Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

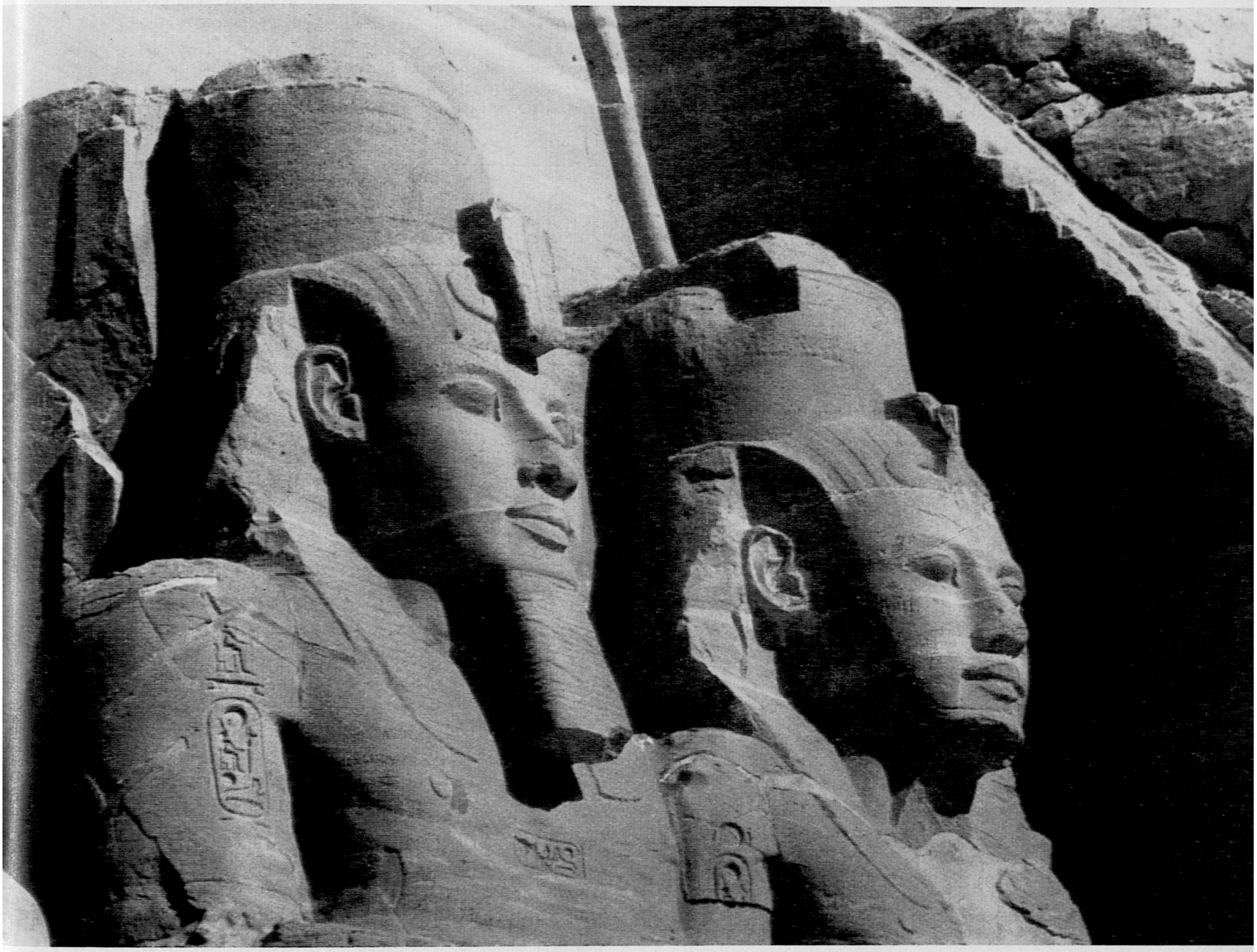
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

7 110. Jahrgang Seiten 205 bis 240 Zürich, den 19. Februar 1965 Erscheint freitags



Abu-Simbel

Majestätische, imposante Köpfe! diese Ramsesfiguren, die steinernen Wächter vor der schönsten, berühmtesten Tempelanlage Nubiens, 300 Kilometer südlich von Assuan gelegen. Sehen wir sie jemals so wieder, sagen wir nach sechs Jahren? Die Techniker und Ingenieure versichern es uns. Nach sechs Jahren wird der ganze Tempelkomplex mitsamt den Kolossalstatuen aus seinem alten Standort herausgesägt sein und in einer Höhe von 60 Metern neu plaziert sein, damit die Sintflut des Nils dem ehrwürdigen Bauwerk nichts anhabe. Hoffen wir, dass das grosse Wagnis gelinge, den vor mehr als 3200 Jahren von Ramses II. angelegten Tempel zu retten und ihn in neuer Grösse erstehen zu lassen, auf dass er von späteren Generationen erneut bewundert werden kann. *A. B.*

Inhalt

Das Handbuch der Gesundheitserziehung
Gesundheitserziehung in der Schule
Leserbriefe
Gibt es keinen Ausweg aus dem Lehrermangel?
Möchten Ihre Schüler an einer interessanten internationalen Umfrage mitarbeiten?
Wie wird die amerikanische Schule von morgen aussehen?
Möglichkeiten für fruchtbare Stillarbeit
Aus den Kantonen: Aargau, Basel-Land
Hinweis auf Zeitschriften
Beilage: «Der Pädagogische Beobachter»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 8035 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 22. Februar, 18 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. Baumberger. Spielstunde.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 23. Februar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Regula Weber. Gymnastik und Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 22. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben; Bodenturnen; Spiel.

Wochenendskifahrt Schönhalden-Plattisegg. 13./14. März. Anmeldungen bis 8. März an A. Christ, Feldblumenstrasse 119, 8048 Zürich. Die angemeldeten Teilnehmer erhalten noch ein Programm zugestellt.

Skitourenlager Radons. Ostermontag, 19. bis 24. April. Voraussichtliche Kosten Fr. 135.—. Provisorische Anmeldungen bis 8. März an A. Christ, Feldblumenstrasse 119, 8048 Zürich.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 22. Februar, Singsaal Grossmünster, 19.30 Uhr Probe (h-Moll-Messe). Dienstag, 23. Februar, Aula Hohe Promenade, Probe 18.00 Uhr, Sopran I/Alt.

Lehrerturnverein Basel-Land. Montag, den 22. Februar, 17.00 bis 18.30 Uhr, Schwimmübung im Lehrschwimmbecken Birsfelden. Leitung: E. Lutz, W. Lerch, Hs. Vögelin.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 26. Februar, keine Uebung wegen Skiwoche.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 26. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Normallektion III. Stufe Knaben.

Schulwandkarten

für

Geographie
Geschichte
Religion
in grosser Auswahl

Globen, Schülerglobus, Atlanten, Handkarten, Schiefertuch-Umrisskarten, Umrißstempel und -blätter, geologische Sammlungen, IRO-Schulkassetten, Kartenaufhängevorrichtungen.

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach, 8035 Zürich, mitteilen. **Postcheck der Administration 80 – 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.–, 1/8 Seite Fr. 71.50, 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Das Handbuch der Gesundheitserziehung

Das langersehnte schweizerische Handbuch für Gesundheitserziehung ist letzten Sommer als stattlicher Band mit rund 350 Textseiten im Verlag Orell Füssli, Zürich, erschienen. Die nötigen Geldmittel hat die PTT-Generaldirektion im Einvernehmen mit der Stiftung Pro Juventute aus dem für besondere Aufgaben vorgesehenen Teil des Pro-Juventute-Markenerlöses zur Verfügung gestellt. Ausgearbeitet wurde das Buch unter dem Patronat der Pro Juventute, der Schweizerischen Gesellschaft für Präventivmedizin, der Gesellschaft Schweizerischer Schulärzte und des Eidgenössischen Gesundheitsamtes. Das Mitarbeiterverzeichnis nennt zehn Namen: fünf Aerzte (Prof. Dr. med. H. Wissler, Spezialarzt für Kinderkrankheiten, Zürich; PD Dr. med. C. Haffter, leitender Arzt der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche, Basel; Dr. med. Ch. de Roche, Schularzt, Basel; Dr. med. H. Wespi, kant. Schularzt, Zürich; Dr. med. W. Deuchler, städt. Schularzt, Zürich), zwei Zahnärzte (Dr. med. dent. Dr. h. c. H. Freihofer, Zürich und med. dent. J. Brunner, Luzern), zwei Pädagogen (Dr. phil. K. Widmer, Lehrer am kantonalen Lehrerseminar Mariaberg, Rorschach; Dr. phil. H. P. Müller, Direktor des kantonalen Lehrerseminars, Basel) und einen Soziologen (E. Tondeur, bis vor kurzem Abteilungsleiter im Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich). Eine Redaktionskommission amtete als Koordinationsgruppe. Deren Mitglieder lasen und diskutierten die eintreffenden Manuskripte, liessen an die Autoren Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge ergehen und sorgten für die nötige Eingliederung der einzelnen Abschnitte in das Ganze. Als Mitglied dieser Koordinationsgruppe muss ich gestehen, dass innerhalb unserer Gruppe und auch zwischen den Autoren oft merkliche Verschiedenheiten in der Auffassung zutage traten, so dass die anzustrebende Koordination nicht immer leicht zu erreichen war. Nie aber betrafen die Verschiedenheiten die Hauptanliegen und das Grundsätzliche des Buches.

Nun ist das Buch da, mindestens in einer Vorauflage, und es darf voraus betont werden, dass es ein hocherfreuliches Werk ist. An die kantonalen Erziehungs- und Gesundheitsbehörden ergeht der Wunsch, sie möchten sich an der Subskription beteiligen. Das Buch wird hoffentlich bald in die Lehrerseminarien Eingang finden und hoffentlich allen aktiven Lehrern zugestellt werden. Darüber hinaus dürfte es sich besonders auch für die Erwachsenenbildung eignen, auch dort, wo deren Thematik mit unseren Schulen nur lose verbunden ist.

*

Drei Gefahren sind, so scheint es mir, bei der Ausarbeitung des Bandes mit Erfolg umgangen worden. Einmal ist das Buch kein lebensfernes und farbloses Konzentrat. Die Texte sind nicht im Lexikonstil geschrieben, sondern haben Fleisch und Blut, ja, der Lebensstil ihrer Verfasser ist deutlich an den Texten erkennbar.

Zum zweiten finden wir in den Texten keine blosse Theorie und keine irgendwie erzwungene Systematik. Man ahnt, dass keinem der Autoren vergönnt ist, die Fragen des Lebens von einem medizinischen oder philosophischen Elfenbeinturm aus wahrzunehmen; ohne Ausnahme wurden alle Manuskripte einem vollbelasteten oder überlasteten Alltag abgerungen. Die Nöte dieses Alltags kommen darum berechtigterweise zum Ausdruck.

Drittens ist besonders zu rühmen, dass die Verfasser der allergrössten Gefahr, nämlich einem pedantischen Moralisieren, nicht zum Opfer gefallen sind. Nie entsteht beim Leser das Gefühl, dass ein paar wenige, einer Oberschicht Zugehörige, es der grossen Masse als Unterschicht beibringen wollen, wie zu leben sei. Die Autoren selber stehen mitten drin in der Problematik. Sie tragen ihr Anliegen in ernstem Ton, aber ohne Ueberängstlichkeit vor und bieten damit, allem modischen Kulturpessimismus zum Trotz, den Heranwachsenden eine Chance.

*

Was am Inhaltlichen ungewohnt und neu und hoffentlich nicht ohne Folgen für die nahe Zukunft bleibt, ist die Tatsache, dass der körperliche und der seelische Aspekt der Gesundheit auf eine Weise ineinander verbunden sind, die besonders beeindruckt. Ja, die Gesamtschau umfasst nicht bloss die somatische Medizin, die Psychiatrie und die Psychologie, sondern auch die Soziologie, die philosophische Anthropologie und die Pädagogik. – Für Pestalozzi war das Stanser Abenteuer, die ihm unvermittelt aufgetragene Betreuung der Nidwaldner Kriegswaisen, ein ganzheitliches Erlebnis; es erschütterte ihn, den Kindern alles sein zu müssen und sein zu dürfen: Vater und Mutter, Lehrer und Erzieher. Für uns Heutige möge das Handbuch eine Vorausahnung sein, dass auch bei den hochgradigen Spezialisten der Zukunft der Wille da sein möge, sich die Hände zu reichen. Daneben enthält es, wie recht und billig, einige revolutionäre Dinge, einigen Zündstoff. Es sei aber hier nicht verraten, wo er liegt.

*

Die unmittelbaren Adressaten des Handbuchs sind die Volksschule, die Lehrerseminarien und die Behörden. Ist aber die heutige Schule fähig und bereit zu einer so weitreichenden Gesundheitserziehung, wie sie im Buche gefordert wird? Eine erste Abwehrbewegung des ohnehin mit neuen Forderungen genug belasteten und überlasteten Volksschullehrers ist verständlich. Vergeht doch kein Jahr, ohne dass nicht von gewichtigen Stellen an die Schule gewichtige neue Forderungen gerichtet werden. Und es wäre verständlich, wenn die Lehrer sich vorerst umsehen wollten, ob eine intensivere Gesundheitserziehung unseres Volkes nicht ebensogut durch andere Bereiche als eben die Schule geleistet werden könnte.

Wer aber länger darüber nachdenkt, wird indessen gerade für eine intensivere Gesundheitserziehung auf die Tiefen- und Breitenwirkung unserer Volksschule nicht verzichten können. Tiefenwirkung: weil sie acht oder neun empfängliche Jugendjahre umfasst; Breitenwirkung: weil fast alle Kinder sie besuchen. Und schliesslich müssen wir gestehen: Welche Aufgabe wäre für die Schule grösser als diese, die junge Generation recht leben zu lehren, eine die Aktivität begleitende Besinnung zu treiben, aber nicht an weltfernen Gegenständen, sondern über unser Alltagsleben, seine Chancen und seine Gefahren.

*

Den 19- oder 20jährigen Seminaristen wird das Buch vor allem insofern ansprechen, als es seine persönliche Problematik behandelt. Der Primarlehrer wird es zu Rate

ziehen für vieles, was er gewissermassen im Rahmen seines Gesamtunterrichts den Schülern bietet. Dass er dies aus «gesundem Menschenverstand» tue, ist unsere Hoffnung. Es ist ja weitgehend so: was den Lehrer bewegt, das fliesst in seinen Unterricht ein. Arbeitsblätter, die mit den Abschnitten des Handbuchs in Verbindung stehen, sollen zur Hilfe des Lehrers noch geschaffen werden. Oder besser: Wir hoffen, dass möglichst viele Arbeitsgemeinschaften von aktiven Lehrern diese Arbeitsblätter als aktiv betriebene Lehrerweiterbildung erarbeiten, damit sie selber zutiefst an den Fragen engagiert werden.

Nicht ganz leicht scheint uns indessen die Verankerung des Gesundheitsunterrichts an den weiterführenden Schulen. Deren Lehrkräfte unterrichten nicht in erster Linie kraft ihres «gesunden Menschenverstandes» oder in betontem Sinne als Erzieher, sondern als Fachlehrer, als Angehörige und Vertreter einer Wissenschaft, und im allgemeinen hält sich der Fachlehrer gern an die hieb- und stichfesten Tatsachen seines Gebietes. Wir müssen uns zufriedengeben, wenn sich für unser Anliegen einige dafür besonders interessierte und begabte Lehrkräfte gewinnen lassen. Sei es z. B. der Biologie-, an Lehrerseminarien sicher der Hygienelehrer, an allen Schulen vielleicht die Lehrkräfte für Turnen, Muttersprache, Religion. Ein Fach «Lebenskunde», «Social Studies», «persönliche Fragen der Lebensgestaltung» gibt es ja einstweilen fast nirgends. Entscheidene Akzente vermöchte aber vielleicht auch ein Aussenstehender, sonst nicht zum Lehrkörper Gehöriger zu setzen, der Schularzt, ein Gastreferent, der in den Augen der Schüler ein neuer, unabgenutzter Besen ist, usw. Da liegen jedenfalls erzieherische Möglichkeiten, die noch bei weitem nicht ausgeschöpft sind.

*

Dank dem Fortschritt der medizinischen Wissenschaft gelangen die Menschen des 20. Jahrhunderts in den Genuss einer ans Unglaubliche grenzenden Lebensverlängerung. Und für den Pädagogen ist dabei von grösster Tragweite, dass die heutigen Kinder im Durchschnitt viel länger als früher in der Obhut ihrer eigenen Eltern aufwachsen können. Wenn im 18. Jahrhundert ein Kind im Durchschnitt den Verlust des ersten Elternteils, Vater oder Mutter, hinnehmen musste, bevor es erwachsen war, so liegt das Durchschnittsalter für diesen Verlust heute vielleicht zwischen 35 und 40. Dank der Entwicklung der Technik überhaupt braucht die heutige Lebensbewältigung auch nicht mehr so häufig mit körperschädigender Ueberarbeitung und Unterernährung geleistet zu werden. Dem heutigen Menschen bietet sich also eine einzigartige Chance. Möge unser Buch mithelfen, dass diese Chance nicht vertan werde. *Willi Vogt*

Gesundheitserziehung in der Schule

Vortrag vor dem Schulkapitel Meilen,
5. Dezember 1964

I

Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr geehrte Erzieher unserer Jugend,

Wenn ich hier vor Ihnen stehe und als praktischer Arzt über «Gesundheitserziehung in der Schule» sprechen soll, so muss ich mich dazu vorerst legitimieren:

Den ersten und wichtigeren der zwei Gründe entnehme ich Art. 55 des Gesetzes über das Gesundheitswesen des Kantons Zürich, welcher vorschreibt:

«Die Gemeinden sorgen dafür, dass die Schüler der Volks- und Fortbildungsschulen zu einer zweckmässigen Pflege der Gesundheit angeleitet werden. Dazu gehört der Unterricht über gesunde Ernährungs- und Lebensweise und die Folgen der Genussgifte. Der Staat bildet die Lehrkräfte für den Unterricht in Gesundheitspflege aus.»

Ich darf Sie auch an die Antwort des Regierungsrates auf die Motion 1008 (Willy Frick, Zürich, vom 11. April 1960) verweisen, welche feststellt: «Die nachhaltigste Wirkung einer gesundheitserzieherischen Aktion darf bei der Jugend erwartet werden. Deshalb sollen in den Volksschulen Fragen der allgemeinen Gesundheitslehre behandelt werden. Für diese Aufgabe müssen die Lehrer eine entsprechende Ausbildung erhalten.»

Eine zweite Legitimation erwächst mir aus der Tatsache, dass ich als praktischer Arzt ganz vorne an der Front zwischen Kranksein und Gesundheit stehe. Ich musste in den 14 Jahren meiner praktischen Berufstätigkeit Tag für Tag Ratschläge erteilen, was man tun müsse, um gesund zu bleiben, um nicht krank zu werden und warum dieses und jenes Leiden gekommen sei; ich habe mich also neben meiner ärztlichen Aufgabe von Diagnostik und Therapie immer auch gesundheitserzieherisch betätigt und Ihnen damit unbewusst ins Handwerk gepfuscht. Es ist mir für Ihre heutige Kapitelversammlung wahrscheinlich deshalb der mich ehrende Auftrag erteilt worden, Ihnen meine Ansichten über eine wirksame und vernünftige Gesundheitserziehung in der Schule darzulegen. Ich hoffe gerne, dass Sie von der «Originalstimme» des Arztes nicht enttäuscht werden.

Gleich zu Beginn meiner Ausführungen befinde ich mich recht eigentlich in einer Sackgasse, indem ich als Arzt, der sich mit Krankheit beschäftigt, Ihnen, die Sie wohl recht viel von Erziehung verstehen, über «Gesundheitserziehung» referieren soll. Als Ausweg entwische ich Ihnen ins griechische Altertum: im Eid des Hippokrates, welcher bis auf den heutigen Tag Symbol des idealen Arztes geblieben ist, werden am Anfang Apollo und Asklepios, aber auch Hygiea und Panakeia und alle Götter und Göttinnen als Zeugen angerufen. Die alten Griechen sahen die Kunst der Lebensführung (also die Kunst, recht und gut zu leben, das Leben zu nutzen, zu steigern und zu verlängern) als Gegenstand der Medizin an und stellten die Diätetik dem medizinischen «Reparaturhandwerk», der Chirurgie, und der Pharmazie, der Verwaltung der Arzneimittel, gegenüber. Hippokrates, welcher uns Abendländern zum Symbol des idealen Arztes geworden ist, schrieb die Worte: «Wohlgetan ist es, die Gesunden zu führen.» Tatsächlich hatte der Arzt bis vor etwa hundert Jahren, ebenso wie der Pfarrer und der Lehrer heute noch, einen Bildungsauftrag, eben die Gesundheitserziehung. Wenn wir heute wieder mehr

von Gesundheitserziehung sprechen, so wollen wir uns darüber klar sein, dass über drei Jahrtausende die medizinische Lebenskunde (Licht und Luft, Speise und Trank, Schaffen und Ruhen, Schlafen und Wachen, Absonderung und Ausscheidung sowie das Verhalten der menschlichen Leidenschaften) ein fester Bestandteil der Heilkunde, also der Medizin, war: erst seit hundert Jahren, also seit 1860, ist durch den erregenden Einbruch der objektiven Naturwissenschaften in die medizinische Lehre der moralische Auftrag des Arztes zur Gesundheitserziehung wenigstens in der wissenschaftlichen Medizin geschwunden. Wenn sich Lehrer und Aerzte erneut dazu verpflichtet sehen, in unserer Zeit die Bevölkerung zur «Gesundheit» zu erziehen, so ist dies einerseits durch eine Zunahme der Gefahren (ich erwähne die zunehmende Industrialisierung und Technifizierung, die überragende Rolle des Verkehrs mit seinen Gefahren, der chemischen Stoffe mit der zunehmenden Wasser- und Luftverunreinigung sowie die «Reizüberflutung» des modernen Menschen infolge der «Massenmedien» Presse, Rundfunk und Fernsehen), andererseits aber auch durch die veränderte Rolle des Elternhauses bedingt, welches heute oftmals weder fähig noch gewillt ist, die Verantwortung für eine vernünftige Erziehung zu gesundem Leben zu übernehmen.

Die Einsicht, dass bei den heutigen Gefahren, die Gesundheit und Leben bedrohen, die Verantwortung und der Entscheid zu einer gesünderen Lebensführung vor allem beim Einzelnen selber liegen muss, ist ein Grund, warum der Erziehung des Individuums zur Gesundheit von seiten der Aerzte und des öffentlichen Gesundheitswesens, aber auch der Lehrerschaft grösste Beachtung geschenkt werden muss. Ob ein Mensch vorzeitig an einer Kreislaufkrankheit, an einer Abnützungskrankheit stirbt, ob er durch einen Unfall getötet wird, ob er dem Raucherkrebs zum Opfer fällt, hängt zum grossen Teil von seiner eigenen Verhaltens- und Lebensweise ab. Zudem hat in unserer Demokratie der Einzelne in wichtigen, die Gesundheit betreffenden Entscheiden mitzubestimmen. Er sollte auch durch eine systematische Gesundheitserziehung befähigt werden, die Reklame und die gesundheitlichen Empfehlungen von Geldmachern, Kurpfuschern oder Gesundheitsfanatikern zu durchschauen.

Sie sehen: Gesundheitserziehung ist eine Notwendigkeit, welche von verantwortungsvollen Aerzten und Erziehern gemeinsam geplant, energisch in Angriff genommen und sinnvoll ausgeführt werden muss. Dabei muss das Prinzip der Gesundheitserziehung in alle Unterrichtsstoffe «infiltriert» werden. Es ist nicht nötig, das überlastete Schulprogramm mit einem eigenen Fach «Gesundheitskunde» zu ergänzen; der Gedanke der Gesundheitserziehung lässt sich jederzeit und bei mancher Gelegenheit, vor allem auch im Biologie- und Turnunterricht, harmonisch einbauen. Dabei muss der eigene, gesunde Lebensstil des Erziehers durchschimmern. Das persönlich gegebene Vorbild im täglichen Leben nützt mehr als eine lange Predigt über lebensferne medizinische Sachgebiete von hoher, meist «hohler» Kanzel herab. Der Lehrer muss allen Aspekten der Gesundheit gegenüber aufgeschlossen sein; er muss es verstehen, die positiven Punkte hervorzuheben und keine «Schwarzweissmalerei» zu betreiben. Die Aufgabe des verantwortungsvollen Pädagogen ist es, die Bedürfnisse der einzelnen Altersstufen nach Gesundheitserziehung abzuklären und zu überprüfen, was ein Kind einer bestimmten Altersstufe überhaupt von den Fragen der individuellen und kollektiven Gesundheit erfassen kann. Ganz grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass ärztliche Berufskenntnisse nicht in den Gesundheitsunterricht der Schule gehören. Wozu es eines Studiums von vielen Jahren bedarf, das kann und soll nicht in einer Art «Schmalspurausgabe» weder dem Lehrer noch dem Schüler ungesiebt mitgeteilt werden, der solches unverarbeitetes Wissen nicht aufnehmen kann und nur unnütz in Aengste um den eigenen Körper getrieben wird. Falsche Kenntnisse, Halbwissen, Vorurteile und Aberglauben sind vielmals geradezu Ursache von Gesundheitsstörungen. Weil wir alteingesessene, gesundheitsschädigende Gewohnheiten bei den Erwachsenen nur schwer ausrotten können, müssen die Probleme der Gesundheitserziehung vor allem in der Familie und in der Schule behandelt werden: unsere Kinder benötigen einen Gesundheitsunterricht!

II

Was verstehen wir unter «gesund sein»? Gescheite Aerzte, welche sich, wie erwähnt, hauptsächlich mit Krankheit beschäftigen, haben denn auch prompt Gesundheit «als das Fehlen von Krankheit» definiert, welche intelligente Definition in unserer Betrachtung nichts nützt. «Gesund» und «krank» sind ja ein gegensätzliches Begriffspaar (wie etwa kalt–warm oder gut–böse) und können aus erkenntnistheoretischen Gründen nicht definiert, sondern nur weiter eingekreist werden. Wie Prof. Eugen Bleuler, der Altmeister der Psychiatrie aus Zollikon, in seiner zeitkritischen und heute noch wie ehedem so aktuellen Abhandlung «Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Ueberwindung» bereits im Jahre 1919 schrieb, ist der Begriff der (Geistes-)Krankheit eben kein medizinischer, sondern ein sozialer Begriff. Der Heidelberger Physiologe Prof. Hans Schaefer hat diese Tatsache in seinem lesenswerten Buch «Die Medizin in unserer Zeit» so formuliert: «Die Befunddiagnose der Krankheit ist selber ein statistisches Problem» (Seite 96). Demgegenüber sind die meisten Definitionen der Gesundheit tautologisch (z. B. wenn Gesundheit als das «geordnete Zusammenspiel normaler Funktionsabläufe und des normalen Stoffwechsels» definiert wird) oder tragen utopischen Charakter, das heisst, sie drücken aus, wie etwas sein sollte; so auch die bekannte Definition der Weltgesundheitsorganisation, welche definiert, dass man unter Gesundheit das «Maximum an physischem, psychischem und sozialem Wohlbehagen» zu verstehen habe und «Gesundheit sei nicht nur durch das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen» definiert. Solche Definitionen des Gesundheitsbegriffes erklären nichts und stellen nur ein trügerisches Wunschbild eines «Menschen in Watte» auf, wobei ein so behüteter Mensch ja niemals gesund ist. Ebenso utopisch ist es, wenn Ralph Bircher in seinem Buche «Hunsa – das Volk, das keine Krankheit kennt» oder ähnliche von Gesundheitsfanatismus getragene Bücher uns Zivilisationsmenschen glauben machen wollen, der ursprüngliche und primitive Mensch sei gesund, und dabei geflissentlich übersehen, dass die Lebenserwartung überall bei primitiv lebenden Völkerstämmen kaum mehr als durchschnittlich 25 Jahre beträgt und dass dazu noch die «Gesunden» nur die wenigen Ueberlebenden im brutalen Selektionskampf der Natur sind; es ist zudem erwiesen, dass z. B. die Eskimos und auch die weltab lebenden Himalajavölker

schutzlos an eingeschleppten und bisher unbekannten Infektionskrankheiten dahinsterben.

Krankheit ist seit Urzeiten und von allem Anbeginn an der ständige Begleiter des Lebens. Krankheit ist nach dem Hamburger Kliniker Prof. A. Jores das Prinzip der Natur, das Einzelindividuum zu zerstören. Krankheit heisst Versagen in drei Lebensbereichen:

1. energetisch-materielles Versagen (z. B. Verlust eines Fingers, wenn Nieren, das Herz, die blutbildenden Organe zu funktionieren aufhören oder wenn bei Mangelkrankheiten gewisse Stoffe fehlen).
2. Versagen der biologischen Regelungen (als Beispiel nenne ich Ihnen den Hitzschlag, den Herzinfarkt, wenn eine äusserliche oder innerliche Schädigung zu einem Zusammenbruch der komplizierten Regelvorgänge des lebenden Organismus führt).
3. geistig-menschliches Versagen, «soziale» und psychische Störungen des Menschen (z. B. Verhaltensstörungen, Intelligenz- und Affektstörungen, Geisteskrankheiten).

Wie aus diesen Betrachtungen hervorgeht, sind die Begriffe Krankheit und das Gegenteil, die Gesundheit, relativ. Man kann geradezu definieren, dass der Mensch krank ist, wenn er seine soziale Leistung aus einer einsehbaren Begründung einstellt und sich für krank erachtet (Hans Schaefer, Seite 107). Daraus wird auch das neuzeitliche Paradoxon verständlich, dass trotz des unglaublichen Fortschrittes der medizinischen Wissenschaft und obwohl die meisten schweren Krankheiten an Zahl abgenommen haben, die finanziellen Aufwendungen für die «Gesundheit» parallel den Ansprüchen der gegen alle Risiken des Lebens versicherten neuzeitlichen Menschen ins Unermessliche ansteigen. Das Parkinsonsche Gesetz gilt eben nicht nur für die Bürokratie, sondern auch für die Krankheitsbekämpfung im modernen Wohlfahrtsstaat: Gesundheit ist aber etwas Aktives, eine Umschreibung des Lebens und der Schönheit schlechthin. «The most characteristic feature of health is that a man can move about as quickly and for as long as he likes» haben englische Physiologen, welche für ihren praktischen Sinn sprichwörtlich bekannt sind, gesagt, natürlich ohne dabei an die in Helvetien heute beliebteste Art der Fortbewegung, nämlich das Autofahren, zu denken: Auf unsere Zustände trifft ja schon eher jene witzige Definition zu, dass Gesundheit für den modernen Menschen jenes Gut sei, dessentwegen er sich in der ersten Hälfte des Lebens ruiniert, um soviel Geld zu verdienen, damit er daraus in der zweiten Hälfte seines Lebens die ruinierte Gesundheit wieder herstellen könne! Wenn uns unter diesen Wortspielen der Begriff «Gesundheit» zu entgleiten droht und wir keine hieb- und stichfeste Definition geben können, so weiss doch jeder von uns, der einmal richtig krank war, was Gesundheit ist: Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts! Schon in den erwähnten Hipprokratischen Schriften aus dem griechischen Altertum steht geschrieben: «Ein Mensch, der im Leben Bescheid weiss, muss wissen, dass die Gesundheit das höchste Gut der Menschen ist. Er muss aber auch verstehen, sich in Krankheitsfällen mit Hilfe seiner eigenen Einsicht herauszuhelfen.» Trotz dieses Spruches dürfen wir die vielgerühmte Gesundheit in zwei Aspekten nicht überwerten:

1. Gesundheit als Ziel der Erziehung hat besonders in der Schule nur einen relativen Wert, über welchen Begriff die Schule auf allen Stufen den Begriff der Tüchtigkeit (z. B. im Erwerb neuen Wissens, intellektuelle Tüchtigkeit) stellt. Es ist schon schlimm, wenn man die Krankheit überwertet und den bequemen Gang zum Doktor oder das Jammern über seine eigenen Beschwerden als «Hobby» betreibt, statt dass man sich aktiv um seine eigene Gesundheit bemüht, da einem ja, wie bekannt, nichts mühelos auf dieser Erde geschenkt wird (wenn ich von den recht seltenen plötzlichen Erbschaften, einem Los- oder Sport-Toto-Gewinn absehe); ebenso schlimm erscheint es mir aber, wenn man den Begriff der Gesundheit überwertet und die Gesundheit einseitig auslegt: denn dann wird man zum gesundheitserzieherischen Eiferer und sektiererischen Fanatiker, welcher so weit geht, dass er sein eigenes Lebensglück oder dasjenige seiner Nächsten durch Fanatismus zerstört. Diese «Gesundheit als spleen» ist gerade in den Bemühungen um eine vernünftige Gesundheitserziehung die grosse Gefahr und kann nur gebannt werden, wenn die Gesundheit als Mittel zu Glück, zu Schönheit oder zu massvoller Lebensbefriedigung und nicht als deren Ziel betrachtet wird.

2. Trotz allen Massnahmen einer gelenkten Gesundheitserziehung, trotz unserer hochentwickelten Diagnostik, Behandlung und Pflege unserer Kranken und trotz allen Fortschritten der Medizin wird es weiterhin und immer kranke Mitmenschen geben. Es ist unrealistisch, wenn man erwartet, dass eine Gesundheitserziehung die Gesundheit des Einzelnen «garantiere», genauso wie es ein folgenschwerer Denkfehler ist, man müsse unser Volk nur gegen alles versichern, damit das Glück end-

gültig bei allen Versicherten einziehe und dass durch eine solche «Sozialpolitik» das soziale Problem endgültig zu lösen sei. Kranksein ist unentrinnbares Schicksal alles Lebendigen und nicht nur vermeidbare Schuld des Einzelnen! Eine pharisäerisch betriebene Gesundheitserziehung birgt die grosse Gefahr in sich, dass alles Kranke als Schuld betrachtet wird und dadurch der Kranke zuerst als geringer, später als wertlos eingeschätzt wird. (Sie alle kennen das üble Wort vom «wertlosen Leben».) Mit der Verachtung der Kranken und Leidenden, besonders auch der Unheilbar- und Geisteskranken, hält das Unmenschliche Einzug! Warnend soll erwähnt werden, dass besonders in totalitären Staaten aus utilitarisch-egoistischen Gründen die staatlich gelenkte Gesundheitserziehung zu allen Zeiten forciert wurde. Der ausgezeichnete englische Bericht zur Gesundheitserziehung stellt denn auch lakonisch fest: «For it is not enough, as some dictators have done, to cultivate physical health as a means of developing physically fit young barbarians.» Nur wenn Gesundheit als ein Geschenk und Krankheit nicht nur als individuelle Schuld angesehen werden, bleibt das Menschliche, die Humanitas, durch die Gesundheitserziehung unangetastet.

Ich fasse das bisher Gesagte zusammen: Die Medizin, die als alleiniges Ziel die Herstellung der Gesundheit hat, lässt sich in die drei grossen Tätigkeitsgebiete Vorbeugen – Heilen – Wiedereingliedern aufteilen. Gesundheitserziehung befasst sich vor allem mit der Förderung und Erhaltung der Gesundheit, wobei sie sich vor allem an die Einzelperson wendet («Was muss ich tun, um gesund zu bleiben?»), aber auch mit der sogenannten Präventivmedizin und der Public Health zu tun hat.

Gesundheitserziehung muss sich sowohl mit den physischen, psychischen und sozialen Aspekten der Gesundheit beschäftigen; die fünf Säulen jeder Erziehung, nämlich Ordnung, Rhythmus, Einfachheit, Mässigkeit und Konsequenz, müssen auch in der Gesundheitserziehung berücksichtigt werden, und Inhalt und Themen des Gesundheitsunterrichtes müssen den Bedürfnissen der einzelnen Alters- und Schulstufen angepasst werden. Wie die Ueberwertung körperlicher und wohl auch geistiger Gesundheit, aber auch die Verachtung alles Kranken die Gesundheitserziehung gefährden, so ist nach meiner Meinung der Perfektionismus in der Schule (statt das Bestmögliche zu erreichen, züchtet man den Typ des «vollkommenen Schülers») und die «Overprotection» für unsere Schulen im gegenwärtigen Zeitpunkt die Hauptgefahr. Ich kann mich auch nicht mit dem System der «Gruppendiskussion mit freier eigener Entscheidung», wie sie für die Gesundheitserziehung anlässlich der diesjährigen Vierländertagung in Luzern vorgeschlagen wurde, befreunden, sondern halte mich an den Ratschlag meines erfahrenen Biologielehrers aus meiner Gymnasialzeit, welcher der Meinung ist, dass mit der «freien Entscheidung» von Kindern nicht viel los sei und dass eine wirksame Erziehung nur unter suggestivem Einfluss und eindeutiger Stellungnahme des Lehrers in die jungen Herzen fliessen könne. Berechtigte Furcht vor Fanatismus und Sektierertum darf nicht zum Fehlen jeder Leidenschaft in der Erziehung zur Gesundheit führen, denn ohne ein Schüsschen Leidenschaft von seiten des Lehrers lassen sich junge Menschen nun einmal nicht begeistern! Auch die «furchterregende Kommunikation» durch Schwarzweissmalerei und übertriebene Darstellung der Gefahren, «Gruseldarstellungen» aus der Anatomie oder Moralpredigten verfehlen ihr Ziel, währenddem ein humorvoller Lehrer rasch die Sympathie seiner Schüler erwirbt: Lachen ist ja auch ein Teil der Gesundheit, und nicht sein unwichtigster!

III

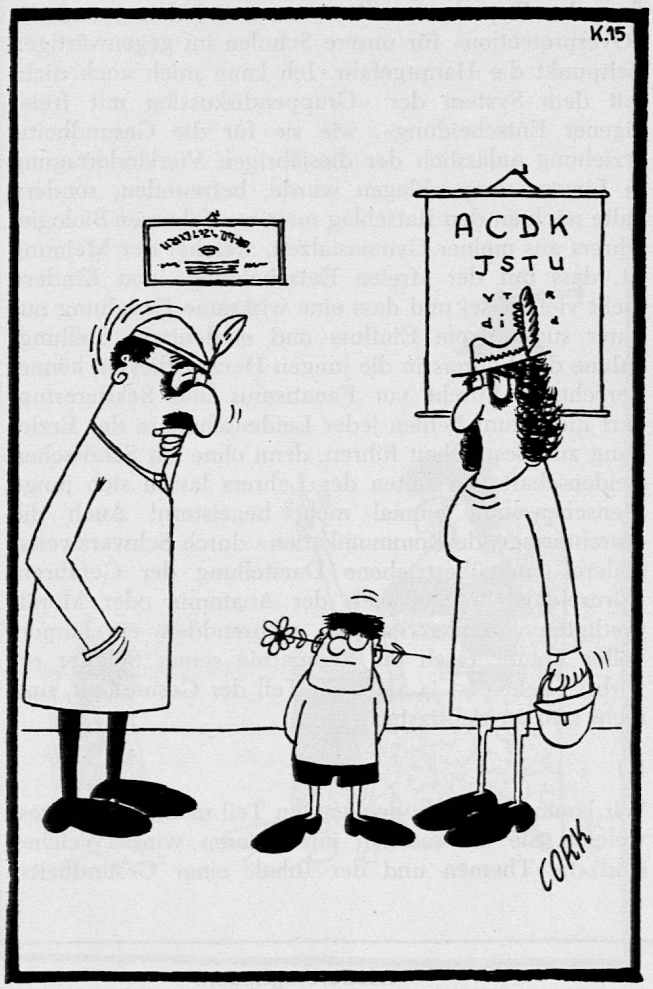
Wir kommen nun zu demjenigen Teil meines Vortrages, welcher Sie am meisten interessieren wird: Welches sind die Themen und der Inhalt einer Gesundheitserziehung, wie er sich in unseren Schulbetrieb einbauen lässt? Leider sind gerade in der Thematik die Widersprüche am grössten. Ich habe mir aber viel Mühe gegeben und bis tief in die Nacht über die Frage nachgedacht, was ich Ihnen vorschlagen und vor allem wie ich Ihnen die einzelnen Problemkreise sinnvoll ordnen soll.

Vorbeugen	**Heilen**	**Wiedereingliedern**
Förderung und Erhaltung der Gesundheit	*Bekämpfung der Krankheit*	*Wiedererlangung der Gesundheit*
1. Vorsorge des Einzelnen: Was muss ich selbst tun, um gesund zu bleiben (individuelle Selbsthilfe, Gesundheitsvorsorge)? 2. Präventivmedizin: Individuelle spezifische Krankheitsprophylaxe: Diagnose und Therapie am noch nicht Kranken. 3. Public Health: Kollektive Massnahmen zur Verhütung von Krankheiten (z. B. Fluoridierung von Trinkwasser, Jodierung des Kochsalzes).	Kurative («Reparatur»-)Medizin. Diagnostik und Therapie am körperlich oder seelisch kranken Menschen.	Medizinische, wirtschaftliche, soziale Rehabilitation des fertig behandelten oder wieder gesund gewordenen Patienten.

Geeignete Themen für den Gesundheitsunterricht in der Schule

1. Gesundheit und Krankheit

Erzählen lassen: «Wenn ich krank bin», «Was der Doktor tut», «Was muss ich tun, um gesund zu bleiben?» Die Tätigkeit unseres Körpers (Turnunterricht, Biologieunterricht). Die Bedeutung der Krankheit (Geschichtsunterricht). Was ist gesund? Was macht krank? Hal-



tungs- und Bewegungsübungen, Turnen, Schwimmen und Wandern helfen mit, das Gesundsein am eigenen Leib zu erfahren.

2. Persönliche Gesundheitspflege

(Erziehung zu besserem Leben)

Mit persönlicher Gesundheitspflege muss beginnen, was später in der Familie, in der Gemeinschaft und schliesslich als staatliche Gesundheitsvorsorge des verantwortlichen Bürgers seine Früchte tragen soll! Es lassen sich folgende Themen behandeln:

a) Erziehung zu körperlicher Reinlichkeit: Haut, Bedeutung von Wasser, frischer Luft und Sonnenlicht. Sauberkeit verhütet Infektionen.

b) Bedeutung von Ruhe und Bewegung: Bedeutung von Müdigkeit, Schlaf (Kinder gehören rechtzeitig ins Bett!) und Erholung. An praktischen Beispielen soll die Bedeutung täglicher körperlicher Bewegung aufgezeigt werden. Erziehung zu Wandern und Sport in freier Luft.

c) Zahnpflege: Bedeutung zuckerarmer Kost, regelmässiges Zahnputzen, Fluor.

d) Kleidung und Wohnhygiene. Vernünftige Schuhe. Bedeutung der Abhärtung.

e) Gutes Sehen und Hören (Bau und Funktion von Auge und Ohr).

3. Gesunde Ernährung und Lebensmittel

Obschon gerade die moderne Ernährungslehre wissenschaftlich gut fundiert ist, werden folgende drei unausrottbaren, dem autistisch-undisziplinierten Denken (Bleuler) entsprungenen, mystischen Anschauungen vehement beibehalten, obschon es eindeutig feststeht, dass sie falsch sind:

a) Es ist absolut falsch anzunehmen, dass alle oder die Mehrzahl der Krankheiten in falscher Ernährung ihre Erklärung finden; vielmehr kann sich der Mensch den allerverschiedensten Ernährungsweisen erstaunlich gut anpassen.

b) Es stimmt nicht, dass wir an nicht messbaren und deshalb irgendwie verborgenen «Mangelerscheinungen» krank sind, welche durch Zusatz von «biologischen» Nährstoffen (was soll man unter «biologisch» verstehen?) oder den vielempfohlenen «Stärkungsmitteln» behoben werden können.

c) Es stimmt nicht, dass moderne Anpflanzverfahren (z. B. Düngemittel) sowie die maschinellen, modernen Nahrungsmittelzubereitungsmethoden zu «Mangelernährung» oder «Vergiftung» führen. Dagegen stimmt es nach wie vor, dass Mässigkeit im Essen, das Sichleitenlassen von Hunger und Appetit sowie eine vielseitige, abwechslungsreiche, aber einfache Kost die Grundsäulen jeder gesunden Ernährung sein sollten. Gerade auf dem Gebiete der Ernährung (Vitamine, Wasser, Milch, Behandlung von Lebensmitteln) kann eine gezielte Gesundheitserziehung dazu beitragen, Vorurteile und falsche Ansichten, welche das Volksvermögen jährlich ungezählte Millionen kosten, zu vermeiden und den Grundstein für eine spätere gesunde Lebensführung zu legen. Bedeutung der Schulmilch, der gesunden Zwischenverpflegung (Apfel).

4. Verkehrserziehung, Erste Hilfe und Unfallverhütung

Kinder können gar nicht zu früh auf die Gefahren des Strassenverkehrs, auf die Unfallgefahren im Hause und im Freien aufmerksam gemacht werden! Schon im Kindergartenalter, ja schon vorher, sollen Eltern, Lehrer oder Polizei die Kinder über die Strasse begleiten und so die einfachen Verkehrsregeln praktisch einüben. Einfache Verbände sollen ab 5. Schuljahr, lebensrettende Sofortmassnahmen (künstliche Beatmung mit der Mund-zu-Nase-Beatmung) sollen ab 7. Schuljahr instruiert werden. Alle Lehrer müssen theoretisch und praktisch diese Themen beherrschen! Unfälle sind nicht «Zufälle», sondern können wie andere Epidemien bekämpft werden.

5. Gesundheitsschädigende Stoffe, Suchtgefahren

(Rauchen, Alkohol und Medikamente)

Unsere Gesundheit wird während des ganzen Lebens von Giften bedroht, deren Bedeutung erst in neuerer Zeit von der Medizin in ihrer ganzen Tragweite erkannt wurde. An Gefährlichkeit stehen Nikotin, Alkohol und Tabletten bei uns im Vordergrund: Nie mit Rauchen anfangen! Jedes Gewohnheitsrauchen führt zu eindeutig erwiesenen Schädigungen; bei uns sterben jetzt schon jährlich über 1000 Männer am Raucherkrebs. Daneben soll die Gefahr des Alkoholismus und der Tablettensucht sachlich und auf Grund statistischer Angaben vorgebracht werden. Auch auf andere Schädigungen des modernen Lebens (Lärm, Luft- und Wasserverunreinigung, Strahlenschädigungen, Schädigung durch chemische Pflanzenschutzmittel) soll kurz eingegangen werden, wenn auch die Neigung besteht, diese Gefahren heute zu schwarz zu sehen und es sich dabei um kollektive Gesundheitsprobleme handelt, welche befrie-

digend nur vom Staat und nicht vom Einzelnen gelöst werden können, währenddem Rauchen, Alkohol und Medikamentensucht den Einzelnen angehen.

6. «Geistige Gesundheitspflege»

ist ein schlechter Ausdruck für das, was der Arzt als Psychohygiene bezeichnet und was in der englischen Sprache mit «Normal Mental and Emotional Health» umschrieben wird. Es handelt sich dabei um sinnvolle Erholung in der Freizeit und in den Ferien, um die Vermeidung der Reizüberflutung durch Reklame, Fernsehen und Schundliteratur, aber auch um Fragen der Erziehung zu einer ausgeglichenen Persönlichkeit und nicht zuletzt zu geistiger Arbeit (Lerntechnik). Kenntnis der normalen und gestörten geistigen Entwicklung des Kindes ist für den Lehrer Voraussetzung für seine Erziehungsarbeit. Bedeutung der Schulpsychologischen Dienste und der Psychohygiene für den Lehrer selbst. Die Schule soll nicht nur die intellektuellen Seiten der Erziehung berücksichtigen, sondern auch die emotionellen Anlagen des Kindes fördern (gemeinsames Erlebnis, Mut, Charakterkunde).

7. Vorbereitung für die Ehe und das Familienleben

(Der Name «Sexualerziehung» ist zu meiden, weil unser Ziel ja nicht eine Erziehung zum überall bald sattsam diskutierten Sex ist, sondern weil wir dem Jugendlichen Ratschläge geben wollen, wie er sich auf das Erwachsensein, auf seine spätere Familie vorbereiten soll.) Die Schule kann und soll eine eingehende und sorgfältige Aufklärung über die Vermehrungsvorgänge bei Pflanzen und im Tierreich geben (Biologieunterricht), vom 7. Schuljahr an soll auch auf die Befruchtung und Schwangerschaft beim Menschen eingegangen werden, wobei sich besonders die Mädchen frühzeitig um Fragen um Menstruation und Geburt interessieren. Es ist ein Zeichen von Charakterstärke für einen Lehrer, wenn er es wagt, ohne Zynismus und sachlich auf die Gefahren unerwünschter Schwangerschaft und der Geschlechtskrankheiten im Unterricht hinzuweisen, falls seine Schüler für solche Probleme reif sind und er die körperliche mit der geistigen Aufklärung zu kombinieren vermag: Das anatomische Wissen muss «beseelt» werden und ein Gefühl der Achtung und Ehrfurcht vor dem eigenen Körper und demjenigen des anderen Geschlechtes gepflanzt werden. Absolute Offenheit und Ehrlichkeit sind die Vorbedingungen einer wirkungsvollen Aufklärung in Familie und Schule, wobei (weil viele Eltern in diesem Gebiet gänzlich versagen) sich Eltern und Lehrer mit Vorteil gegenseitig aussprechen sollten. Bewusste Zurückhaltung und Vermeidung jeden Pharisäertums ist notwendig, eingedenk des Ausspruches von Bertrand Russel: «Die moderne Menschheit hat zwei Arten von Moral: eine, die sie predigt, aber nicht anwendet, und eine andere, die sie anwendet, aber nicht predigt.»

8. Uebertragbare Krankheiten und Schutzimpfungen

Die Grundbegriffe sollten dem Schüler in einfachster Form übermittelt werden, der Lehrer sollte eine genauere Kenntnis der wichtigsten übertragbaren Infektionskrankheiten, vielleicht auch einiger häufigen sonstigen Kinderkrankheiten, haben. (Aerztliche Berufskenntnisse gehören dagegen nicht in die Gesundheitserziehung!) Vorgängig von Impfaktionen müssen Eltern und Schüler informiert werden.

9. Naturwissenschaftlicher Unterricht

auf jeder Schulstufe ist die Grundlage jeder Gesundheitserziehung, weil die Tätigkeit des menschlichen Körpers nur verstanden werden kann, wenn Kenntnisse aus der Biologie, der Chemie und Physik, der Oekologie, der Physiologie und wohl auch der Psychologie vorhanden sind. Vorbereitende Beschäftigung mit der lebenden Natur erleichtert es, dem Jugendlichen Verständnis für aktuelle Gesundheitsprobleme in seinem späteren Leben zu ermöglichen. Beobachtungsgabe und biologisches Wissen sind die wertvollsten Bausteine für die Gesundheitserziehung. Dem Turnunterricht kommt die wichtige Aufgabe zu, den Schüler die Gesundheit am eigenen Leibe erleben zu lassen.

10. Oeffentliches Gesundheitswesen

Organisation und Aufgabe unseres Gesundheitswesens. Für Lehrer: Sinn und Aufgabe der Schulärztlichen Dienste, bessere Zusammenarbeit. Die Sozialversicherung in der Schweiz.

Mit diesen zehn aufgezählten thematischen Kreisen scheint mir das weite Gebiet der Gesundheitserziehung in der Schule abgesteckt zu sein. Ich kann bei dieser Gelegenheit auf das in einer Vorauflage im Jahr 1964 erschienene Handbuch «Gesundheitserziehung in der Schule»* (Orell Füssli Verlag, Zürich 1964) hinweisen, welches dem Lehrer einen Ueberblick über die Probleme geben will. Ein Leitfaden mit praktischen Anweisungen, was der Lehrer dem Schüler über gesundheitliche Fragen mitteilen soll, existiert jedoch noch nicht.

IV

Am Schluss unserer reichbefrachteten Betrachtung müssen wir uns die Frage stellen: Ist es einem Lehrer neben dem bereits zum Bersten vollen Schulprogramm überhaupt heute möglich, eine sinnvolle und wirksame Gesundheitserziehung in der Schule zu betreiben? Bürdet der Staat den Lehrern nicht zu viel Verantwortung auf, wenn er sie durch Gesetz zur Gesundheitserziehung in der Schule verpflichtet, und wie kann vermieden werden, dass Lehrer, Eltern, Gesundheitsapostel und Aerzte sich nicht am Schluss des ganzen Unternehmens gegenseitig in den Haaren liegen? In Europa vermitteln ja lediglich Norwegen, Finnland, Schweden und Schottland – in etwas begrenztem Rahmen auch Jugoslawien und England – den Lehramtskandidaten jene Haltung und jenes Wissen, welches als Grundlage gesundheitserzieherischen Wirkens betrachtet werden kann, während in den Vereinigten Staaten die Gesundheitserziehung eine viel grössere Rolle spielt und auch glänzend organisiert ist.

Ich kann Ihnen deshalb an dieser Stelle nur folgende konkreten Vorschläge machen, welche nach meiner Meinung für die Realisierung des Postulates einer Gesundheitserziehung in unseren Schulen unumgänglich und notwendig sind:

1. Verbesserung der Lehrerbildung für Fragen der Gesundheit in den Seminarien, aber auch mittels Diskussionsgruppen oder Ferienkursen unter kompetenter ärztlicher Mitwirkung.

* Siehe den Artikel über dieses Handbuch auf Seite 207 dieses Heftes.

2. Schaffung von Informationszentren, wo jeder Lehrer innert nützlicher Frist wissenschaftlich fundierte und didaktisch überarbeitete Informationen über Gesundheitsprobleme erhalten kann. Es müssen Merkblätter und Arbeitsblätter durch Aerzte und Pädagogen geschaffen werden. Vermehrter Einsatz von auditiven und visuellen Lehrmitteln, wobei besonders dem instruktiven Film eine bedeutende Rolle zukommt, ebenso unseren Schulfunksendungen.
3. Neuorientierung des Schulärztlichen Dienstes, welcher sich vermehrt um einerseits das gesunde Schulleben, andererseits aber um den Gesundheitsunterricht in der Schule interessieren muss.

Als Ziel dieser Bemühungen soll in den Schülern der aktive Wille zur Gesundheit, ein eigentliches verantwortungsbewusstes Gesundheitsgewissen, geweckt werden. Gesundheit ist, wie wir deutlich genug erkannt haben, kein Zustand, welcher automatisch eintritt, sobald Krankheit ferngehalten wird. Vielmehr ist Gesundheit ein Zustand körperlichen und geistigen Wohlbefindens, der es dem Menschen ermöglicht, allen Anforderungen, die das Leben an ihn stellt, zu genügen. Gesundheit muss aktiv vom Einzelnen erworben und erhalten werden. Gesundheit ist aber auch nicht Selbstzweck, sondern nur die absolut notwendige Voraussetzung für eine intensive Lebensleistung und richtig verstandenen Lebensgenuss. Es ist deshalb auch verkehrt, zuerst mit Verboten an die Jugend zu gelangen, vielmehr sollen die positiven Punkte der Gesundheit hervorgehoben werden. Wir kennen ja, wie ich Ihnen hoffentlich klar genug gezeigt habe, viele Themen der Gesundheitserziehung, bei welchen wir genau und mit wissenschaftlichen Kriterien begründen können, was richtig ist und wieso wir uns so und nicht anders verhalten müssen, wenn wir gesund bleiben wollen. In strittigen Fragen oder wo wir kein ideales Verhalten angeben können, ist Zurückhaltung geboten und sollten die das Kind bedrohenden Gefahren sachlich und massvoll dargestellt werden.

Nur auf diesem Wege werden Lehrerschaft und Schüler Freude am Gedanken der Gesundheitserziehung bekommen. Es wird dann gelingen, gesundheitsschädigendes Verhalten schon im Schulalter abzuändern und erwünschte, gesunde Gewohnheiten zu fördern und für ein Menschenleben lang zu festigen. Das Wissen um gesundheitliche Probleme wird zu einem besseren Verständnis von uns selbst, unserem Körper, unserem Geist und unserem sozialen Verhalten führen und damit eine notwendige und erfreuliche Ergänzung zum bisherigen Schulprogramm bilden.

Dr. med. Gerhart Krüsi, Küsnacht

Dokumentation zum Thema «Gesundheitserziehung»

1. Literaturverzeichnisse:

Health education (Education abstracts Vol. XIV, Nr. 1/1962 Unesco, Paris). Verzeichnis von 398 Büchern und aller Zeitschriften aus der ganzen Welt, welche sich mit Gesundheitserziehung befassen (im Auftrag der Unesco verfasst).
Literaturnachweis zur Gesundheitserziehung. Seit Oktober 1962 in jährlich etwa sechs Folgen, geordnet nach Sachgebieten, herausgegeben vom Bundesausschuss für gesundheitliche Volksbelehrung e.V. (532 Bad Godesberg, Bachstrasse 3—5, Deutschland).
Ebenda: Verzeichnis «Filme zur Gesundheitserziehung», «Merkblattkatalog».
Bibliographie zur Gesundheitserziehung für die Teilnehmer der Dreiländertagung über Methoden und Probleme der Gesundheitserziehung (total 17 Seiten).

2. Zusammenfassende Darstellungen:

Anderson and Langton, Health principles and practice. Fourth edition, 460 Seiten, ill., mit ausgezeichneter Darstellung der einzelnen Teilgebiete (amerikanische Verhältnisse), C. V. Moshy Company, Saint Louis 1964, Fr. 29.50.
Gesundheitserziehung in der Schule. Ein Handbuch für die Volksschule, für Lehrerseminarien und Behörden (Vorauflage). 356 Seiten. Ein Vielmännerbuch, will hauptsächlich das Verständnis und ein schweizerisches Programm für die Gesundheitserziehung bei Lehrern und Behörden fördern, ohne den Lehrstoff selbst zu enthalten. Orell Füssli Verlag, Zürich 1964.
Gesundheitserziehung von A bis Z. Handbuch in Loseblattform. Fasst Vorträge und Einzelprobleme aus deutscher Sicht zusammen. Herausgegeben vom Bundesausschuss für gesundheitliche Volksbelehrung e.V. (bis August 1964 bereits 17 Lieferungen). 532 Bad Godesberg (Deutschland), Bachstrasse 3—5.
Gesundheit, ein hohes Gut (Heft 7/29. Jg. «Schweizer Schulfunk Leseheft» vom 15. September 1964): Handelt in ausgezeichneter Form von den Gefahren (Alkohol, Nikotin, Tablettensucht, Autounfall infolge Trunkenheit), die unsere Gesundheit bedrohen. (Zu beziehen bei: Schweizer Schulfunk, Unter der Batterie 15, 4059 Basel, Fr. 1.—.)
Health Education. The report of an enquiry into present methods of health education, and how they can be improved and the immediate objects to which health education should be directed. Das 184 Seiten umfassende, preisgünstige Büchlein enthält alle gedanklich wichtigen Voraussetzungen einer vernünftigen Gesundheitserziehung, wie sie in Grossbritannien durchgeführt wird. Im zweiten Teil «The Provision of Health Education» werden die einzelnen Problemkreise in den Grundzügen dargestellt. Ministry of Education Pamphlet 31. Her Majesty's Stationery Office, London (first published 1957, fourth impression 1964). Five shillings net (Fr. 4.—).
Hemsing Walter, Moderne Kinder- und Jugenderziehung. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher, welches nicht genug auch als Grundlage der Gesundheitserziehung empfohlen werden kann, da es überall vernünftige und neuzeitliche Gesichtspunkte enthält. 476 Seiten, ill. Lizenzausgabe für die Schweiz. Verlagsaktiengesellschaft Thun, 1961.
Krüsi Gerhart, Die Stimme des Arztes. Ein Leitfaden zur Erhaltung der Gesundheit. 192 Seiten, ill. Gesundheitserziehung aus der Sicht des praktischen Arztes für Laien, ohne die Schule zu berücksichtigen und ohne systematische Anordnung. Literaturverzeichnis! Th. Gut & Co. Verlag, Stäfa 1964 (Fr. 19.—).
Pirrie Denis an A. J. Dalzell-Ward, A Textbook of Health Education. 1962 Tavistock Publications, London (35 sh net).
Teacher Preparation for Health Education. Report of a Joint WHO/UNESCO Expert Committee. WHO Techn. Rep. Ser. 1960, 193.
Williams/Brownell/Vernier: The Administration of Health Education and Physical Education. 349 Seiten, ill. Sixth edition W. B. Saunders, London 1964 (Fr. 26.20).
Zeitschrift für Präventivmedizin, Sonderheft «Gesundheitserziehung» (im Druck) Dreiländertagung vom 25. bis 27. Juni 1964, Orell Füssli Verlag, Zürich 1964 (Fr. 12.—).

3. Empfehlenswerte Bücher für Lehrer, welche sich mit Gesundheitserziehung näher befassen wollen:

Beckmann Peter, Brücken zum Leben. Mensch — Krankheit — Medizin. 255 Seiten, ill. Anregendes Buch zu den Problemen der Gesundheit in unserer heutigen Zeit. Chr. Belser Verlag, Stuttgart 1963.
Calder Ritchie, From Magic to Medicine (Knaurs Buch der Medizin von der Magie zum Penicillin.) 67 Seiten, reich illustriert.
Der menschliche Körper: Seine Wunder — seine Pflege. 472 Seiten ill. Bringt zusammenfassend die wichtigsten im «Readers Digest» erschienenen medizinischen Artikel der letzten Jahre. Verlag «Das Beste» GmbH, Stuttgart, Zürich, Wien 1963.
3. Gurtentagung über Gesundheitserziehung: Gesundheitserziehung im Unterricht an höheren Lehranstalten. 32 Seiten. Tagung des Gertrud-Fonds vom 4./5. Oktober 1963.
Gut Paul, Unfallhilfe und Hygiene im Alpinismus und Wintersport. 356 Seiten, ill. Kurzes, mit Humor gewürztes Taschenbuch für jeden Bergwanderer und Skifahrer. 4. Auflage. Orell Füssli Verlag, Zürich 1962 (Fr. 6.—).
Gurthrie Douglas, Die Entwicklung der Heilkunde. Die Medizin im Wandel der Zeit. 383 Seiten, ill. Geschichte der Medizin, verständlich dargestellt. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1952.
Hess Gertrud, Der menschliche Körper. 216 Seiten, ill. Bringt eine gutverständliche, kurze Einführung in Anatomie und Physiologie des Menschen. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1956.
Knaurs Gesundheitslexikon. 962 Seiten, 308 Abbildungen. Alphabetisches Nachschlagebuch für manchen wissbegierigen Fragesteller. Knaur-Verlag, München/Zürich, 1951. (PS. ist auch in einer billigen Taschenbuchausgabe erhältlich.)
Krüsi Gerhart, Zur Luzerner Tagung über Gesundheitserziehung. Gedanken eines Arztes. «Neue Zürcher Zeitung», Nr. 3029 vom 14. Juli 1964.
Lindenberg Wladimir, Aerzte im Kampf gegen Krankheit und Dummheit. 170 Seiten, ill. Geeignet zur Bereicherung des Geschichtsunterrichtes. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1963.
Lorenz Konrad, Das sogenannte Böse. Naturgeschichte der Aggression. Wien 1963.
Lorenz Konrad, Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen. Dtv. 1964.
Major Ralph H., Ein Arzt erzählt Kulturgeschichte. 344 Seiten, ill. Paul Zsolnay Verlag, Berlin, Wien, Leipzig 1937.
Major Ralph H., Medizin keine Geheimwissenschaft (The doctor explains), Paul Zsolnay Verlag, Berlin, Wien, Leipzig 1938.

Mariott Henry J. L., Medizinische Meilensteine (Medical Milestones). Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1952.
Das grosse bunte Buch vom Menschen. Bau und Funktion unseres Körpers. Deutsche Ausgabe. 82 Seiten, ill. Otto Maier Verlag, Ravensburg 1959.
Schipperges Heinrich, Lebendige Heilkunde. Von grossen Aerzten und Philosophen aus drei Jahrtausenden. 364 Seiten. Beschäftigt sich mit der Frage: Hat der Arzt einen Bildungsauftrag? Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br. 1962.
Taylor Rattray G., Das Wissen vom Leben. Eine Bildgeschichte der Biologie. 368 Seiten, reich illustriert. Knaur-Verlag, Zürich/München 1963.
Vogt Hans-Heinrich, Wir Menschen sind ja gar nicht so! Vom Verhalten des Menschen und der Tiere. 205 Seiten, ill. Das moderne Sachbuch, Band 20 (Franckh, 1964).
Thorwald Jürgen, Macht und Geheimnis der frühen Aerzte (Aegypten, Babylon, Indien, China, Mexiko, Peru). 310 Seiten, reich illustriert. Knaur-Verlag, München/Zürich 1962.

Leserbriefe

Die Fremdarbeiterfrage und die Schule

Unsere Nummer 49 des letzten Jahrganges vom 4. Dezember, die in der Hauptsache dem Fremdarbeiterproblem gewidmet war, brachte uns mehrere Leserzuschriften ein, die wir hier gerne veröffentlichen. V.

Wir Staatsbürger, Lehrer, Menschen und die Fremdarbeiter

Die Tagespresse überschwemmt uns mit einer Flut von Meinungen zur Fremdarbeiterfrage. Zu staatsbürgerlichen, wirtschaftlichen, sozialen Gesichtspunkten treten für den Lehrer noch Schulfragen, und als Menschen stehen wir dem Fremdarbeiter täglich gegenüber. Jeder von uns muss zum Fremdarbeiterproblem Stellung nehmen. Ich will es hier für mich tun; vielleicht regt es den Leser an, es auch für sich zu tun.

Als *Staatsbürger* habe ich abzuwägen, wie weit die Million Fremdarbeiter wirtschaftlich nötig ist und wie weit sie unsere staatliche Selbständigkeit gefährdet. Entscheiden ist hier leicht. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit hält eine halbe Million Fremdarbeiter für nötig und auch tragbar. Ich muss als Stimmbürger also mitwirken, die Fremdarbeiterzahl zu verringern. Innert Jahresfrist 30 Prozent aller Fremdarbeiter auszuweisen, wie es die «Nationale Aktion gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat» vorschlägt, könnte unserer Wirtschaft schwer schaden. Aber es scheint möglich, die Fremdarbeiterzahl jedes Jahr um fünf Prozent zu verringern. Was geschieht mit den bleibenden 500 000 Fremden? Ist ihre Assimilierung wünschbar und möglich? Kein Staat kann auf lange Sicht einen Fremdkörper in sich dulden; er muss ihn angleichen. Ein Zehntel der Gesamtbevölkerung kann nicht unbeteiligt neben den anderen 90 Prozent herleben. Deshalb stehe ich zur Assimilierung auch gegen den Willen der Fremdarbeiter und – gegen unsere eigene Neigung. Das geht aber nicht, indem wir das Einbürgerungsverfahren erleichtern. Ein Papier macht noch keinen Schweizer, es braucht Menschen dazu.

Unsere Hoffnung sind die Kinder der Fremden, ihnen soll die Schweiz zur Heimat werden. Der Schmelztiegel ist die *Schule*. Hier gleicht sich das Italienermädchen, der Spanierknabe dem Schweizerkinde an, hier werden sie in die erste Schweizer Gemeinschaft aufgenommen. Italienerschulen oder Italienerklassen sind daher verfehlt. Die Kindergartenzeit und die ersten drei Schuljahre soll ein fremdes Kind nicht in einer Italienerschule verbringen, und auch im vierten bis sechsten Schuljahr ist es nicht zu spät, es einer normalen Klasse zuzuweisen. Es bedarf hier aber sehr entschieden der sprachlichen Förderung durch Privat- oder Gruppenunterricht. Schüler im 7. bis 9. Schuljahr in unsere normalen Klassen aufzunehmen, bietet für Lehrer, Klasse und den Neueintretenden zu grosse Schwierigkeiten; hier sind Italienerschulen erwünscht.

Im Verkehr von *Mensch zu Mensch* ist aktive Toleranz scheinbar ein bequemer Weg, in Wirklichkeit aber ein Verrat am Menschen. Was ist aktive Toleranz anderes als das Eingeständnis, dass man sich eigentlich nichts zu sagen hat, dass man in zwei verschiedenen Welten lebt. Wir leben aber nicht in zwei verschiedenen Welten, wir leben in der Schweiz, und den Mitmenschen in diese unsere Schweiz aufzunehmen, das ist unsere Aufgabe. Sie beginnt im Dorfe damit, dass man den Italiener grüsst, in der Stadt, dass man einer Italienerin den Sitzplatz im Tram überlässt. In unseren Vereinen soll der Fremdarbeiter willkommen sein. Am Arbeitsplatz hat er Anrecht auf freundliche Hilfe bei Schwierigkeiten und anständigen Tadel bei Nachlässigkeit. Für den Lehrer heisst es, sich des fremden Kindes vermehrt anzunehmen: Der Schwache bedarf unserer Hilfe. Aber auch als Staatsbürger sollen wir menschlich denken. Ist die uns bedrohende Riesenzahl der Fremdarbeiter auf das vernünftige Mass herabgesetzt, stehen wir entschieden dazu, den Familiennachzug der Ausländer zu begünstigen.

Damit ist unsere Stellung bestimmt. Die Sorge um unseren Staat verpflichtet uns zu einer scharfen Verminderung der Fremdarbeiterzahl, die Sorge um die zukünftigen Schweizer zu einer raschen Assimilierung, die Sorge um den Menschen aber zu wahrer Liebe. *René Stebler, Wiesendangen*

Im Kanton Zürich wird von der obersten Erziehungsbehörde verlangt, dass die fremdsprachigen Kinder die Klassen unserer Volksschule zu besuchen haben. Sie bewilligt zwar den Gemeindeschulpflegen, für den stundenweisen Unterricht in der deutschen Sprache besondere Klassen zu führen, um damit die Normalklassen von der zusätzlichen Aufgabe etwas zu entlasten. Man kann sich nun aber doch fragen, ob es nicht zweckmässiger wäre, die aus anderen Sprachgebieten zugezogenen Schüler während der ersten Monate in einer Uebergangsklasse zusammenzufassen. Sie würden dort so lange bleiben, bis sie imstande sind, den sprachlichen Anschluss an eine normale Klasse zu finden. Dieser Zeitpunkt dürfte eingetroffen sein, wenn ein Schüler beginnt, die gesprochene wie auch gedruckte Schriftsprache zu verstehen, auch wenn er sich darin noch kaum ausdrücken kann. Denn wenn er anfängt dem Unterricht zu folgen, und sei es vorerst nur halb verstehend und noch halb erratend, so wird er sich, von seinen Impulsen getrieben, zum Wort melden wollen. Schritt für Schritt wird er nun im Rahmen der Klassengemeinschaft in die ihm neue Sprache hineinwachsen.

Die Uebergangsklasse hätte somit zum Ziel, den toten Punkt zu überwinden. Sie kann es erreichen, indem im Unterricht dieser Klasse der Schwerpunkt nicht primär auf das Sprechen des Schülers, auf Grammatik und Rechtschreibung, gelegt wird, sondern darauf, dass er bald anfängt zu verstehen. Die Uebergangsklasse soll ihm einen zwar beschränkten und doch ziemlich breiten Schatz an Wörtern und Ausdrücken des täglichen Lebens vermitteln, derart, dass der Schüler die Wortklänge und Wortbilder rezeptiv aufnimmt und ihre sinngemässe Bedeutung erfasst, um sie später sprechend anzuwenden. Die Methode, den Schüler zuerst im Verstehen der Fremdsprache zu üben, hat den Vorteil, dass der Unterricht abwechslungsreich und darum kurzweilig gestaltet werden kann, weil er von der Mühsal der grammatikalischen und Rechtschreibungsregeln noch nicht belastet ist. Diese Lernweise ist jener ähnlich, mit der jedes Kind seine Muttersprache erlernt. Es hört, versteht und spricht nach. Die Gesetze der Sprache lernt es erst viele Jahre später kennen.

Ein sehr wertvolles Hilfsmittel in diesem Unterricht könnte das individuelle Schülertonbandgerät sein. Es sind heute kleine und verhältnismässig billige Gerätchen im Handel, und es sollte keine Schwierigkeit bieten, jedem Schüler ein solches Apparätchen zur Verfügung zu halten. Die Tonbänder würden vom Lehrer vor, während oder nach der Lektion mit dem neuen Vokabular, den Ausdrücken, Sätzen und kleinen Texten des vorangegangenen Unterrichtes besprochen und vom Schüler so oft abgehört, bis er die neuen Klangeindrücke ihrem Sinn nach versteht. Selbstverständlich hilft ihm dazu auch das visuelle Wortbild in Zeichnung und Schrift. Er wird sich aber im Verlaufe des Uebens immer mehr davon befreien, bis er die Lautklänge verstehend besitzt. Mit dem Tonbandgerät kann sich der Schüler laufend selber kontrollieren, und auch dem Lehrer ist die Kontrolle über die Fortschritte seiner Schüler leicht gemacht. Da die Kleingeräte mit Kopfhörern versehen sind, können mehrere Schüler ungestört voneinander im gleichen Raum arbeiten. In diesem Sinne hat die hier vorgeschlagene Arbeitsweise einige Grundzüge des «programmierten Unterrichtes» übernommen.

Es müsste für interessierte Lehrer lohnend sein, sich mit den hier vertretenen Anregungen auseinanderzusetzen. Der Schreibende hat die ersten Versuche bereits hinter sich und ist gerne bereit, mit Kolleginnen und Kollegen in dieser Sache in Verbindung zu treten. *Karl Pellaton, Uster*

Deutschunterricht für fremdsprachige Kinder

In der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 4. Dezember 1964 berichtet der Schularzt von Arbon, Dr. med. E. Munz, über seine Beobachtungen bei Italienerkindern und bittet die Lehrerschaft, sich über praktische Erfahrungen im Unterricht zu äussern.

Im Herbst 1960, also vor gut vier Jahren, beschloss die Schulbehörde von Opfikon-Glattbrugg, einer Gemeinde mit rund 8000 Einwohnern, den fremdsprachigen Kindern einen speziellen Deutschunterricht zu gewähren und ersuchte mich, diese Aufgabe zu übernehmen. Ich habe diesen Unterricht bis zu unserem kürzlich erfolgten Wegzug aus der Gemeinde erteilt, und er wird auch in Zukunft von einer Lehrerin in der nachstehend geschilderten Weise weitergeführt werden.

Zunächst möchte ich erwähnen, dass ich die Darlegungen von Herrn Dr. Munz voll und ganz unterstütze. Auch bei uns stellte sich die Frage, in welcher Form den fremdsprachigen Kindern über die Anfangsschwierigkeiten in der Volksschule hinweggeholfen werden könnte. Die Situation war in unserer Gemeinde komplizierter als in Arbon, da wir nicht nur einen recht grossen Prozentsatz an Italienerkindern, sondern, bedingt durch die Nähe des Flughafens Kloten, auch noch eine ganze Anzahl Kinder französischer, englischer, holländischer, spanischer, ja sogar schwedischer Muttersprache hatten.

Die Forderung italienischer Behörden, speziellen Unterricht in italienischer Sprache zu erteilen, kam somit für uns von Anfang an nicht in Frage. Da auch wir die Erfahrung gemacht haben, dass es am besten ist, die fremdsprachigen Kinder in deutschschweizerische Klassen einzureihen, aus den gleichen Gründen, die Herr Dr. Munz treffend dargelegt hat, kam nur ein Ergänzungsunterricht in Frage.

Wir haben zwei Gruppen gebildet, eine für Anfänger und eine für Fortgeschrittene, wobei die Kinder viermal wöchentlich je 1 Stunde Deutschunterricht erhielten. Während dieser Zeit wurden sie von den Klassenlehrern vom normalen Schulunterricht dispensiert. Die Kinder nahmen so lange am Ergänzungsunterricht teil, bis sie dem normalen Unterricht ohne grössere Schwierigkeiten folgen konnten. Dies dauerte in der Regel 1 bis 2 Jahre. Erfahrungsgemäss hatten es die Schüler der 1. bis 3. Klasse leichter als diejenigen der Mittel- und Oberstufe, bei denen ein weit grösserer Wortschatz erforderlich war, um dem Normalunterricht folgen zu können, denken wir nur an Geschichte, Geographie, Naturkunde. Natürlich spielten dabei, genau wie bei unseren Schweizer Kindern, Intelligenz und Sprachbegabung eine grosse Rolle.

Der Unterricht wurde ausschliesslich in der Schriftsprache erteilt, denn die Mundart erlernen die Kinder im Umgang mit ihren Schweizer Kameraden. Wir müssen natürlich die Schwierigkeit in Betracht ziehen, dass sich die Kinder eigentlich mit zwei neuen Sprachen auseinanderzusetzen haben: Mundart und Schriftsprache.

Wir bemühten uns, den Kindern die Wörter und Begriffe durch Veranschaulichung am Objekt und durch Bilder nahezubringen, dies vor allem aus dem Grunde, da wir Kinder mit sechs verschiedenen Sprachen beieinander hatten und eine Uebersetzung in alle Sprachen gar nicht möglich war. Das will nicht heissen, dass nicht doch manchmal Erklärungen in italienischer, französischer und englischer Sprache erfolgten. Die direkte Methode war aber vorherrschend. Gute Dienste leistete uns dabei das Schweizerische Schulwandbilderwerk.

In jeder Stunde wurde über ein bestimmtes Thema aus der Umwelt der Kinder, z. B. Schulzimmer, Schulhaus und seine Umgebung, Wohnhaus, Familie, Mensch usw. gesprochen. Von der Lehrerin selber zusammengestellte und vervierfältigte Arbeitsblätter dienten als Unterlage für den Unterricht, denn eine Schwierigkeit bestand darin, dass kein Lehrmittel vorhanden war, das sich für alle Kinder geeignet hätte. Für die Fortgeschrittenen wurde in den Unterricht selbstverständlich auch Grammatik eingeflochten. Wir pflegten auch den schriftlichen Ausdruck anhand von Sprachübungen, Diktaten und einfachen Aufsätzen.

Selbst wenn alle Kinder italienischer Muttersprache gewesen wären, hätte ein festes Lehrmittel nicht viel genützt, da die Mutationen sehr zahlreich waren. Die Schülerzahl in jeder Gruppe schwankte jeweils zwischen 10 bis 15. Schüler, die dem Unterricht in der Normalklasse folgen konnten, wurden dispensiert; andere zogen wieder weg, dafür kamen alle paar Wochen neue dazu, die zum Teil noch kein Wort Deutsch verstanden.

Die Erfahrungen, die wir mit dieser Art Sonderschulung machten, möchte ich als positiv bezeichnen. Die Kinder ordneten sich meist ohne grössere Schwierigkeiten ein und wurden von ihren Schweizer Kameraden fast durchwegs gut aufgenommen. So haben sich die ausländischen Kinder, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gut und rasch assimiliert. Auch das Verhältnis der fremdsprachigen Kinder unter sich war, trotz der Verschiedenartigkeit der Nationen, meist ein gutes.

Betonen möchte ich noch, dass dieser Sonderunterricht nicht nur ausländischen, sondern auch Schweizer Kindern zugute kam. Wir hatten ständig auch Kinder von zugezogenen Westschweizer und Tessiner Familien im Unterricht.

Was mich persönlich immer ein wenig deprimierte, war, dass eine ganze Anzahl Kinder, speziell Italiener, nach ein bis zwei Jahren, oft schon nach einigen Monaten, mit ihrer Familie wieder in ihr Heimatland zurückkehrten und die Anstrengungen somit auf beiden Seiten umsonst gewesen waren. Oder doch nicht?

Falls die Integration der Italiener wirklich erfolgt und die Familien für lange Zeit oder sogar dauernd bei uns sesshaft werden, so würde dieser negative Umstand natürlich wegfallen, und wir hätten wirklich das Gefühl, den fremdsprachigen Kindern den Anfang in ihrer Wahlheimat erleichtert zu haben.

Sollte es möglich sein, eine geeignete Lehrkraft, einen Schulraum und die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen, möchte ich jeder grösseren Gemeinde empfehlen, die fremdsprachigen Kinder in eine Normalklasse einzuteilen, ihnen aber einen Sonderunterricht in deutscher Sprache in der oben erwähnten Art zu bieten. Dies wird auch für die Lehrer, die ja ohnehin sehr oft schon überfüllte Klassen und wirklich keine Zeit haben, sich intensiv mit fremdsprachigen Kindern zu beschäftigen, die beste Entlastung sein. *Liselotte Backes-Schäfer, Chur*

Zum Problem der Assimilation ausländischer Arbeitskräfte

Erfreulicherweise eröffnet auch die «Schweizerische Lehrerzeitung» (vgl. Nr. 49 vom 4. Dezember 1964) die Diskussion mit dem komplexen, gegenwärtig das ganze Schweizervolk beschäftigenden Fremdarbeiterproblem. Es ist zu hoffen, dass die freundliche Einladung der Redaktion, zu den publizierten Artikeln Stellung zu beziehen, zahlreiche Leser veranlassen werde, in sachlicher Weise ihre Gedanken zu diesem aktuellen Thema zu äussern. Eine rege Diskussion ist immer ein ausgezeichnetes Mittel zur Klärung der Ideen.

Unter dem Titel «Die Assimilation der ausländischen Arbeitskräfte» befürwortete ein Beitrag die Niederlassung eines Teiles der heute bei uns wirkenden Ausländer samt ihren Familien; während aber aus vielen, vorwiegend soziologischen Gründen eine Assimilation der gegenwärtigen Erwachsenengeneration kaum in vollem Umfange gelingen werde, dürfe man hoffen, deren Kinder in wenigen Schuljahren vollkommen zu «verschweizern». Aber gerade dieser Hinweis auf eine zweite Generation der Fremdarbeiter in unserem Lande wirft Probleme auf, und zwar Zukunftsprobleme, die leider in der lebhaften heutigen Diskussion kaum angetönt werden und auf die hier kurz eingegangen werden soll.

Dass unsere wie nie zuvor prosperierende Wirtschaft nicht mehr ohne eine beträchtliche Zahl ausländischer Arbeitskräfte auskommen kann, dürfte jedem in wirtschaftlichen Dingen nicht ganz uninformierten Schweizer bekannt sein. Die immer lauter werdende Klage über die drohende Ueberfremdung kommt reichlich spät. Eine gewaltsame, massive Senkung des Fremdarbeiterbestandes, wie es neuerdings einzelne unklare Köpfe verlangen, hätte sicherlich eine Katastrophe zur Folge, die niemand wünscht und die niemandem nützt. Sicher wurden in den letzten Jahren Fehler begangen, auf seiten der Behörden wie der Arbeitgeber; beiden Teilen muss man mangelnde Voraussicht zur Last legen. Soll man es andererseits einem Unternehmer verargen, wenn er seinen Betrieb der steigenden Nachfrage anpasst?

Aber kehren wir zurück zur Hoffnung auf die zweite Generation der ausländischen Arbeitskräfte, wie sie im erwähnten Artikel zum Ausdruck kommt.

Die Einwanderung und Niederlassung von ganzen Fremdarbeiterfamilien in unserem Land wird, abgesehen von den vielfältigen Schwierigkeiten und Engpässen, die sie mit sich bringt – denken wir an das Wohnungsproblem und an die Beanspruchung der Schulen und der Spitäler –, tatsächlich für eine Zeitlang die Behebung des chronischen Mangels an Arbeitskräften erleichtern, weil dadurch eine gewisse Anzahl von ihnen unserer Wirtschaft dauernd zur Verfügung stehen wird.

Hüten wir uns aber, wieder den alten Fehler der Kurzsichtigkeit zu begehen und unser Planen nur auf die allernächste Zukunft auszudehnen! Die erwähnte zweite Generation der Fremdarbeiter wird notgedrungen unsere Schulen besuchen. Wir können unseren guten Bildungsanstalten sicher zutrauen, dass sie aus den vielen ausländischen Kindern ebenso viele mehr oder wenige waschechte Schweizer machen können. Diese werden dann mit der gleichen soliden Bildung wie jedes Schweizer Kind die Schule verlassen und ins Berufsleben eintreten.

Nun müssen wir uns, und zwar schon heute, die Frage stellen: Ist wirklich anzunehmen, dass die bei uns geschulte zweite Fremdarbeitergeneration in den beruflichen Fussstapfen der Eltern weiterwandern wird? Ein paar einfache Ueberlegungen führen uns zu einer klaren Verneinung dieser Kernfrage.

Es ist doch offensichtlich, dass der überwiegende Teil der bei uns tätigen ausländischen Arbeitskräfte aus wenig qualifizierten Handarbeitern besteht, denen gern die sogenannte schmutzige oder schwere Arbeit überlassen wird. Wir finden sie denn auch zum Beispiel in den Giessereien, im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe, in der Landwirtschaft und in der Baubranche. In einigen Berufen sind kaum noch Schweizer zu finden. Man kann sich nun nicht vorstellen, dass die künftigen, schulentlassenen Kinder der Fremdarbeiter, in Gebaren und Bildung in nichts zu unterscheiden von der gleichaltrigen Schweizer Jugend, die «niedrigen» Berufe ihrer Eltern ergreifen werden. Ein Kind mit Real- oder Sekundarschulbildung wird kaum wie sein Vater als Gussputzer, Knecht, Bauhandlanger oder wie seine Mutter als Küchenmädchen arbeiten wollen! Wer soll dann in zwanzig oder dreissig Jahren die heutige Fremdarbeitergeneration an ihren wenig beneidenswerten Posten ablösen? Die einleuchtende Antwort: weitere Arbeitermassen aus übervölkerten und noch wenig entwickelten Ländern!

Hier zeigt sich, dass die Assimilationspolitik zwar eine vorvorübergehende Lösung darstellt, dass sie aber auf lange Sicht, und die müssen wir endlich haben, noch grössere Schwierigkeiten heraufbeschwört. Ein Teufelskreis von fortdauernder Assimilation und immer neuem Nachschub von fremden Arbeitskräften zur Verrichtung der zum Teil nicht abzuschaffenden «groben» Arbeit kommt in Sicht, immer vorausgesetzt, dass die wirtschaftliche Lage weiterhin günstig bleibe.

Vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus liesse sich diese Lösung, wobei also in absehbarer Zeit ein erneutes, wenn auch verlangsamtes Hineinpumpen von Fremdarbeitern in unser Land notwendig wird, vielleicht vertreten, da sie einen weiteren Ausbau der Wirtschaft ermöglicht; die rapide Zunahme der Bevölkerung und, parallel dazu, des Konsums wird vielleicht einen weiteren Aufschwung bewirken. Es fragt sich aber, ob wir es verantworten können, immer nur in ökonomischen Kategorien zu denken. Eine solche Einseitigkeit wird sich später einmal bitter rächen. Unsere Generation wird allerdings kaum etwas zu spüren bekommen, unsere Nachfahren aber werden mit unverschuldeten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, falls wir es so weiter treiben lassen.

Auf die staatspolitischen Gefahren einer Ueberfremdung wird ständig hingewiesen, eine Erörterung derselben ist hier überflüssig. Ich möchte aber die Aufmerksamkeit auf ein Problem lenken, dass in der gängigen Diskussion ebenfalls unbeachtet bleibt: das Problem der Uebervölkerung. Zwar dürfte die einheimische Bevölkerung auch ohne Aufstockung durch fremde Teile in den nächsten Jahrzehnten noch kräftig zunehmen. Bei der fortschreitenden Reduzierung der Kinderzahl in der Familie, namentlich in industrialisierten Gebieten, dürfte aber mit der Zeit eine gewisse Stagnation eintreten. Wie würde sich nun in dieser Hinsicht die Assimilation von einigen zehntausend oder gar hunderttausend Ausländern in nicht allzu ferner Zukunft auswirken? Berücksichtigt man noch die Tatsache, dass der überwiegende Teil der zu assimilierenden Arbeitskräfte aus Südländern besteht, die in der Regel eine durchschnittlich höhere Geburtenzahl als die einheimische Bevölkerung aufweisen, ist dieser Aspekt sicher der Ueberlegung wert. Vor dem Gespenst der Uebervölkerung und der damit zusammenhängenden Vermassung, besonders im Mittelland, muss einmal gewarnt werden! Das Problem ist sicher teilweise statistisch erfassbar, und wir sollten keine Mühe scheuen, der drohenden Potenzierung der Bevölkerungsvermehrung auf den Grund zu gehen, bevor unser Volk gegen Ende dieses Jahrhunderts in der durch die Staatsgrenzen und durch die Landesnatur bedingten Enge ein vielleicht mit zivilisatorischen Gütern gesegnetes, aber traditions- und geschichtsloses Dasein fristen muss.

Dies zur Frage einer ausgedehnten Assimilation von Fremdarbeitern, auf deren Schattenseiten man vor bevorstehenden grundsätzlichen Entscheiden hinweisen muss.

Abschliessend soll noch einer der möglichen Auswege aus dem Dilemma zur Sprache kommen. Seit Jahren erlässt unsere oberste Landesbehörde Appelle in dieser Richtung, denen, wie es scheint, bis heute leider wenig Erfolg beschieden war. Es ist keine spektakuläre, schnell wirkende, radikale Massnahme, aber eine solche, die der Wirtschaft konform ist und keine gefährlichen Erschütterungen bewirken wird. Ich denke an eine im Rahmen des Tragbaren forcierte Rationalisierung grosser Zweige unserer Industrie

durch Einführung arbeitssparender Produktionsmethoden und vermehrter Automation nach amerikanischem Vorbild.

Gerade ein industrialisierter Kleinstaat wie die Schweiz, dem keine Reserven an einheimischen Arbeitskräften zur Verfügung stehen, sollte hier in der Avantgarde stehen. In der Textil- und Lebensmittelindustrie haben wir bereits einige Beispiele vorbildlicher Rationalisierung: wir stehen jedoch noch am Anfang einer Entwicklung, die zu einem wirksamen Heilmittel in der Bekämpfung der Ueberfremdungsgefahr werden könnte. Das Bild der Fabrikhalle mit einem halben Dutzend kontrollierenden Arbeitern ist keine Utopie mehr, und seine Realisierung würde mit Sicherheit aus den Schwierigkeiten helfen.

Wir müssen uns allerdings bewusst sein, dass damit keine rasche Abhilfe zu erwarten ist, um so mehr, als die für die Automation benötigten gewaltigen Investitionen manche Arbeitgeber abschrecken werden, namentlich die Eigentümer mittlerer und kleinerer Betriebe. Es ist aber zu hoffen, dass auch bei ihnen staatsbürgerliche Gedankengänge einiges Gewicht haben und sie veranlassen werden, zum Wohle des Landes die nötigen Opfer zu erbringen. Finanz- oder steuerpolitische Massnahmen könnten hierzu vielleicht einen vermehrten Anreiz bewirken. Gelingt es nicht, in nächster Zeit eine kräftige Rationalisierungswelle auszulösen, so muss sich das Volk wohl oder übel entscheiden, ob es lieber der Sache ihren Lauf lassen oder die widerstrebenden Verantwortlichen mit behördlichem Zwang zur Vernunft bringen will.

Wie bereits angetönt, wird die industrielle Rationalisierung nicht mit einem Schlag und vollständig die vieldiskutierte Ueberfremdungsgefahr beseitigen. Sie dürfte frühestens in einem Jahrzehnt ihre ersten Früchte tragen, dann aber wäre die Herabsetzung der Fremdarbeiterzahlen auf ein erträgliches Mass durchaus möglich. In diesem Falle scheint mir eine Niederlassung und Assimilation zahlreicher ausländischer Familien eine wenig einleuchtende Lösung zu sein. Sie bringt auf lange Sicht mehr Nachteile als Vorteile.

Auch uns Lehrern liegt nicht nur das heutige, sondern auch das künftige Wohl unseres Landes am Herzen, und wir wollen mithelfen, dafür zu sorgen, dass spätere Generationen von uns als von ihren weisen Vätern sprechen können und nicht uns verfluchen müssen. *G. S.*

Die fremdsprachigen Kinder in der Volksschule der Stadt Zürich

Fremdsprachige Volksschüler hat es in der Stadt Zürich immer gegeben, nur ist ihre Zahl in letzter Zeit ansehnlich gestiegen. Entsprechend der Lage, in der sich die ausländischen Arbeitskräfte befinden, müssen wir für ihre Kinder grundsätzlich zwei Gruppen unterscheiden:

Die eine Gruppe ausländischer Arbeitskräfte weilt *nur vorübergehend in der Schweiz* und hat zumindest vorderhand nicht die Gewissheit, sich für dauernd hier niederzulassen. Sie sind zur Erfüllung einer besonderen Aufgabe für eine begrenzte Zeitspanne in unser Land abgeordnet oder kehren je nach Bedarf an Arbeitskräften früher oder später wieder in ihr Heimatland zurück. Diese Eltern hoffen, dass ihre Kinder nach der Rückkehr in die Heimat in den dortigen Schulen wieder zu folgen vermögen. Eine Schulung in diesem Sinne muss aber Aufgabe des Heimatlandes oder besonderer Interessengruppen sein. Sie erfolgt in der Stadt Zürich durch drei fremdsprachige Privatschulen. Eine gewisse Angleichung dieser Schulen an die öffentliche Volksschule, vor allem durch zusätzlichen Deutschunterricht, ist erforderlich; im übrigen aber werden diese Schulen vom Staat toleriert, um Härtefälle und sinnlose Assimilationsversuche zu vermeiden.

Die zweite Gruppe umfasst die Arbeitskräfte, die im Laufe der Jahre *mit ihrer Wahlheimat verwachsen,* sofern eine Rückkehr nicht zum vorneherein ausgeschlossen ist. Sie schliesst auch die *Anpassungswilligen* ein, dann aber vor allem diejenigen Kinder, die einfach ihre *Schulpflicht erfüllen.* Die fremdsprachigen Kinder dieser zweiten Gruppe müssen in die öffentliche Volksschule aufgenommen werden. Eine zweckmässige Umschulung ist erforderlich, damit auch diese Schulpflichtigen möglichst bald entsprechend der Zielsetzung der öffentlichen Volksschule des Wohnortes gefördert werden können.

Die Zahl der fremdsprachigen Volksschüler

Ende August 1963 meldete das städtische Arbeitsamt Zürich insgesamt 55 800 Fremdarbeiter mit Jahresbewilligung, die im Prinzip nach zweijähriger Tätigkeit, in Sonderfällen auch früher, die Familie mitbringen können. Gegenüber dem Jahre 1957 ergab dies einen Zuwachs von rund 110 Prozent innert sechs Jahren. Diese grosse Zahl von Fremdarbeitern darf aber nicht zu falschen Schlüssen bezüglich der Zahl fremdsprachiger Volksschüler führen. Massgebend für die Eingliederung sind nur die Kinder derjenigen Fremdarbeiter, die ihre Familie im laufenden Jahre zu sich nahmen. Von diesen Kindern ist ein ansehnlicher Teil im vorschulpflichtigen Alter, so dass für die Volksschule nur neun Jahrgänge der Minderjährigen, die erstmals bei uns weilen, in Betracht fallen. Im Sommer 1961 wurde eine erste gesamtstädtische Erhebung durchgeführt. In den öffentlichen Volksschulklassen befanden sich damals rund 250 Kinder, die wegen Fremdsprachigkeit dem Unterricht nicht zu folgen vermochten.

Die Einschulung der fremdsprachigen Volksschüler

Die Zentralschulpflege der Stadt Zürich hat schon im Jahre 1945 Nachhilfeunterricht für Schüler geschaffen, die in Anbetracht besonderer Umstände ohne einen solchen Unterricht aus äusseren Gründen ein Schuljahr hätten wiederholen müssen. Zu den Gründen für solchen Nachhilfeunterricht zählte Wohnungswechsel aus anderen Schulverhältnissen, was sich auch auf die fremdsprachigen Volksschüler bezieht. So erhielten fremdsprachige Schüler je nach Wohnlage und Häufigkeit gleichartiger Schwierigkeiten Einzel- oder Gruppennachhilfe. Eine weitaus grössere Zahl wurde vom Klassenlehrer während des Unterrichtes in die deutsche Sprache und den Lehrstoff unserer Schule eingeführt. Die Lehrerschaft hat damit eine grosse Mehrarbeit übernommen, und die Eingliederung der fremdsprachigen Kinder geschah auf natürliche und erzieherisch wertvolle Art.

Nachdem dann der Anteil fremdsprachiger Volksschüler stark zunahm, überstiegen die Anforderungen an die Schule deren natürliche Aufnahmefähigkeit, und die Eingliederung musste neu überdacht und wesentlich ausgebaut werden. Absichtlich verzichteten die Schulbehörden auf die Bildung von Sammelklassen für gleichsprachige Kinder, damit die Schüler gezwungen werden, die deutsche Sprache als Umgangssprache anzuwenden. Zudem legt man der Assimilation neue Schwierigkeiten in den Weg, wenn man durch Absonderung besonders geartete Minderheiten bildet und organisiert.

So werden nach wie vor sämtliche fremdsprachigen Volksschüler einer regulären Schulklasse zugeteilt. Daneben erhalten sie Nachhilfeunterricht in deutscher Sprache, bis sie dem Unterricht in ihrer Klasse mit der üblichen Hilfe durch den Klassenlehrer zu folgen vermögen.

Die zweckmässigste Art dieses Nachhilfeunterrichtes muss für jeden Einzelfall je nach Alter, Wohnquartier, Häufigkeit der betreffenden Fremdsprache und persönlichen Umständen festgelegt werden. Für die Stadt Zürich hat sich im Laufe der letzten drei Jahre das folgende Bild ergeben:

a) *Förderunterricht während der Unterrichtszeit:* wöchentlich 4 bis 8 Stunden in Gruppen von 6 bis 12 Schülern. Pro Schuljahr ungefähr 100 Kinder bei sechs- bis neunmonatiger Dauer des Nachhilfeunterrichtes.

b) *Nachhilfeunterricht von wöchentlich 2 bis 3 Stunden:* grösstenteils ausserhalb der Schulzeit, *in Gruppen von 2 bis 5 Schülern.* Pro Schuljahr ungefähr 40 Kinder bei sechs- bis neunmonatiger Dauer der Nachhilfe.

c) *Nachhilfestunden für einzelne Schüler*, die in Anbetracht ihres Alters, ihrer Wohnlage oder der besonderen Sprache keiner Gruppe zugeteilt werden können. Auch mit diesen Stunden werden jährlich ungefähr 40 Kinder eingeschult.

Die geschilderten Massnahmen erlauben es den Schulbehörden, die persönlichen Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes zu berücksichtigen. Sie sind überdies sehr beweglich, und auch ein vermehrter Zustrom fremdsprachiger Volksschüler in der Folge eines neuen Einwanderungsabkommens dürfte einstweilen nicht nach einer Veränderung der Massnahmen rufen.

So vielgestaltig unsere heutigen Eingliederungshilfen sind, steht doch nicht fest, ob wir damit eine Lösung gefunden haben, die allen Anforderungen einer weiteren Zukunft gerecht zu werden vermag. Wir konnten feststellen, mit welcher Geschwindigkeit in den letzten Jahren im europäischen Raume die Absonderung der einzelnen Staaten und Sprachgebiete vermindert wurde. Bis heute hat die Schweiz praktisch gezeigt, dass der Sprachenfriede auf der konsequenten Einhaltung der Sprachenhoheit aufgebaut werden muss. Diese Erkenntnis prägte auch die Massnahmen der Schulbehörden zur schulischen Betreuung der fremdsprachigen Volksschüler. Wann wir gezwungen werden, andere Massstäbe anzulegen, und ob wir je von den erwähnten Grundsätzen werden abweichen müssen, wird die Zukunft zeigen.

G. Herms, Sekretär des Schulamtes der Stadt Zürich

Schulangst

In unserer Zeit wird auch auf der Unterstufe vom Lehrer mehr als früher verlangt, dass er die Zeugnisnoten mit Schülerarbeiten belegen kann. Damit wird aber auch die Gefahr grösser, dass in einzelnen Fällen schon Zweitklässler zu viele Diktate und Rechnungsprüfungen über sich ergehen lassen müssen. Schwerwiegend wird die Belastung für schwächere und sensiblere Kinder besonders dann, wenn jede dieser schriftlichen Arbeiten mit einer für den betreffenden Schüler und natürlich auch für die neugierigen Mitschüler sichtbaren Note versehen ist und ihr der Lehrer bei der Besprechung grosses Gewicht verleiht. Vielleicht tut er dies allein im Bestreben, seine Schüler zu noch besseren Leistungen anzuspornen. Ist er sich dabei aber bewusst, dass auf diese Weise viele Kinder dazu verleitet werden, schon auf der Elementarstufe, wo doch der Gemütsbildung genügend Raum gewährt werden sollte, nur noch der Noten wegen zu arbeiten? Und die sensiblen unter den schwächeren Schülern, die sich von schlechten Noten, die sie bis in die Nacht hinein verfolgen, gedrückt fühlen? – Passen wir auf, dass wir nicht Aerzten und Kinderpsychologen Veranlassung geben, mit Recht von einem Druck der Schule und von Schulangst reden und schreiben zu können! Aus diesem Grunde handeln sicher jene Lehrerinnen und Lehrer richtig, welche die Noten in ihr Notenheft eintragen und diese nur hie und da als Lob oder als Ermahnung zur Schülerarbeit schreiben.

W. Wegmann, Küsnacht

Gibt es keinen Ausweg aus dem Lehrermangel?

Ketzerischer Diskussionsbeitrag eines zürcherischen Schulpflegepräsidenten

Wo immer über Schulfragen diskutiert wird, kommt das Gespräch unweigerlich auf das nachgerade wenig originelle Thema des Lehrermangels. «Wenig originell» besagt: Es wird seit bald 20 Jahren über diese schwierigen Fragen so viel geredet und geschrieben wie kaum über ein anderes Thema, so dass man seiner allmählich überdrüssig werden möchte. Dennoch wird es nötig sein, den Faden des Gesprächs nicht abreissen zu lassen. Mit anderen Worten: Schlimm wird es eigentlich erst, wenn wir verzweifelnd die Hände in den Schoss legen, uns weigern, vom Lehrermangel zu reden, nach Abhilfe zu trachten. Die eigentliche *Krise unseres Erziehungswesens* wird erst dann in ihr akutes Stadium treten, wenn wir Augen und Ohren davor verschliessen, wenn wir uns der vollen Resignation überlassen. Manche Leute scheinen sich bereits mit dem Unvermeidlichen, wie sie sagen, abzufinden. Das darf aber selbstverständlich nicht sein.

Freilich sind wir alle auf dem besten Wege zu einer solchen Resignation, wenn wir glauben, die Lage bagatellisieren zu dürfen, beispielsweise mit dem Hinweis auf die unbewältigten Nachwuchssorgen der meisten übrigen Berufsgattungen. Die Zeitschrift «Pro», die in den meisten Haushaltungen gelesen wird, veröffentlichte in ihrer Januarnummer einen beachtenswerten Aufsatz aus der Feder von Prof. W. Büchi von der Universität Freiburg. Der Verfasser befasst sich mit den Mangelerscheinungen in gehobenen Berufsgattungen und nennt folgende Zahlen:

Für 1970 ist mit einem Mangel von 100 Apothekern für die selbständige Führung von Apotheken zu rechnen. Für das gleiche Jahr gelten bezüglich des Mangels folgende Zahlen: 300 bis 400 praktizierende Aerzte (ohne Berücksichtigung der fehlenden Assistenzärzte in den Spitälern und Heilanstalten); 200 Tierärzte. 1975 dürften etwa 600 Lehrer für die höheren Mittelschulen fehlen, desgleichen 150 bis 200 protestantische Geistliche. Die Zahl der Techniker müsste sich, um der Nachfrage zu entsprechen, mehr als verdoppeln, nämlich von 14 000 auf 28 000 bis 30 000, diejenige der Ingenieure von etwa 7400 auf 15 000. Die private und die öffentliche Verwaltung stellen fest, dass die Zahl der juristischen Bewerber rückläufig ist.

Das sind, verschweigen wir es nicht, keine ermutigenden Zukunftsaussichten. Wir sind, um zum Thema zurückzukehren, weit davon entfernt, die Behebung des Lehrermangels als einzige vordringliche Aufgabe zu verstehen. Nicht minder falsch wäre es indessen, zu verkennen, dass auf weite Sicht das ganze Nachwuchsproblem nur bewältigt werden kann, wenn zunächst für eine *ausreichende Sicherung der Grundschulung unseres Volkes* gesorgt wird. Wie sollen denn die Begabtenreserven ausgeschöpft werden, wenn es an fähigen Primarlehrern fehlt. Mit anderen Worten: Woher wollen wir die genügend vorbereiteten Anwärter für Mittel- und Hochschulen nehmen, wenn die *entscheidende Bildung an der Basis* ernsthaft in Frage gestellt ist? Wer diese Zusammenhänge erkennt, wird verstehen, dass gerade auch in der Presse immer wieder die besondere Dringlichkeit aller Fragen der Lehrerbildung hervorzuheben ist.

Freilich bleibt das ganze Gespräch ziemlich müssig, wenn man sich mit Diagnosen und Zukunftsperspektiven begnügt. Was zählt, ist nur das gemeinsame Bemühen, nach Abhilfe zu trachten – nach einer Abhilfe allerdings, die nicht erst in zehn oder zwanzig Jahren spürbar werden darf.

Was können wir tun, um dem Beruf des Lehrers wieder eine grössere Anziehungskraft zu verleihen? Das ist die entscheidende Frage. So ohnehin lässt sie sich freilich nicht beantworten, und «Rezepte», Wundermittel gar gibt es keine. Häufig ist die Rede von einer «Aufwertung» des Lehrerberufes, das heisst wohl von einer Hebung des Ansehens zum Zwecke einer Steigerung der Anziehungskraft. An einer Versammlung wurden kürzlich solche Forderungen angemeldet. Es war sogar die Rede von publizistischen Massnahmen, also von der Benützung publikumswirksamer Mittel der Reklame. Lassen sich die Methoden der modernen «Public relations» tatsächlich anwenden in diesem Falle? Sollen beispielsweise die Erziehungsdirektion, das Oberseminar, die Lehramtsmittelschulen oder der Kantonale Lehrerverein eine breitangelegte Werbekampagne entfesseln durch die Mittel der Presse, der aufklärenden Schrift, des Flugblatts, des Kinodiapositivs, oder gar des modernsten aller Massenmedien, des Fernsehens? Wer solches liest, wird sich wohl eines leisen Lächelns nicht erwehren können. Fernsehreklame für Seife, Zahnpasta, Industrie-Erzeugnisse, Autos: ja; für den Lehrernachwuchs: doch wohl kaum!

Wenn mit herkömmlichen Mitteln und Methoden eine Aufgabe nicht mehr zu bewältigen ist, bleibt letztlich nur noch das Begehen neuer Wege offen. Als langfristige Massnahme, von der man sich vieles versprechen darf, sei vor

allem das Postulat einer ganz erheblichen *Verbesserung der Lehrerbildung* erwähnt. Freilich: Verbessern heisst auch in diesem Falle ganz selbstverständlich verlängern. Das nimmt sich zwar widersprüchlich aus, vor allem im Hinblick auf die gleichfalls unbewältigten Nöte der Mittel- und Hochschulen, da uns ja der Mangel an Professoren und Räumlichkeiten nicht minder zu schaffen macht. Dennoch muss unsere Forderung als Zukunftspostulat ernstgenommen werden.

Insbesondere die grundlegende Ausbildung des Primarlehrers bedarf einer ganz erheblichen Verbesserung. Weshalb soll dies unmöglich sein? In einem anderen Falle fand sich, allen Bedenken zum Trotz, eine entsprechende Lösung. Der Kanton Zürich bildet heute seine Real- und Oberschullehrer in einem Lehrgang von vier zusätzlichen Semestern aus in einem eigens dafür errichteten Seminar. Für die Sekundarlehrer ist eine Studienverlängerung um mindestens ein oder zwei Semester geplant, und dies keineswegs nur aus standespolitischen Erwägungen heraus. Es ist kein Geheimnis, dass manche Absolventen des Oberseminars ihre derzeitige Ausbildung von zwei Semestern (mit dem Vorkurs drei) als zu kurz, als unbefriedigend empfinden. Deshalb müssen wir eine entscheidende Verbesserung der Lehrerbildung ins Auge fassen. In Deutschland gibt es seit längerem eigentliche *pädagogische Hochschulen,* deren Absolventen ganz vorzüglich ausgebildet werden. Eine solche Hochschule kann in unseren Verhältnissen nicht von heute auf morgen, gleichsam aus dem Nichts heraus, errichtet werden. Das Ziel lässt sich nur in schrittweiser Annäherung erreichen, aber es ist uns als Aufgabe gestellt.

Utopie, Illusion? Vielleicht. Die Antwort darauf hängt freilich nicht allein von den politischen Behörden und von den Schulbehörden ab. Den letzten Entscheid muss eines Tages unser Volk fällen. Pessimisten glauben, dieser Tag sei noch in weiter Ferne. Mag sein. Aber wir dürfen uns nicht immer und ewig den Pessimisten anschliessen, sondern müssen uns auf einen langen, wohl auch harten Kampf gefasst machen. Jeder echte Fortschritt erheischt seinen Preis.

Ein radikales *Umdenken* bleibt uns vielleicht auch in anderer Hinsicht nicht erspart. Man redet oft und gern von den *Aufstiegsmöglichkeiten* des Lehrers, die als mangelhaft bezeichnet werden. Die Kritik besteht durchaus zu Recht, auch wenn in materieller Hinsicht, so etwa durch das kürzlich geschaffene zweite Besoldungsmaximum, bescheidene Fortschritte erzielt worden sind. Wir nehmen es in Kauf, als «Revoluzzer» verschrien zu werden, wenn wir folgende Gedanken zur Diskussion stellen:

Das Ansehen und das berufliche Vorwärtskommen des einzelnen hängt in der Privatwirtschaft, von Einzelfällen abgesehen, von der persönlichen Leistung ab. Nach dieser bemisst sich in der Regel die Zusprechung eines grösseren Masses an Verantwortung und höherer Löhne. Wo immer ein *echter Leistungswettbewerb* besteht, wo immer der frische Wind der Konkurrenz weht, besteht auch der Anreiz zur Steigerung der persönlichen Leistung. Wo aber alles in Schablonen gepresst, über einen Leist geschlagen wird, da fehlt eben zwangsläufig – nicht immer, aber oft – dieser Anreiz zur Steigerung der individuellen Leistung.

Man kann einwenden, das alles sei graue Theorie. Es bleibt auch alles Theorie, solange man es an der Bereitschaft zum Umdenken fehlen lässt! Das Problem besteht im übrigen natürlich auch für die öffentliche Verwaltung in Bund, Kanton und Gemeinde. Immerhin gibt es hier vermehrte Aufstiegsmöglichkeiten, die Zuteilung höherer Verantwortung und die Zubilligung grösserer Saläre. Bei den Lehrern aber finden wir nichts dergleichen. Die Besoldungen richten sich ausschliesslich nach dem Dienstjahr, nicht aber nach der Leistung des einzelnen.

Man stellt uns nun die erstaunte Frage: Wie in aller Welt soll das geändert werden? Wie soll es möglich sein, plötzlich vom Grundsatz «Gleiche Ausbildung – gleicher Lohn» abzuweichen?

Wir stellen ungesäumt die Gegenfrage: Was ist denn eigentlich zu halten von einem Prinzip, das offenbar den Wandlungen in Wirtschaft und Erwerbsleben nicht mehr entspricht? Oder, in schärferer Formulierung: Ist es vielleicht gerecht, eine schwache, eine mittelmässige und eine vorzügliche Leistung in Heller und Pfennig genau gleich zu entlöhnen? Oder will gar jemand im Ernst behaupten, Leistungsunterschiede gebe es nur in der Privatwirtschaft, nicht aber – beispielsweise – bei Beamten, Lehrern oder Pfarrern?

Mit solchen Fragen – es sind Gegenfragen! – ziehen wir uns gewiss den Unwillen vieler zu. Wir dürfen ihn in Kauf nehmen; denn uns geht es ja einzig und allein darum, das Gespräch von jener Unfruchtbarkeit zu befreien, die ihm so lange schon anhaftet und die das Suchen nach neuen Möglichkeiten gebieterisch zur Pflicht macht.

Gewiss, wir verkennen in keiner Weise die praktischen Schwierigkeiten, die sich einer Ausrichtung des Leistungslohnes für Lehrer entgegenstellen. Man hat uns im persönlichen Gespräch oft genug und manchmal auch im Ton des Vorwurfs gefragt: Wie sollen denn die Kriterien der Leistung des Lehrers beschaffen sein? Bestünde nicht die grosse Gefahr, dass beispielsweise der Mittelstufenlehrer ganz einfach nach der Zahl jener Schüler, die er in höhere Schulen bringt, beurteilt würde, und wäre das vielleicht nicht ein ganz falscher Maßstab? Ferner: Wäre die Laienaufsicht überhaupt noch haltbar? Müsste sie nicht durch das Berufsinspektorat ersetzt werden – jene Einrichtung also, die auf viele wie das legendäre rote Tuch wirkt?

Fragen über Fragen! Sie könnten mit Leichtigkeit um ein paar Dutzend weitere vermehrt werden. Wir sind nicht so vermessen, auf alles und jedes eine Antwort zu präsentieren. Zunächst machen wir uns eher darauf gefasst, dass uns jemand mit zürnenden Worten von unserem Höhenflug herunterholt in die rauhe irdische Wirklichkeit des Jahres 1965. Zur Sache selbst für heute nur noch dies: Je intensiver wir uns mit all diesen Fragen beschäftigen, desto stärker wird unsere Gewissheit, dass das nachgerade wirklich zermürbende Problem des Lehrermangels mit herkömmlichen Mitteln nicht mehr bewältigt werden kann. Es fragt sich nur, was auf die Dauer stärker ist: das Trägheitsmoment des durchorganisierten demokratischen Staatsapparates und des am Gängelband der Tradition geführten Bürgers oder aber der Wille, allen überflüssigen Ballast schwungvoll über Bord zu werfen.

Das ist doch wohl die entscheidende Frage! *hs.*

Möchten Ihre Schüler an einer interessanten internationalen Umfrage mitarbeiten?

Angeregt durch einen kanadischen und einen schweizerischen Lehrer ersucht die Liga der Rotkreuzgesellschaften alle ihre nationalen Sektionen, sich an folgender Arbeit zu beteiligen:

- Ein kanadischer Erzieher beabsichtigt, ein Geographiebuch für Kinder über die Länder der Welt zusammenzustellen. Seine Besonderheit: Es soll ausschliesslich von Burschen und Mädchen der betreffenden Länder geschrieben sein.
- Ein Schweizer Lehrer denkt an eine Veröffentlichung unter dem Titel: «Die Jugend der Welt spricht zu Dir» – voraussichtlich im Schweizerischen Jugendschriftenwerk. Ihm liegt noch ganz speziell daran, dass nicht nur rein Geographisches Aufnahme findet, sondern dass die künftigen jungen Leser (Burschen und Mädchen von 12 bis 15 Jahren) daraus Anregungen schöpfen können, wie sie das Beste für ihre Familie, ihr Land und die Welt tun können. Er möchte, dass durch dieses Werk eine Jugend spricht, die mit wachen Sinnen im Leben steht und die bereit ist, an der Gestaltung der Zukunft mitzuarbeiten, wie es unser Bundespräsident, H. P. Tschudi, von ihr erwartet, wenn er in seiner Neujahrsbotschaft sagte: «Die zahlreichen Probleme, mit welchen wir uns zu beschäftigen haben, bilden eine Herausforderung an uns, und vor allem an die junge Generation, sie mit Initiative und Entschlossenheit zu lösen.»

Wir glauben, dass sich die beiden Umfragen im besten Sinne ergänzen und deshalb in einer Arbeit beide Wünsche

berücksichtigt werden können – wobei ja immer noch auf diese oder jene Seite der Akzent gesetzt werden kann.

Was soll nun die gewünschte Arbeit enthalten?

Sie wird Einblicke geben in das Leben des Verfassers, seinen Wohnort, die nähere und weitere Umgebung, und vor allem auch in Besonderheiten (Lebensgewohnheiten, Bräuche, Sprache usw). Natürlich kann es sich nur um eine Auswahl handeln. Die Schilderungen können sehr persönlich abgefasst sein. Und an eines denken Junge doch ganz gewiss: Sie wollen niemals mitschuldig werden an einem langweiligen Geographiebuch! Hier haben sie eine Chance, einmal eines nach ihren Wünschen zu gestalten!

Ganz besonders wird es Jugendliche auch interessieren, zu erfahren, wie man anderswo lebt und denkt, welche Gedanken man sich über das Zusammenleben, über die Zukunft macht. Hat man gar positive Beispiele, Taten, die man andern mitteilen möchte? Unternehmungen, die andere inspirieren könnten?

Wer in einem Buch Skizzen, Illustrationen und Photos liebt, der soll auch dieser Seite der Arbeit seine Aufmerksamkeit schenken.

So möchten wir denn Lehrer an der Oberstufe (Sekundarschule, Abschlussklasse, Kantonsschule, Seminar usw.) herzlich einladen, ihre besten Schüler zur Teilnahme an dieser internationalen Aufgabe zu ermuntern.

Eine Arbeit soll nicht mehr als 4 bis 5 Schreibmaschinenseiten umfassen. Aus den eingegangenen Aufsätzen werden dann die originellsten und typischsten Beiträge ausgewählt. Sie sollen dann gleichsam die Vielfalt unseres Landes und unsere Jugend vertreten im Kranz der Nationen.

Wir erwarten gerne zahlreiche Beiträge und ersuchen um Zustellung derselben *bis 31. März 1965 an Max Tobler, Gartenstrasse 7, Romanshorn,* der auch gerne jede weitere Auskunft erteilt.

Mit freundlichen Grüssen

Schweizerisches Rotes Kreuz
Jugendrotkreuz

Wie wird die amerikanische Schule von morgen aussehen?

New York – UCP. Wie wird die Schule von morgen aussehen? Und wie werden die Kinder des Jahres 2000 erzogen werden?

Einige der führenden amerikanischen Pädagogen, Architekten, Ingenieure, Designers und Experten des Nachrichtenwesens haben sich zusammengetan und gemeinsam das entwickelt, was sie sich unter der Schule von morgen vorstellen. Was dabei herauskam, ist ein kühnes Konzept mit von Grund auf revolutionierten Lehr- und Lernsystemen, ein Wunderland mit elektronischen Geräten, Fernsehsendungen, Filmen und Magnetophonen, das nicht nur Schule, sondern ein Gemeinschaftszentrum ist und 60 000 Personen als Bildungsstätte dienen kann. Die Schule von morgen wird ein Kind vom Kindergarten bis zur Hochschulreife heranbilden, nicht wie die derzeitigen Schulen nur wochentags stundenweise, sondern 52 Wochen im Jahr durch 24 Stunden geöffnet sein und sozusagen unter einem Dach Volks-, Mittel- und Hochschule sowie eine supermoderne Bibliothek, ein Kunstzentrum, ein Museum, ein Gesundheits- und Erholungszentrum, ein Auditorium sowie Unterkunftsmöglichkeiten beherbergen.

Die Schule des Jahres 2000 ist ein ungewöhnliches Bauwerk. Ueber Gebäuden, in denen Theatervorstellungen, Vorträge, Konzerte, Ausstellungen, Versammlungen und der Erholung und Entspannung dienende Veranstaltungen abgehalten werden, erheben sich drei bis zu 150 Meter hohe Türme, die durch mehrere Verbindungsgänge in verschiedener Höhe miteinander verbunden sind. Diese vielstöckigen Türme beherbergen das humanistische, das naturwissenschaftliche und das kulturelle Zentrum. Ein Teil der Turmräumlichkeiten ist fensterlos und ermöglicht dadurch eine ablenkungsfreie Konzentration auf den Lehrgegenstand. Es gibt aber eine Reihe von Balkonen und Terrassen, auf die die Studenten nach dem Unterricht hinaustreten und wo sie sich entspannen können.

Die Schule von morgen wird automatische Kontrollanlagen für Klima, Farben, Licht und Ton besitzen. Teppiche werden geräuschdämpfend wirken, es gibt nur funktionelle, bequeme Möbel, keine Ueberfüllung, Licht, das die Augen nicht ermüdet, und eine perfekte Akustik. Der Schüler des Jahres 2000 wird besser sehen, besser hören, besser lernen und sich wohler fühlen.

Ausser den Türmen wird es noch andere Gebäude über den untersten Hauselementen geben, darunter ein Demonstrations- und Experimentszentrum, in dem die Hör- und Bildprogramme aufgenommen werden, die dann im Elektronikzentrum aufbewahrt werden, das der Schule als Bibliothek dient. Das Lehr- und Informationsmaterial aber wird dort nicht in Form von gedruckten Bänden, sondern mit Hilfe einer Magnetanlage aufbewahrt, die den sofortigen Zugang zu jedem Buchabschnitt gestattet. Alles audio-visuelle Lehrmaterial wird direkt in jedes Klassenzimmer oder Labor übertragen.

Schliesslich gibt es noch ein Einführungszentrum, in dem die vorschulpflichtigen Kinder und die Volksschüler zwischen drei und sieben Jahren behutsam von der häuslichen Umgebung in die Schulgemeinschaft eingeführt werden, ein Gesundheitszentrum, ein Museum, einen zoologischen und einen botanischen Garten und eine Sporthalle mit zurückziehbarem Dach. Gaststudenten und Lehrern aus anderen Staaten oder von Uebersee steht ein Gästehaus zur Verfügung.

Die Schule von morgen wird aber nicht nur Kindern und Jugendlichen, sondern auch Erwachsenen dienen. Da man annimmt, dass die Arbeitswoche in den Vereinigten Staaten im Jahre 2000 erheblich kürzer als die jetzige 40-Stunden-Woche sein wird, werden die Erwachsenen dann mehr Freizeit haben, die sie nach Ansicht der Pädagogen zu einem Grossteil für ihre Weiterbildung benützen werden. Die Schule von morgen wird aber auch die heranwachsenden Jugendlichen durch Kurse und Lehrgänge auf die Probleme vorbereiten, denen sie sich als Erwachsene gegenübergestellt sehen, nämlich auf den Existenzkampf im Berufsleben, ihre Pflichten als Familienerhalter und ihre Verantwortlichkeiten als Staatsbürger.

Die wohl ungewöhnlichste und modernste Einrichtung, die die Studenten im Jahre 2000 benützen werden, ist die «Studysphäre», eine undurchsichtige runde Zelle, die etwa zwei Meter im Durchmesser gross und zu Hause benützbar sein wird. Der Studierende wird die Studysphäre betreten, hinter sich abschliessen und dann imstande sein, absolut störungsfrei nach modernsten Methoden studieren zu können. Die Studysphäre wird mit einem Empfangsgerät ausgestattet sein, das dem Studenten den Empfang von audiovisuellen Sendungen aus allen Teilen der Welt sowie von Signalen vom Mond ermöglicht. Er kann auch Temperatur und ionisierte Luft in der Studysphäre kontrollieren, besitzt einen Fernsehschirm und eine Filmleinwand, Mikrophon, Magnetophon, Stereoanlage, Kopfhörer, elektronische Rechenmaschine, einen lichtsensiven Schreibtisch, Vervielfältigungsgerät, Schreibmaschine und einen verstellbaren Sitz.

«In der Schule von morgen», so sagt Dr. James E. Allen, der Beauftragte für das Erziehungswesen im Staate New York, «werden, so hoffen wir, die Studierenden mit geringeren Störungen seitens der Umwelt und weniger emotionellen und geistigen Ablenkungen ein höheres geistiges Niveau erreichen. Die Schule von morgen wird noch mehr als bisher auf den Einzelnen abgestimmt sein, und das Ziel wird eine Erziehung sein, die sich ihm anpasst, und nicht umgekehrt. Schon heute wissen wir, dass die Schule von morgen ein wahres elektronisches Wunderland mit allen Errungenschaften der Technik sein wird.»

John A. Sheel

Möglichkeiten für fruchtbare Stillarbeit

Wer den muttersprachlichen Unterricht ernst nimmt und das sprachliche Wachsen und Können aller seiner Schulkinder fördern will, der kommt immer wieder in die Lage, dass er einige Zeit mit einer kleinen Gruppe oder auch mit einem einzelnen Kind individuell sollte arbeiten können, ganz besonders bei der Ausformung von Aufsatzentwürfen. Dann braucht er eine einfache und doch sprachlich bildende Stillarbeit für den übrigen Teil der Klasse. Eine sehr fruchtbare Möglichkeit besteht darin, dass die Schüler in ihren eigenen Aufsatzentwürfen die Wörter nach ihren Wortarten kennzeichnen: in jedem Satz das Zeitwort oder die Zeitwörter suchen und durchsichtig blau übermalen – die Namenwörter suchen und braun übermalen – die Wiewörter suchen und gelb übermalen. (Aber die Farbe so fein auftragen, dass man das Wort durch die Farbe hindurch noch gut lesen kann.) Das Erkennen und Markieren der grundlegenden Wortarten ist ja, wie im Kapitel 5 (Sachunterricht) gezeigt, keineswegs eine formalistische Angelegenheit, sondern ein Weg, den Schüler in kindgemässer Weise auf die sprachlichen Mittel als solche aufmerksam zu machen. Wenn der Schüler nun dieses Verfahren auf seine eigene Niederschrift überträgt, beschäftigt er sich viel intensiver mit dem Bau seiner eigenen Sätze, als wenn er seine Niederschrift noch so oft durchliest. Wenn er in einem Satz nach dem andern die Zeitwörter markiert, tritt ihm der Ablauf des Ganzen genauer vor Augen, gewissermassen in Zeitlupe. Er merkt es, wenn er zu oft die gleichen Zeitwörter gebraucht und damit den Hörer langweilt. Vielleicht fallen ihm bessere, treffendere Zeitwörter ein, und er setzt diese hinein. Wenn er die Namenwörter markiert, verweilt er bei jedem ein Weilchen, nämlich bis er es fertig übermalt hat. So fasst er auch diese Wörter schärfer ins Auge, inhaltlich wie nach ihrer Rechtschreibgestalt, und oft fällt ihm noch ein besseres Wort ein, oder er entdeckt einen Schreibfehler, der ihm vorher entgangen ist. Dasselbe gilt für die Artwörter. So verbindet sich in höchst erwünschter Weise Arbeit am selbstgestalteten sprachlichen Inhalt und Einsicht in die Grundprägung der sprachlichen Formen, in den Aufbau des Satzes und in die Gliederung des Wortschatzes. Sind in der ganzen Niederschrift alle Zeitwörter, Namenwörter und Artwörter markiert, so lässt sich ohne weiteres als neue Aufgabe anschliessen: «Schreibt alle Wörter einer Wortart heraus und stellt sie möglichst gut geordnet zusammen.» Darin steckt als weitere grammatische Uebung das Zurückgehen von der konjugierten oder deklinierten Wortform auf die Grundform resp. den Werfall (geht – gehen, schlüge – schlagen, Männer – Mann usw.). Die Aufforderung, möglichst gut zu ordnen, verhindert ein bloss mechanisches Abschreiben; natürlich wird sich keine eindeutig logische Gliederung des betreffenden Wortgutes ergeben – das ist weder nötig noch überhaupt möglich; das Fruchtbare der Arbeit liegt darin, dass die Kinder über die *Wortkörper und damit über die Wortinhalte nachdenken,* sie zueinander in Beziehung setzen, mit ihnen spielen. Man kann das Spiel noch weiterführen: «Schreibt zu jedem Zeitwort, das ihr in der Niederschrift wirklich verwendet habt, diejenigen anderen, die ihr auch hättet verwenden können, die ihr sogar zuerst gehabt, dann aber ersetzt habt»; dasselbe lässt sich für die Namenwörter und Artwörter machen; dabei darf man nicht formalistisch am einfachen Wort kleben: für ein Zeitwort «verschwinden» kann ohne weiteres eintreten «davonrennen», «Reissaus nehmen», «Fersengeld geben». Die ganze Wendung hat den Wortartwert des in ihr grammatisch dominierenden Teiles, also hier den Wert eines Zeitwortes (vgl. Kap. 5, S. 282). Mit den hier skizzierten Verfahren gewinnen wir ein Doppeltes: die Klasse arbeitet längere Zeit an sinnvollen sprachlichen Aufgaben, die jeder mit seinen eigenen Kräften lösen kann – so ist der Lehrer frei für die individuelle Aufsatzkorrektur (Arbeit an der Sprache als Inhalt) –, und aus den Aufgaben als solchen wächst ganz von selber eine intensive Auseinandersetzung mit der Sprache als Form und mit den Grundzügen ihres Baues; wesentliche Bestandstücke der Sprachlehre und Sprachkunde – nämlich Prägung und Leistung der Wortarten, Plätze der Wortarten im Satz, feldmässiger Zusammenhang inhaltsähnlicher Wörter – werden dem Kinde aus eigenem Tun, aus den Spielen mit der Sprache immer vertrauter, und dieses Spiel ist um so fruchtbarer, als es nicht an fertig vorgesetzten «Uebungen» anhakt, sondern an dem, was das Kind vorher selbst aus seinem eigenen Erleben in Sprache verwandelt hat.

Leseprobe aus: Hans Glinz, Handbuch des Deutschunterrichts im ersten bis zehnten Schuljahr, Teil 4, Verlag Lechte, Emsdetten (Westf.).

Aus den Kantonen

Aargau

In den letzten Jahren sind in unserem Kanton teils durch Revision von Schulgesetzartikeln, teils durch Dekrete des Grossen Rates Neuerungen im Mittelschulwesen eingeführt worden, die sich nun in erfreulicher Weise in Fortschritten und Verbesserungen auswirken.

Diesen Frühling öffnet die «Höhere Technische Lehranstalt Brugg-Windisch» ihre Tore. Die Kantonsschule Baden steht in voller Entwicklung, und durch die Dezentralisation der Seminarien entsteht die Zweigschule Zofingen. Der Beschluss, dieses Jahr in Wettingen und nächsthin auch in Aarau die Koedukation einzuführen, hat zu einer namhaften Steigerung der Anmeldungen für die Aufnahmeprüfungen geführt. Hier melden die amtlichen Stellen geradezu Rekordzahlen. In die Kantonsschule möchten eintreten 410, in die Seminarien 327 und die HTL Brugg-Windisch rund 300 Bildungswillige.

Für die einzelnen Schulanstalten betragen die Anmeldungen: *Aarau:* Gymnasium 127, Oberreal 111, Dipl. Handelsschule 42, Matur. Handelsschule 28. *Baden:* Gymnasium 168, Oberreal 43, Dipl. Handelsschule 18. *Seminarien:* Aarau 95, Töchterschule 58, Wettingen 90 Knaben und 41 Mädchen. Neue Zweigschule Zofingen 15 Knaben, 25 Mädchen. In den Jahreskurs (für Absolventen von Mittelschulen) in Aarau 40, in Wettingen 8. Für den Sonderkurs (2 Jahre für Berufsleute) können 33 Anmeldungen berücksichtigt werden.

Die aargauische Lehrerschaft ist besonders erfreut über die grosse Zahl der Seminarkandidaten und -kandidatinnen. Hoffen wir, dass sich unter ihnen recht viele fähige und für unsern Beruf geeignete junge Leute finden; dann besteht doch endlich Aussicht, dass der Lehrermangel überwunden und die seit Jahren dringliche Reduktion der Klassenbestände vorgenommen werden kann. S.

Baselland

Lehrerverein Baselland – Jahresbericht 1964

Das Berichtsjahr brachte als wesentlichste Neuerungen die Einreihung der Lehrergehälter in die Besoldungsskala der Beamten und den (durch unsere Mitglieder noch zu sanktionierenden) Anschluss des Kindergärtnerinnenvereins an den Lehrerverein Baselland.

Mitglieder

Der LVB zählte auf Jahresende 1073 Mitglieder: 938 beitragspflichtige und 135 beitragsfreie. Den 197 Eintritten stehen 53 Austritte gegenüber. Die ausserordentliche Mitgliederzunahme hängt mit dem Beitritt von 68 Kindergärtnerinnen zusammen.

Im Jahresbeitrag von Fr. 40.– sind eingeschlossen: der Abonnementspreis für die SLZ, verschiedene Beiträge an den SLV und der Mitgliederbeitrag an das Angestelltenkartell Baselland.

Mitgliederversammlungen

a) Die Hauptversammlung der Sterbefallkasse fand am 29. Februar in Füllinsdorf statt. Sie genehmigte die von der Verwaltungskommission vorgelegten Berichte und Abrechnungen.

b) An der anschliessenden 118. Jahresversammlung des LVB gab Präsident E. Martin Aufschluss über die Erwartungen, welche der Vorstand in die fällige Besoldungsrevision setzte. Erziehungsdirektor Dr. L. Lejeune bot Einblick in die Absichten des Regierungsrates, wonach vor allem die Gehälter der weiblichen Lehrkräfte und der Reallehrer verbessert und den Verhältnissen in den Nachbarkantonen angepasst werden sollten. Die Andeutungen des regierungsrätlichen Sprechers riefen einer lebhaften Aussprache.

c) Die Rektorenkonferenz vom 23. März in Liestal gab dem Erziehungsdirektor Gelegenheit, die Gründe darzulegen, welche den Regierungsrat zu der für viele unserer Mitglieder enttäuschenden Einreihung bewogen hatten. Der Unmut grosser Lehrergruppen kam in leidenschaftlichen Worten zum Ausdruck.

d) Die Amtliche Präsidentenkonferenz befasste sich mit Konferenzfragen und beschloss, die Schaffung der von Dr. P. Suter und Dr. Ed. Strübin angeregten Heimatkunden aller Baselbieter Dörfer tatkräftig zu fördern.

e) Am 9. Mai durften zwei Lehrerinnen und elf Lehrer im Rahmen einer schlichten Feier das Jubilarengeschenk des LVB entgegennehmen.

f) Die Amtliche Kantonalkonferenz vom 24. Oktober in Liestal liess sich eingehend über die verschiedenen Aspekte und Probleme der Jugendkriminalität orientieren.

Vorstand

Den Beratungen des vierzehnköpfigen Vorstandes wohnte seit den Sommerferien die Präsidentin des Kindergärtnerinnenvereins bei.

Präsident Ernst Martin, Lausen, berichtete in der SLZ – dem offiziellen Vereins- und Publikationsorgan – regelmässig über die in den 24 Vorstandssitzungen behandelten Geschäfte. Das Büro trat dreimal zusammen.

Aus der Arbeit des Vorstandes

Umfassende, sachlich gut begründete Eingaben verlangten die Besserstellung der bei der Einreihung benachteiligten Lehrergruppen, der Kindergärtnerinnen und der Altrentner. Die beiden letztern Eingaben wurden von andern Verbänden mitunterzeichnet.

Einige früher schon erhobene Forderungen wurden in Erinnerung gerufen, so z. B. unsere Eingaben für die Neuregelung der Ruhegehälter, für eine zeitgemässe Entlöhnung der Kursleiterinnen und unser Begehren nach einer kantonalen Unfallversicherung für die Lehrer.

Der Vorstand nahm Stellung zu allen neuen Gesetzen und Erlassen, welche Schule oder Lehrerschaft berühren. Er bemühte sich wiederholt, wenn auch ohne Erfolg, um weitere Verbesserungen des Stipendiengesetzes.

Mitglieder, welche durch Behörden oder die Presse ungerechtfertigt angegriffen wurden, fanden Rat und wirksame Hilfe.

Besprechungen mit den betreffenden Vorständen galten der Zusammenarbeit des LVB mit dem Aargauischen Lehrerverein bzw. der Sektion Baselland des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.

Zu den regelmässig wiederkehrenden Geschäften gehörten die Werbung und Aufnahme neuer Mitglieder, die Verwaltung der Sterbefallkasse und die Stellungnahme zu grundsätzlichen Entscheiden der Beamtenversicherungskasse.

Mit den Organen der Erziehungsdirektion und des SLV sowie mit den Personalverbänden stand der LVB auch im Berichtsjahr wieder in gutem Einvernehmen. *-bt-*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 3. Februar 1965

1. Mitgliederaufnahmen: Reallehrer: Konrad Rich, Muttenz; Herbert Sami, Frenkendorf; Georg Schmid, Liestal; Nelly Kahn, Muttenz; Primarlehrer: Albert Dunkel, Bottmingen; Otto Schnyder, Binningen; Jürg Wüthrich, Liestal; Beatrice Gutzwiller, Muttenz; Martha Rindisbacher-Ziegler, Pratteln; Ursula Walz, Münchenstein; Kindergärtnerinnen: Margreth Bardill, Lausen; Edith Belser, Münchenstein; Hanny Birrer, Reinach; Beatrice Guignard, Füllinsdorf; Beatrice Maurer-Kuster, Bottmingen; Suzanne Piaget, Münchenstein; Beatrice Schnetzler, Reinach (17).

2. Erziehungsdirektor Dr. Lejeune orientierte den Vorstand, dass der Regierungsrat sämtliche Vorschläge der Eingabe des Lehrervereins vom September 1964, welche die Einstufung der Lehrerschaft verbessern wollten, abgelehnt habe. Der Vorstand des Lehrervereins nimmt mit grosser Enttäuschung von diesem Ausgang Kenntnis. Er hält seine Forderungen auch für das nächstjährige Budget aufrecht. In der Zwischenzeit wird dann auch die Verfügung des Erziehungsrates über die zusätzliche Ausbildung der Lehrer an Sekundarschulen erschienen sein.

3. Das Ortszulagenverzeichnis des Lehrervereins soll neu aufgenommen werden.

4. Herr Dr. Robert Hänni, ehemaliger Sekretär der Erziehungsdirektion, verabschiedete sich anlässlich seines Uebertrittes in die Privatwirtschaft mit einem Brief vom Präsidenten und dem Vorstand des Lehrervereins.

5. Der Vorstand stellt fest, dass die Kantonale Lehrmittel- und Drucksachenzentrale begonnen hat, die in der 1964 an die Lehrkräfte ausgelieferten Sammlung der «Erlasse aus dem Erziehungswesen» bestehenden Lücken (nach Erstellen der erforderlichen Nachdrucke) auszumerzen. Dieser Tage erhielt jede Lehrkraft die Lehrpläne für die Progymnasien und die Berufswahlklassen nachgeliefert.

6. Das angekündigte Referendum gegen den vom Landrat gefassten Beschluss über den Ankauf von drei Häusern für Gymnasiallehrer ist zustande gekommen. Der Vorstand des Lehrervereins wird sich vor der Volksabstimmung mit einem aufklärenden Zirkular an seine Mitglieder wenden.

7. Weil das 1964 neu herausgekommene Lehrerverzeichnis zur Errechnung der für das Jubilarengeschenk des Lehrervereins notwendigen Dienstjahre nicht mehr benützt werden kann, da es die Angaben über die auswärtigen Dienstjahre nicht mehr enthält, sieht sich der Vorstand gezwungen, die nötigen Unterlagen durch eine Umfrage bei den Mitgliedern zu beschaffen. Alle Kolleginnen und Kollegen werden jetzt schon gebeten, die in einem kommenden Schreiben enthaltenen Fragen gewissenhaft zu beantworten.

8. Eine deutliche Mehrheit der antwortenden Mitglieder hat sich für das Lied von Jos. Bovet «Notre Suisse» als Nationalhymne ausgesprochen. Das Resultat wird an die Erziehungsdirektion und an den Schweizerischen Lehrerverein weitergeleitet.

9. Landrat Eduard Riesen, Reallehrer, Liestal, wird der Dank des Vorstandes übermittelt, weil er im Rate eine kantonale Hilfe für gebrechliche Kinder gefordert hat.

10. Die Kantonale Reallehrerkonferenz hat dem Präsidenten der Schulgesetz-Revisions-Kommission eine Eingabe um

Reduktion der Pflichtstundenzahl für Reallehrer eingereicht. Dieselbe fordert eine Altersentlastung, wie sie die Primarlehrer seit einigen Jahren kennen, von zwei Stunden ab 55. Altersjahr und eine zweite Entlastung von weiteren zwei Stunden ab 60. Altersjahr. Den Lehrern an den Gymnasien steht bereits ebenfalls eine solche zweigestufte Altersentlastung zu. Auch verschiedene andere Kantone, vorab Baselstadt, kennen die Altersentlastung. *E. M.*

Hinweise auf Zeitschriften

Gesundheitserziehung: Die Zeitschrift für Präventivmedizin hat eine Sondernummer (November/Dezember 1964) der Gesundheitserziehung gewidmet. Auf rund 120 Textseiten wird das Problem von verschiedenen berufenen Autoren erörtert.

Schulbauten und Schulprobleme: Heft 5, 1963, des «Schweizer Journals» war dem schweizerischen Schulbau gewidmet. Besondere Beachtung verdient der Aufsatz von Prof. A. Roth: «Schweizerischer Schulbau gestern und heute». In einem knappen Ueberblick erfahren wir das Wesentliche zur Geschichte unserer Schulhausbauten. – Das Januarheft 1965 gehört ganz dem Thema: «Das Eisen – unser Schicksalsmetall». Es ist für den Wirtschaftskunde- und Geographieunterricht nützlich, gibt es doch einen mehr als bloss oberflächlichen Einblick in den gegenwärtigen Stand dieses Wirtschaftszweiges in unserem Lande.

Walsertum: Die neue Zeitschrift unter dem Titel «Wir Walser» dient auch dem Geschichts-, Heimatkunde- und Geographieunterricht: Vergangene und gegenwärtige Walliser Geschichte, Walliser Forschung, Kunstgeschichte und Erzählgut.

Zeitschrift für Präventivmedizin. Schriftleitung: Institut für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH, Clausiusstrasse 25, Zürich. Abonnementspreis je Jahr (6 Nummern) Fr. 30.– für Nichtmitglieder, Einzelheft Fr. 6.–.

Schweizer Journal, Verlag Dr. Hans Frey, Stäfa. Abonnementspreis je Jahr (12 Nummern) Fr. 48.–, Einzelheft Fr. 4.80.

Wir Walser, Halbjahresschrift für Walsertum. Schriftleitung: Ernst Schmidt, Prof., Brig. Abonnementspreis je Jahr Fr. 4.–.
PEM

Kurse/Ausstellungen

Wege zur mormonischen Jugendentwicklung

Ausstellung im Schweizerischen Turn- und Sportmuseum, Missionsstrasse 28, Basel. Geöffnet: 14 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

ÖFFENTLICHE STUDIENTAGUNG ÜBER DIE LESE-RECHTSCHREIB-SCHWÄCHE (Legasthenie)

Mittwoch, den 19. Mai 1965, in Freiburg (Schweiz)

Thema: Die Behandlung lese-rechtschreib-schwacher Kinder.

Interessenten: Sprachheillehrer, Logopäden, Lehrer an Primar- und Sonderschulen.

Tagungsreferent: Herr Dr. Emil E. Kobi, Schulpsychologe, Basel-Stadt.

Ort: Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg, place du Collège 21, Auditorium Nr. 3, Erdgeschoss.

Zeiten: 09.30 bis 10.15 Uhr: Die Legasthenie als spezielle Leistungsstörung. 10.30 bis 11.15 Uhr: Das legasthenische Kind. 11.30 bis 12.15 Uhr: Legastheniebehandlung. 14.15 bis 15.00 Uhr: Methodische Hilfsmittel in der Legastheniebehandlung. 15.15 bis 16.00 Diskussion.

Eintritt: Fr. 10.–, an der Tageskasse zu bezahlen.

Anmeldung: Sr. Ines Meuwly, chemin des Pommiers 1, CH 1700 Freiburg, bis 15. Mai 1965.

Ausweis: Mit der Eintrittskarte erhalten die Teilnehmer einen Kursausweis, der am Schluss der Tagung von den Veranstaltern unterschrieben wird.

Veranstalter:
Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg (Schweiz).
Fachgruppe für Logopädie der VAF.
Fachgruppe Sonderschulwesen für geistig Behinderte der Vereinigung der Absolventen und Freunde des Heilpädagogischen Institutes der Universität Freiburg (Schweiz) (VAF).

SCHWEIZERISCHE VOLKSTANZWOCHE

7. bis 14. August 1965 im Ferienheim «Lihn», Filzbach. Teilnehmerzahl beschränkt. Auskunft beim Obmann der Arbeitsgemeinschaft Schweizer Volkstanzkreise: Karl Klenk, Holzmatt 15, 8953 Dietikon ZH, Tel. (051) 88 86 87.

ARBEITSTAGUNG
der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film

Ort: Hotel «Pilatus», Hergiswil am See NW.
Zeit: Samstag/Sonntag, 13. und 14. März 1965.
Thema: *Die Arbeit mit dem Spielfilm / Das Filmgespräch.*
Kostenanteil: pro Person Fr. 25.– (exkl. Reisekosten), zahlbar bei Beginn der Tagung in Hergiswil.
Anmeldung und Auskunft: *bis 22. Februar 1965* an das Sekretariat AJF, Seefeldstrasse 8, Postfach, 8022 Zürich.

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

24. Februar/3. März: *Mit dem Motorrad durch den Irak.* Der Reisebericht von Gustav Pfirrmann, Pirmasens, erzählt vom märchenhaften Bagdad, das bald der Vergangenheit angehören wird, und von Erlebnissen in gefahrvollen Wüsten und in den Zelten der Nomaden. Die Sendung zeigt anschaulich, wie viele Einwohner des Iraks – trotz der modernen Zivilisationseinflüsse – ihr Leben nach althergebrachter Sitte verbringen. Vom 7. Schuljahr an.

25. Februar/5. März: *Wir singen dreistimmig.* André Jacot, Küsnacht, möchte mit einer Reihe von Liedervorträgen zum dreistimmigen Singen (unter Beizug von Knaben mit gebrochenen Stimmen) aufmuntern. Die achtseitige Musikbeilage zur Sendung kann zum Stückpreis von 25 Rappen – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren plus 20 Rappen Porto – durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto 80 – 2069, Zürcher Liederbuchanstalt, Zürich, bezogen werden. Vom 7. Schuljahr an.

Neue Bücher

Freddy Boller: Die Hölle der Krokodile. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. 224 S. 16 Bildtafeln. Kart. Fr. 14.60.

Freddy Boller, ein gebürtiger Schweizer, hat lange Zeit abseits der kongolesisch-städtischen Zivilisation im Urwald gelebt und auf den Urwaldflüssen verwegene nächtliche Krokodiljagden unternommen. Die schier unglaublichen Erlebnisse sind wahrheitsgetreu seinem «Bordbuch» entnommen. Immer wieder staunt der Leser, dass solch gefährliche Jagdabenteuer so glimpflich abgelaufen sind. Dabei mutet die Ausrüstung des Krokodiljägers fast primitiv an. Mit einem Einbaum, mit Aussenmotor versehen, mit Scheinwerfer und Schusswaffe unternimmt er die unheimlichen Nachtfahrten. Kein nächtliches Abenteuer gleicht dem

andern, immer neue Gefahrenmomente erheischen höchsten Mut, Geschicklichkeit und unglaubliche Anpassungsfähigkeit. Diesem leidenschaflichen Jäger ist übrigens auch der Naturschutzgedanke vertraut; er weiss, dass auch diese «abscheulichen Tiere» irgendwo auf Erden erhalten werden müssen.

Den Krokodiljagden wurde von Regierungsseite Halt geboten. So stellen Bollers Jagden gewissermassen den Schluss- und zugleich auch den Höhepunkt dieser überaus gefährlichen Unternehmen dar. Neben dem nachhaltigen Eindruck dieser Jagdabenteuer sind die Erfahrungen mit Eingeborenen, was Charakter, Verhalten und Vorstellungswelt betrifft, für das Verständnis der heutigen Situation im unruhigen Kongo recht aufschlussreich. *R. W.*

Jakob Streit: Das Märchen im Leben des Kindes. Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus. 53 S. Brosch. Fr. 2.50.

Der gemüts- und charakterbildende Wert des Märchens für die Kinder wird dargestellt. Fasslich und klar. *PEM*

Rudolf Schoch: Durch Blockflötenunterricht zur Musik – Gedanken und Erfahrungen. Heinrichshofens's Verlag, Wilhelmshaven. 31 S. Verschiedene Musikübungen. Brosch. Fr. 2.90.

Der Verfasser versteht es meisterhaft, sich klar auszudrücken und seine reichen Erfahrungen jüngern Musikpädagogen in bescheidener Art anzubieten. Die Rücksicht und Behutsamkeit, die er den Schwächern, den Langsamen und den nur mässig Begabten angedeihen lässt, berührt besonders sympathisch. *J. H.*

Georg Walter: Die Schicksale des Autographs der h-Moll-Messe von J. S. Bach. Ein Beitrag zur zürcherischen Musikverlagsgeschichte. Kommissionsverlag Hug & Co., Zürich. 149. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich auf das Jahr 1965. 24 S. Vier Bildtafeln. Brosch. Fr. 6.–.

Das 149. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich stellt einen winzigen, aber deswegen nicht minder interessanten Beitrag zur modernen Bach-Forschung dar. Man erfährt darin, dass Bachs Autograph der h-Moll-Messe während rund 50 Jahren in Zürich beheimatet war und durch den Verlag H. G. Nägeli zu einem Erstdruck des berühmten Werkes geführt hat. Zurzeit ist die wertvolle Handschrift, die seit Bachs Tod siebenmal die Hand gewechselt hat, im Besitze der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin. Mit leisem Bedauern nimmt der Leser zur Kenntnis, unter welchen Umständen und Gegebenheiten dieses Prunkstück unter Bachs Manuskripten wieder aus dem schweizerischen Besitz verschwunden ist. *J. H.*

Walter Kunz: Es ist nicht wahr – Geschichten aus dem Leben tauber Menschen. Tobler-Verlag, Zürich. 189 Seiten, Leinen, Fr. 14.–.

Der ehemalige Direktor der Taubstummenanstalt Zürich-Wollishofen, Walter Kunz, war die geeignete Persönlichkeit, um auf lebendige, lebensnahe Weise das Verständnis für die Gehörlosen in der Oeffentlichkeit zu vertiefen. Wie wenn er ihnen in Wirklichkeit begegnen würde, stehen die kleinen und grossen, die fügsamen und widerspenstigen taubstummen Kinder vor den Augen des Lehrers. Er erlebt ihre Freude im Kindergarten, er wird Zeuge des Wunders, wenn ein Kind aus seiner triebhaften Dumpfheit aufwachen und zu menschlichem Bewusstsein gelangen darf. Er teilt die grossen und kleinen Sorgen und Freuden, welche das Anstaltsleben mit sich bringt. Es ist nicht wahr, dass der Gehörlose ein unglücklicher Mensch sein muss. Anders verhält es sich jedoch mit den taubstummen Erwachsenen, die nie sprechen lernten. Es sind arme Menschen. Das Entstummen in der Anstalt ist der Weg in die Gemeinschaft der anderen. Dass diese im Gehörlosen immer mehr den ebenbürtigen Mitmenschen erblicken und als solchen annehmen, das zu bewirken möchte man dem wertvollen Buch wünschen. *Dr. E. Brn.*

Albin Fringeli: In dr grosse Stadt – 14 Gschichte. Schwarzbueb-Verlag Jeger-Moll. 135 S. Ln.

Diese «14 Gschichte» in unverfälschter Schwarzbubenland-Mundart berichten Begebenheiten aus der Gegenwart und Vergangenheit. Sie schildern die Liebe zum heimatlichen Brauchtum; bodenständiges Festhalten am einfachen, anspruchslosen, wenn auch mühsamen Leben und Tagwerk auf dem eigenen Grund und Boden. Jedoch auch das Gegenteil kommt zum Wort: Auftrotzende Jugend, die das Einheimische missachtet, fortstrebt und erst auf Umwegen zurückfindet. Idyllen von Dorforiginalen und Sonderlingen wechseln ab mit Kindheitserlebnissen und Betrachtungen über Menschenschicksale, Urchig-Drastisches mit fein Besinnlichem. Ein Reigen von Jungen und Alten, Aufrechten und Starken – aber auch Schwachen und Irrenden – zieht am Leser vorüber. Warmherziger Humor und träfe Dialoge würzen diese schlichten Geschichten, deren eindrückliche Mundart leicht zu lesen ist. *A. St.*

In gleicher Ausstattung der schriftdeutsche Band «*Heimfahrt*, Erzählungen». 185 S. Ln. Fr. 9.60.

Elfriede Huber-Abrahamowicz: Der unendliche Weg – Prosa und Gedichte. Flamberg-Verlag, Zürich/Stuttgart. 150 Seiten, Leinen, Fr. 12.80.

Proben von Elfriede Hubers Gedichten sind im Lyrikheft «Verhängnis» und in der Presse erschienen, vor einiger Zeit war das Prosastück «Wendung» im Radio zu hören, und nun liegt der erste grössere Band von Elfriede Huber vor. Er enthält 25 Gedichte, denen auf etwas mehr als hundert Seiten die Prosastücke vorangestellt sind. Die dialektische Bewegung in der Prosa zwischen Furchtbarem und Seligkeit, zwischen Liebe und Hass, zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Freiheit und entscheidendem Zufall lässt uns die Bilder der Gedichte tiefer verstehen, lässt uns verstehen, was zum Beispiel «der Alte, zwischen Himmel und Abgrund, auf freier Leiter, die Heulast des Lebens wiegend, in langen eingeschliffenen Gleisen tanzt».

Sowohl die Prosa als auch die Gedichte sind lyrisch, ohne viel äussere Ereignisse, um so reicher an innerer Bewegung und an starken Bildern: in der Prosa etwa das Bild jenes Kindes, das bei der Geburtstagstombola enttäuscht seinen eigenen Einsatz zurückgewinnt, oder in den Gedichten jene «hungergehüpften Spuren» der Vögel im Schnee. Prosa und Gedichte meinen denselben «unendlichen Weg» zum Du und in «das verborgene Leben». *fg*

Jahrbuch 1964. Zu beziehen beim Lehrmittelverlag der Zürcher Sekundarlehrerkonferenz in Winterthur. Sekundarlehrerkonferenz der Ostschweiz. 283 S. Ln. Fr. 10.–.

Das Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz 1964 unter der Redaktion von Dr. L. Broder, St. Gallen, bietet wieder ein grosses Mass von Beiträgen, die sicher ausserordentlich befruchtend auf den Unterricht der Sekundarschulen und weitere dafür interessierte Kreise wirken werden.

Regierungsrat E. Brugger, Zürich, schreibt über «Die Verantwortung des Staatsbürgers in der Demokratie». Wilfried Oberholzer, Fischenthal, gibt Bericht über das erste Staatsbürgerliche Seminar für zürcherische Sekundarlehrer. Als sicher wertvolle Ergänzung schliesst sich Alfred Bohren, Zürich, mit Beispielen zum staatsbürgerlichen Unterricht an. Es folgen «Novelle und Drama in der Sekundarschule», zuerst in allgemeinen Betrachtungen und anschliessend mit praktischen Anleitungen, von Hans Zweidler, Zürich. «Walser und Walserfrage» behandelt Dr. L. Carlen in Brig, und Franz Wyrsch, Küsnacht, «Die Gesslerburg bei Küssnacht am Rigi». Für Lehrer der Naturwissenschaften und Geographielehrer bietet die Abhandlung über «Die natürlichen Wälder der Schweiz» reiches und interessantes Unterrichtsmaterial, und ebenso den Mathematiklehrern die beiden Beiträge «Unterlagen für den Aufgabensteller» von Paul Eigenmann, St. Gallen, und «Bausteine der Geometrie» von Martin Graber, Näfels. Dr. Otto Müller, Glarisegg, legt seinen Kollegen der sprachlichen Richtung einen zur Diskussion anregenden Beitrag «Retour à la grammaire» vor.

Im Brennpunkt des Interesses steht immer wieder das Thema «Schüler – Schule – Film», da es besonders Bezug nimmt auf das Sekundarschulalter (Bearbeiter Dr. Chresta, Zürich). Zwei Beiträge über Kunstunterricht und Kunstgeschichte, nämlich 1. «Kleinbildsammlung für den Kunstunterricht» von Johannes Honegger, Zürich, und 2. «Ein weiteres Lehrmittel für den Unterricht in Kunstgeschichte» von Dr. Leo Broder, St. Gallen, geben dem reichen Jahrbuch einen schönen Abschluss.
Die St. Gallische Sekundarlehrerkonferenz feiert in diesem Jahre ihr 75jähriges Bestehen. Armin Müller, Lichtensteig, entwirft einen fesselnden Ueberblick über diese Zeit im Vergleich «Damals und heute».

Prof. Dr. Moritz Tramer: Lehrbuch der allgemeinen Kinderpsychiatrie einschliesslich der allgemeinen Psychiatrie der Pubertät und Adoleszenz. Vierte neu bearbeitete und ergänzte Auflage. Verlag Schwabe & Co., Basel/Stuttgart, 1964.

Angesichts der grossen Wandlungen, welche sich auf dem Gebiete der Psychologie vollzogen haben, darf es als ein besonderes Glück betrachtet werden, dass es Professor Dr. M. Tramer vergönnt war, noch vor seinem Hinschied sein vor 20 Jahren erschienenes Werk über die Kinderpsychiatrie umzuarbeiten und zu ergänzen. Die verschiedenen Entwicklungsphasen werden eingehend dargestellt, die Abweichungen klar gesehen. Die vielen Untersuchungsmethoden werden ausführlich beschrieben. Es versteht sich von selbst, dass in einem Lehrbuch, in welchem die mannigfachen Störungen – letztlich deckt sich keine ganz mit der anderen – aufgerollt und durchleuchtet werden, auch Wege der Behandlung und Heilung gezeigt werden. Dies geschieht in den Kapiteln über Psychotherapie, wobei die Behandlung mit psychischen Mitteln die grössere Rolle spielt als mit somatischen. Eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung ist das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Kind. Wenn es gelingt, einem Kinde zu helfen, bedeutet dies nicht nur einen persönlichen, sondern auch einen sozialen Gewinn. *Dr. E. Brn.*

Hans Schiefele: Programmierte Unterweisung. Ehrenwirth-Verlag, München. 193 Seiten, Leinen. Fr. 22.85.

Die Auseinandersetzungen um den von Amerika ausgehenden programmierten Unterricht sind seit einiger Zeit auch in unserem Lande in vollem Gange. Ein überlegener Autor stellt hier die Erscheinung der programmierten Unterweisung in den grossen pädagogisch-didaktischen Zusammenhang. Ausgehend vom Lernbegriff und den Lerntheorien von Thorndike und Skinner, kommt er auf die Bedeutung und die Aufgaben des Lehrers im Unterricht zu sprechen. An die Darstellung der Lehr- und Lernhilfen anknüpfend, verdeutlicht der Verfasser aus der methodischen Entwicklung heraus in instruktiver Art die Eigentümlichkeiten des programmierten Lehrens und Lernens: Entlastungs- und Führungsfunktionen des Lehrprogrammes und die Grenzen des PU; Lernziele, Unterrichtserfolg; Regeln für den Aufbau von Lehrsequenzen; verschiedene Programmierungstechniken; Lehrgeräte. Das Buch – ein Ruhepunkt im Hin und Her der Meinungen – ist als klare Orientierung fast unerlässlich für den interessierten Lehrer. *Ge.*

Der Schulchor, Bd. II, Geistliche Lieder in alten und neuen Sätzen. Verlag Schott's Söhne, Mainz. Herausgeber: Egon Kraus. Edition Schott 5402. 118 S. Brosch. Fr. 8.20.

Die vollständige Sammlung «Der Schulchor» umfasst sechs Bände, die allesamt im Besitz höherer Schulen mit Musiktradition zu sein verdienten. Der vorliegende Band II bildet für Musikpädagogen eine Fundgrube. Die Liedsätze von Joh. Seb. Bach, Prätorius, Johann Walter und andern alten Meistern setzen allerdings eine gründliche und gekonnte Chorschulung voraus. In gleicher Weise lohnend wie anspruchsvoll sind die Bearbeitungen und Kompositionen der zeitgenössischen Meister (Ernst Pepping, Hugo Distler, Kurt Hessenberg, Helmut Bornefeld u.s.f.). Die Konfrontation des Barocks mit dem Schaffen der Gegenwart bildet im Musikunterricht ein erprobtes didaktisches Prinzip und gibt der Auswahl ein besonderes Gepräge: Verschiedene Sätze zur gleichen Liedweise werden einander gegenübergestellt, so zum Beispiel «Wach auf, wach auf, mit heller Stimm'» von Johann Walter (vierstimmig, gemischt), von Hugo Distler (sechsstimmig, gemischt) und von Harald Genzmer (vierstimmig, gemischt).
Für Schulen mit ausgesprochener Musiktradition sehr empfohlen. *J. H.*

J. o. J. van den Bossche: Les écoles communotaires. Institut de l'UNESCO pour l'éducation, Hamburg. Etudes pédagogiques internationales. 115 S. Brosch. Fr. 6.60.

Das Institut de l'UNESCO pour l'éducation, Hamburg, hat 12 Experten aus verschiedenen Ländern und Kontinenten eingeladen zu einer Studientagung über das Thema «Les écoles communotaires».
Die Broschüre «Les écoles communotaires» umreisst den Beitrag, den die Schule zur Gemeinschaftsplanung leisten kann, welche im sozialen Bereich unserer Städte und Wohngemeinden in den nächsten Jahren eine immer grössere Rolle spielen wird.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Einwohnergemeinde Cham

Auf Beginn des neuen Schuljahres, 27. April 1965, ist für den neu zu schaffenden Kindergarten in Cham die Stelle einer

Kindergärtnerin

zu besetzen.

Besoldung, inkl. Teuerungszulage, Fr. 10 602.– bis Fr. 14 090.–. Sparversicherung.

Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen und Photo sind bis 5. März 1965 an das Präsidium der Schulkommission Cham einzureichen.

Die Schulkommission

Enseignant

échangerait

plage près Royan (France), villa 3 pièces, cuisine, salle de bains, contre équivalent pour 5 personnes, montagne, 500 à 1200 m altitude, préférence août. Ecrire CAZAUX, 88, rue de Tavel, Paris XVe.

Infolge Schulaufgabe sehr vorteilhaft zu verkaufen: eine Anzahl

Schülerpulte

mit passenden Stühlen.

Hansen-Schule, Luzern
Murbacherstrasse

SSR SSTE SSTO
Schweizerischer Studentenreisedienst
Service Suisse du Tourisme pour Etudiants
Swiss Student Travel Office
Leonhardstrasse 19, 8001 Zürich, Tel. (051) 47 30 00, Telex 53337
Telegramme: Unustravel Zurich, Postcheck Zürich 80 – 11603

Auslandreisen zu Studentenpreisen

Griechenland

Frühling:	20. 3.– 9. 4.	Fr. **695.–**
	25. 3.– 9. 4.	Fr. **635.–**
	3. 4.–21. 4.	Fr. **650.–**
	8. 4.–21. 4.	Fr. **595.–**
Sommer:	Wir bieten Ihnen 9 Reisen zu gleichen Preisen ab Mitte August bis Mitte Oktober.	

Unser Programm bietet Ihnen aber auch Reisemöglichkeiten in ganz Europa, Nordafrika und im Nahen Osten.
Als Lehrer kommen Sie in den Genuss unserer Vorzugspreise. Detailprogramme beim SSR erhältlich. Höchstalter 30 Jahre.

Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimentieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE
Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

Freizeit

Das Zentralsekretariat der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute in Zürich sucht für den Freizeitdienst als

Leiter für die Zürcher Freizeitanlagen

eine initiative Persönlichkeit mit innerer Berufung für prophylaktische Sozialarbeit, Führungstalent, Befähigung zur Lösung organisatorischer und administrativer Aufgaben sowie Gewandtheit im Umgang mit Mitarbeitern und Behörden; ferner als

Adjunkten des Freizeitdienstes

insbesondere für «Jugend und Film»-Fragen einen an aktuellen, sozialen Jugendproblemen begeisterungsfähigen Mitarbeiter für die selbständige Bearbeitung pädagogischer Fragen im Bereich der Massenmedien, vornehmlich von Film und Fernsehen.
Wenn Sie diese vielseitige Aufgabenstellung zu faszinieren vermag, so senden Sie bitte Ihre handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Personaldienst des Zentralsekretariates Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich.

PRO JUVENTUTE

Die Schulgemeinde Gerlikon (5 Autominuten ob Frauenfeld) sucht auf das Frühjahr 1965 an ihre Primarschule (1.–6. Klasse)

einen tüchtigen Lehrer

Bewerber, die mit Freude an unserer Landschule wirken wollen und auf eine aufgeschlossene Zusammenarbeit mit der Schulbehörde Wert legen, melden sich bei Walter Luginbühl, 8500 Gerlikon TG, Tel. (054) 7 16 40.

Privatschule in Zürich

sucht für das Schuljahr 1965/66 (Termin nach Vereinbarung)

Sekundarlehrer(in)

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich. 5-Tage-Woche. Bewerber werden gebeten, ihre handgeschriebenen Offerten mit Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Stundenplan baldmöglichst unter Chiffre 7002 einzusenden an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Bezirksschule Seengen AG

Wir suchen

eine Stellvertretung

für die Dauer eines Jahres für die Fächer: Deutsch, Französisch, Latein, Geschichte oder Geographie (Austausch möglich) auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (26. April 1965).

Interessenten werden gebeten, sich ans Rektorat der Schule (Tel. 064 / 54 12 90, privat 54 16 68) zu wenden.

Die **Baudirektion des Kantons Aargau** sucht für die **Planungsstelle des Hochbauamtes** einen

Technischen Beamten

für die **selbständige Bearbeitung der Fragen des Landschaftsschutzes** sowie von Orts- und Regionalplanungen.

Aufgaben: Prüfung und Bearbeitung aller einschlägigen Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes, z. T. in Verbindung mit der kant. Natur- und Heimatschutzkommission. Beaufsichtigung der Uferschutzverordnungen am Rhein, Hallwilersee und an der Reuss. Mitarbeit bei kantonalen und regionalen Planungen.

Anforderungen: Freude an einer sehr vielseitigen und interessanten Spezialaufgabe auf ausbaufähigem Posten. Ausbildung als Architekt, Ingenieur, Techniker oder entsprechende Ausbildung in naturwissenschaftlicher Richtung. Es ist die Möglichkeit geboten, teilweise im Aussendienst tätig zu sein und sich in die Aufgaben der Orts- und Regionalplanung einzuarbeiten.

Eintritt und Gehalt: Stellenantritt nach Vereinbarung. Besoldung im Rahmen des Dekretes mit Aufstiegsmöglichkeiten. Pensionskasse.

Anmeldung mit kurzem, handschriftlichem Lebenslauf und Angaben über die bisherige Tätigkeit und Ausbildung, Angabe von Referenzen, bis **6. März 1965.**

Aargauische Baudirektion

Schule Oberengstringen bei Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind an unserer Schule

3 Lehrstellen an der Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

(mathematischer Richtung)

neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt:

Sekundarlehrer: a) nach dem 1. Maximum, erreichbar nach 8 Dienstjahren, Fr. 19 500.– Grundgehalt und Fr. 7200.– Gemeindezulage; b) nach dem 2. Maximum, erreichbar nach 21 Dienstjahren, Fr. 20 700.– Grundgehalt und Fr. 7200.– Gemeindezulage.

Primarlehrer: a) nach dem 1. Maximum, erreichbar nach 8 Dienstjahren, Fr. 16 200.– Grundgehalt und Fr. 6480.– Gemeindezulage; b) nach dem 2. Maximum, erreichbar nach 21 Dienstjahren, Fr. 17 400.– Grundgehalt und Fr. 6480.– Gemeindezulage.

Auswärtige Tätigkeit wird angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Die Gemeinde Oberengstringen ist eine Vorortsgemeinde am Sonnenhang des Limmattales mit günstigen Verkehrsverbindungen nach Zürich. Aufs beste eingerichtete Schulanlagen, eine aufgeschlossene Schulbehörde und eine gute Kollegialität erwarten Sie.

Bewerber und Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und Zeugnisse sowie eines Stundenplanes **sofort** an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Eigenmann, Zürcherstr. 104, 8102 Oberengstringen, einzureichen.

Die Schulpflege

Stellenausschreibung

Gesucht wird

1 Handelslehrer

für die Bündner Kantonsschule, Chur

Anforderungen: Handelslehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis.

Besoldung: Fr. 21 228.– bis Fr. 27 325.– inkl. 16 Prozent Teuerungszulage. Dazu kommen eventuelle Sozialzulagen (Familienzulage Fr. 600.–, Kinderzulage Fr. 300.– je Kind). Frühere Unterrichtstätigkeit kann bei Festsetzung des Anfangslohnes teilweise berücksichtigt werden. Gut ausgebaute Pensionskasse.

Dienstantritt: 1. September 1965.

Anmeldung bis 6. März 1965 unter Beilage der Ausweise über Ausbildung und berufliche Tätigkeit.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur.

Sekundarschule Davos

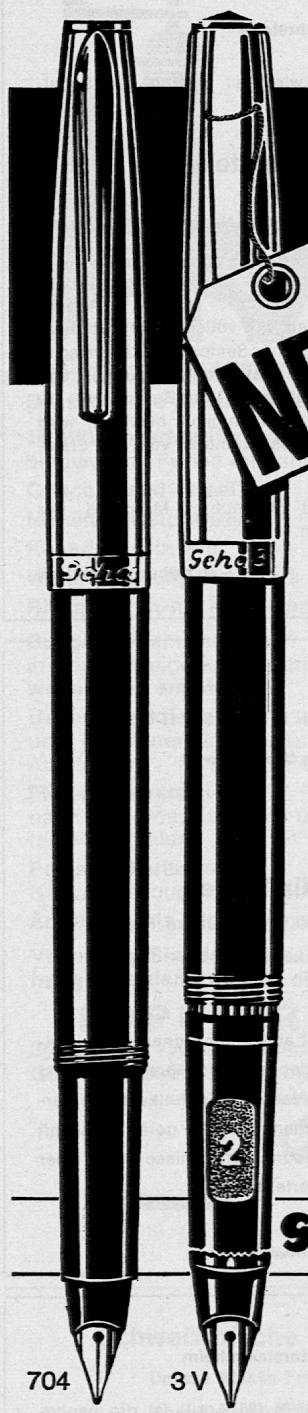
Wegen Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Stelleninhabers suchen wir auf den Beginn des Schuljahres 1965/66 (26. April 1965) einen

Sekundarlehrer

Bewerber, die befähigt sind, Gesangs- und Englischunterricht zu erteilen, wären sehr erwünscht.

Besoldung: Fr. 15 980.– bis Fr. 20 596.–, zuzüglich 16 Prozent Teuerungszulage, Fr. 600.– Familienzulage und Fr. 300.– Kinderzulage.

Tüchtige Bewerber belieben ihre schriftliche Anmeldung unter Beifügung der üblichen Unterlagen bis 13. März 1965 an den Präsidenten des Zentralschulrates der Landschaft Davos, Herrn Cuno Künzli, 7260 Davos-Dorf, einzureichen.



Geha

die einzigen Schülerfüller mit Reserve-Tintentank

NEU

Begeistert sind Lehrer und Schüler von den Schreiberfolgen mit Geha-Füllfederhaltern

Mit GEHA gibt es keine Tintenpanne, denn *nur* GEHA-Füllfederhalter besitzen nebst der Reservepatrone den sekundenschnell umschaltbaren Reservetank.

Nur GEHA-Schülerfüller sind aus unzerbrechlichem Kunststoff.

Nr. 704 seegrün mit Chromkappe **Fr. 9.50**
Nr. 3V der einzige pädagogische Füllfederhalter mit 3 einstellbaren Griffmulden, für die kleine, mittlere oder grosse Hand **Fr. 10.90**
Weitere Schülermodelle bis **Fr. 25.–**

Schulen erhalten bereits bei Bezügen ab 5 Stück einen **Schulrabatt.**

Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich. Verlangen Sie Offerte – bitte gewünschte Federspitze angeben.

Geha *der erfolgreichste Schülerfüller*

Erhältlich in den guten Fachgeschäften.
Generalvertretung KAEGI AG, 8001 Zürich
Uraniastrasse 40 Tel. 051/23 53 30

Sekundarlehrer

mathematischer Richtung, mit langjähriger Unterrichtserfahrung, sucht möglichst rasch **Stellvertretung an Sekundar- oder Bezirksschule bis etwa Mitte April 1965** zu übernehmen.

Offerten unter Chiffre 7001 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

In Gordola bei Lugano komfortables

Ferienhaus

oder 2 Wohnungen zu vermieten. Herrlicher Rundblick.
Auskunft: W. Matter, Via Lugano 38, 6500 Bellinzona, Tel. (092) 5 38 12.

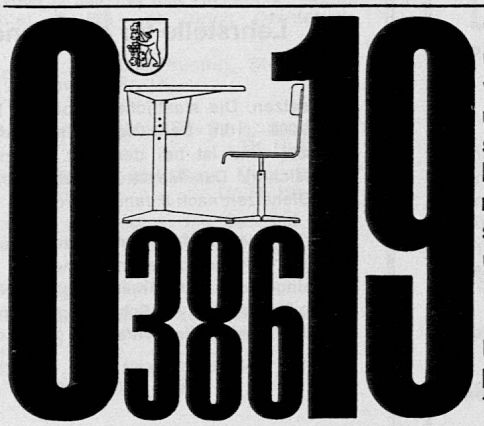
Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung

durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

du atlantis

Aus dem Februarheft

Silvesterkläuse in Urnäsch
Pablo Picasso in Mougins
Venedig



10 Ziffern — von 0 bis 9 — umfassen die ganze Zahlenwelt. 3 Überlegungen — und alle Mobil-Schulmöbel sind umschrieben: Einwandfreie, funktionsrichtige Konstruktion, strapazierfähiger Ausbau und gute Form.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Primarschule Zollikon

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 evtl. später ist an der Primarschule Zollikerberg

eine Lehrstelle an der Mittel- oder Unterstufe

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt derzeit Fr. 3600.– bis Fr. 6480.–. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.– pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, kann beim Sekretariat der Schulpflege, Alte Landstrasse 45, 8702 Zollikon, Telephon 24 01 55, bezogen werden. Die Anmeldungen sind bis zum 12. März 1965 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Hans Wittwer, Niederhofenrain 31, 8702 Zollikon, zu richten.

Die Schulpflege

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Reitnau** wird auf Beginn des Schuljahres 1965

eine Hilfslehrerstelle

für Zeichnen (6 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 6. März 1965 der Schulpflege Reitnau einzureichen.

Erziehungsdirektion

Lehrstellenausschreibung

An der **Kantonsschule Luzern** ist auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (September 1965)

eine Lehrstelle für Französisch

evtl. in Verbindung mit Italienisch zu besetzen. Verlangt wird abgeschlossenes Hochschulstudium.

Bewerber (Bewerberinnen) erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte über die Anstellungsbedingungen beim Rektorat des kantonalen Gymnasiums und Lyzeums, Hirschengraben 10, 6000 Luzern.

Die Anmeldungen und Ausweise sind bis 15. März 1965 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

KANTONALE HANDELSSCHULE

am Technikum Winterthur

Auf den 16. Oktober 1965 ist eine

Lehrstelle für Turnen

und ein weiteres Fach (evtl. zwei weitere Fächer)

zu besetzen.

Bewerber und Bewerberinnen mit abgeschlossener Hochschulbildung und Lehrbegabung werden gebeten, ihre Anmeldung bis zum 31. März 1965 der Direktion des Technikums Winterthur, 8401 Winterthur, einzureichen, welche gerne Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sowie über die einzureichenden Unterlagen erteilt.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Unterkulm** wird auf Beginn des Schuljahres 1965

eine Hilfslehrerstelle

für 4 Wochenstunden Englisch und 4 Wochenstunden Italienisch zur Besetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 6. März 1965 der Schulpflege Unterkulm einzureichen.

Erziehungsdirektion

Primarschule Unterstammheim

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (26. April) ist die neugeschaffene dritte

Lehrstelle für die 1. und 2. Klasse

zu besetzen. Die staatliche Besoldung beträgt Fr. 13 320.– bis Fr. 16 200.–, die freiwillige Gemeindezulage Fr. 3600.– bis Fr. 6480.– und ist bei der kant. Beamtenversicherungskasse mitversichert. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Dienstzeit nach 8 Jahren erreicht.

Bewerberinnen und Bewerber, auch ausserkantonale, welche in einer aufgeschlossenen Gemeinde unterrichten möchten, sind eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Friedrich-Schmid, 8476 Unterstammheim, Telephon (054) 9 11 27, zu senden.

Die Primarschulpflege

Ferientips

Gratis-Reiseprogramm erschienen!

Sensationelle Kreuzfahrten

16 Mittelmeerfahrten mit «Anna C», wiederum in Verbindung mit Ferien an Land ab **Fr. 495.–**

Griechenland–Israel	15 Tage	ab **Fr. 508.–**
Nordkap-Kreuzfahrten	13 Tage	ab **Fr. 675.–**
Kanarische Inseln	12 Tage	ab **Fr. 628.–**
Weltausstellung New York	22 Tage	ab **Fr. 1658.–**
Rheinfahrten nach Holland	8 Tage	ab **Fr. 281.–**

Bungalow-Familienferien
in unseren eigenen Feriendörfern und vielen **Ferienwohnungen am Meer** 1 Woche ab **Fr. 105.–**

Ueber 500 Hotels
und Pensionen im Süden. Mit Südexpress und für Autofahrer. Pensionspreis ab **Fr. 12.–**

Flug-Ferienreisen
nach Mallorca, Tunesien und weiteren 15 interessanten Reisezielen. 15 Tage ab **Fr. 380.–**

Postauto-Ferienreisen
Kreuz und quer durch Europa ab **Fr. 154.–**

Arrangements mit Reisemarken günstiger!

Verlangen Sie das 100seitige Gratisprogramm (bisherige Kunden erhalten dieses zugestellt).

POPULARIS TOURS
3001 Bern Waisenhausplatz 10 Tel. (031) 22 31 13
Büros in Basel, Zürich, Luzern, Winterthur, Lausanne

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Schweizerische Reisevereinigung

Unsere Reisen Frühjahr/Sommer 1965

7.–22. April, **Barcelona–Madrid–Lissabon,** Flug mit Car-Ausflügen: Montserrat, Costa Brava; Toledo, Avila; Estoril u. a., ca. Fr. 1600.–. Dr. M. Hiestand. (Meldefrist 2. März)

16.–24. April (Ostern), **Triest** (3 Nächte) und Umgebung, Schiff **Venedig** (5 Nächte), Fr. 530.– ab Zürich (Meldefrist: 13. März).

5.– 7. Juni (Pfingsten), Jura: Balsthal–Pruntrut, St-Ursanne–Chasseral. Car 2½ Tage, ca. Fr. 140.–. Rektor Dr. H. Jenny

11.–24. Juli, **Bretagne–Normandie,** Bahn «TEE» Paris, dann Car. Fr. 990.– ab Zürich. Dr. H. Blaser

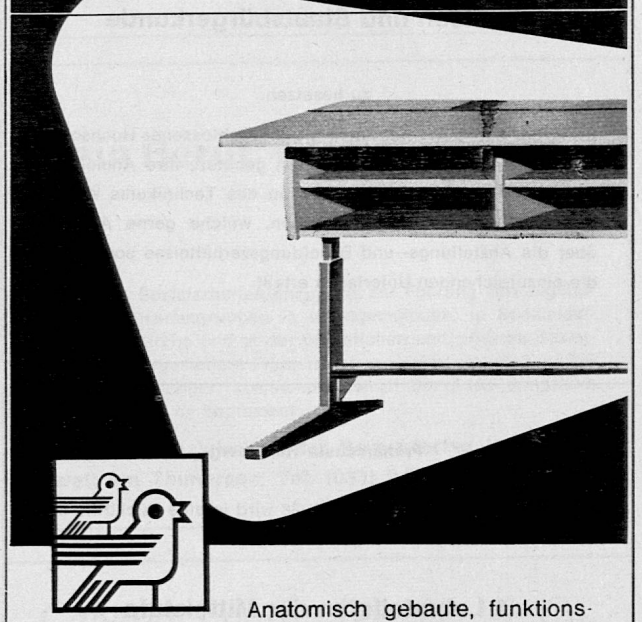
12.–21. Juli, **Neckar–Rhein, Mosel und Saar,** Metz, Nancy, 10 Tage im Car, ca. Fr. 510.–. Dr. M. Hiestand

12.–30. Juli, **Island,** Flug hin und zurück. Mit Car und Flugzeug in den Süden, Osten und Norden der Insel. Ca. Fr. 2100.–. Dr. Edgar Frey

Programm- und Preisänderungen vorbehalten.

Jahresversammlung und Vorbesprechung der Frühjahrsreisen: Samstag, den 27. Februar, ab 15 Uhr, im «Du Pont», 1. Stock, Bahnhofquai 5, 8001 Zürich.
Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat SRV, 8037 Zürich, Trottenstrasse 73, Telefon (051) 44 70 61.

Schulmöbel



Anatomisch gebaute, funktionsgerechte Sitzmöbel, fördern Schulfreudigkeit und Lerneifer.
Neue Ideen — neue Modelle.
Auf diesem Spezialgebiet haben wir reiche Erfahrung. Prospekt oder Besuch unseres Beraters verpflichtet zu nichts.

Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG
Klingnau Tel. 056/51 55 50

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Reinach** wird mit Stellenantritt nach Uebereinkunft

eine Hilfslehrerstelle

für Querflöte und Altblockflöte, zurzeit 6 Wochenstunden, evtl. dazu ein Teilpensum von 4 bis 6 Gesangstunden, zur Besetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 6. März 1965 der Schulpflege Reinach einzureichen.

Erziehungsdirektion

Technikum Winterthur

(Ingenieurschule)

Auf den 16. Oktober 1965 ist eine neugeschaffene

Lehrstelle für Deutsch und Staatsbürgerkunde

zu besetzen.

Bewerber und Bewerberinnen mit abgeschlossener Hochschulbildung und Lehrbegabung werden gebeten, ihre Anmeldung bis zum 31. März 1965 der Direktion des Technikums Winterthur, 8401 Winterthur, einzureichen, welche gerne Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sowie über die einzureichenden Unterlagen erteilt.

Primarschule Herrliberg

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 wird infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

frei und ist neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstansätzen und ist der kantonalen Beamtenversicherung angeschlossen. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehrtätigkeit nach 8 Dienstjahren erreicht.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplanes sind bis spätestens 28. Februar 1965 zu richten an Herrn Jakob Niederer, Präsident der Schulpflege, Unterdorf 695, 8704 Herrliberg.

Die Schulpflege

Die reformierte Schule Freiburg sucht für das Frühjahr 1965

1 Primarlehrer

1 Sekundarlehrer

sprachlicher oder mathematischer Richtung

Die Lehrstellen können dauernd oder auch nur für ein Jahr besetzt werden.

5-Tage-Woche

Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulage.

Wem die Erfüllung besonderer Aufgaben an der Sprachgrenze Freude bereitet, richte seine Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an die kantonale Erziehungsdirektion, Freiburg.

Auf Herbst 1965 sind an der Schweizerschule in **Rom**

drei Primarlehrstellen

an der Unterstufe neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist Deutsch. Vertragsdauer 3 Jahre. Nähere Auskunft erteilt gegen **schriftliche** Anfrage das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern.**

An diese Stelle sind die Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Lebenslauf, Photo, Abschrift oder Photokopie von Lehrausweis und Zeugnissen über praktische Tätigkeit sowie eine Liste der Referenzen.

Oberstufenschulpflege Dielsdorf

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 ist an unserer Oberstufe eine weitere Stelle eines

Reallehrers

zu besetzen.

Wir laden Lehrkräfte, die in einem modernen Schulhaus gerne mit einem initiativen Lehrerteam zusammenarbeiten möchten, freundlich ein, sich mit dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Karl Schwarz, Gaissacker 409, Dielsdorf (Telephon 051 / 94 14 84), in Verbindung zu setzen.

Oberstufenschulpflege Dielsdorf

Bezirk March Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule March, **Lachen und Siebnen,** ist je eine Lehrstelle sprachlich-historischer bzw. mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung durch

einen Lehrer bzw. eine Lehrerin

neu zu besetzen.

Besoldung gemäss neu revidierter kantonaler Verordnung über die Besoldung der Lehrkräfte an Primar- und Sekundarschulen. Dienstantritt: Herbst 1965.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise, wie Zeugnisse, Referenzen, Photo usw., sind bis spätestens 15. März 1965 an das Schulpräsidium March zu richten.

Bezirksschulrat March: Isidor Bamert, Präsident

Rechtschreibe-kartothek

von A. Schwarz, Lehrer
100 Karten zur Rechtschreibung, das ideale Hilfsmittel für die individuelle Nachhilfe.
Verlangen Sie Prospekt oder Ansichtssendung

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf

Ihre Bestellung auf den Schulanfang

bitte so früh als möglich aufgeben. Danke!

Franz Schubiger
Winterthur

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH
Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer • **Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferienkurse Juni bis September** • Handelskorrespondenz-Literatur-Übersetzungen-Vorlesungen Freizeitgestaltung-Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 45 Tel. 051/47 79 11, Telex 52 529

SCHULE FÜR STILISTIK, LIEBBURG
8574 Lengwil (Schweiz)

Schulung für schriftlichen und mündlichen Ausdruck mit Berufsdiplomen für:

Korrektor (1 Jahr)
Zusatzdiplom: Korrektor-Dokumentalist

Publizist (1½ bis 2 Jahre)
Zusatzdiplome für Publizist-Texter
Publizist-Digester
PRO-Publizist

Stilist (2 bis 3 Jahre)
Zusatzdiplome für Stilist-Rhetoriker
Stilist-Sprachexperte

Die grösste Auswahl

SCHULHEFTE

finden Sie bei

EHRSAM-MÜLLER AG
ZÜRICH 5
Limmatstrasse 34—40

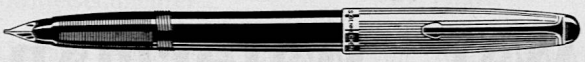
Bestellen Sie bitte frühzeitig für den Schulanfang

Mein Beruf: Gruppenleiter

Wir bilden Sozialarbeiter(innen) aus zur Führung von Jugend- und Erwachsenengruppen in Kirchgemeinden, in Spezialaufgaben der Kirche und in der öffentlichen und privaten Sozialarbeit (Fürsorgestellen, Freizeitzentren, Heimen/Anstalten, Betrieben). Ein junger, spannender Beruf! Der Ausbildungskurs 1965/68 beginnt im September.

Schule für Sozialarbeit der Reformierten Heimstätte Gwatt am Thunersee, Tel. (033) 2 55 81.

SOENNECKEN
+2S NEU



mit der neuen Super-Tintensteuerung und der neuen Super-Tintenpatrone, mit der man spülen kann. Jederzeit schreibbereit!

Pony

der Kolbenhalter mit der echten Goldfeder. Das beliebte Modell für alle, die der offenen Feder den Vorzug geben.

Cabaret Loosli, Buecher & Co.

Hinterer Sternen am Bellevue
Leitung: Peter W. Loosli
Täglich 20.15 Uhr, ausser Dienstag und Donnerstag
Sonntag 15.30 und 20.15 Uhr
Vorverkauf ab 15 Uhr, sonntags ab 13 Uhr
Telephon 32 32 68
Lehrer bezahlen Fr. 4.40 statt 7.70 (ausser Samstag)
Ein Cabaret mit Witz und Poesie

Wecken Sie verborgene Fähigkeiten!

Lassen Sie Ihre Schüler modellieren! Vielleicht erleben Sie dann die freudige Ueberraschung, dass sich verborgene Talente zeigen. Verwenden Sie den erstklassigen, vorteilhaften Bodmer-Ton, der sich leicht verarbeiten lässt und in der neuen, luftdicht verschlossenen Polyaethylen-Aluminiumfolie lange frisch bleibt. Und zum Bemalen — die effektvoll ansprechenden Albisit-Engoben.

BODMER TON AG
8840 Einsiedeln
Tel. (055) 6 06 26

Island-Durchquerung 1965

mit Geländewagen, Kochtopf und Zelt

Leitung:
Prof. Dr. H. Vögeli, Zug
Prof. Baldur Ingolfsson, Reykjavik

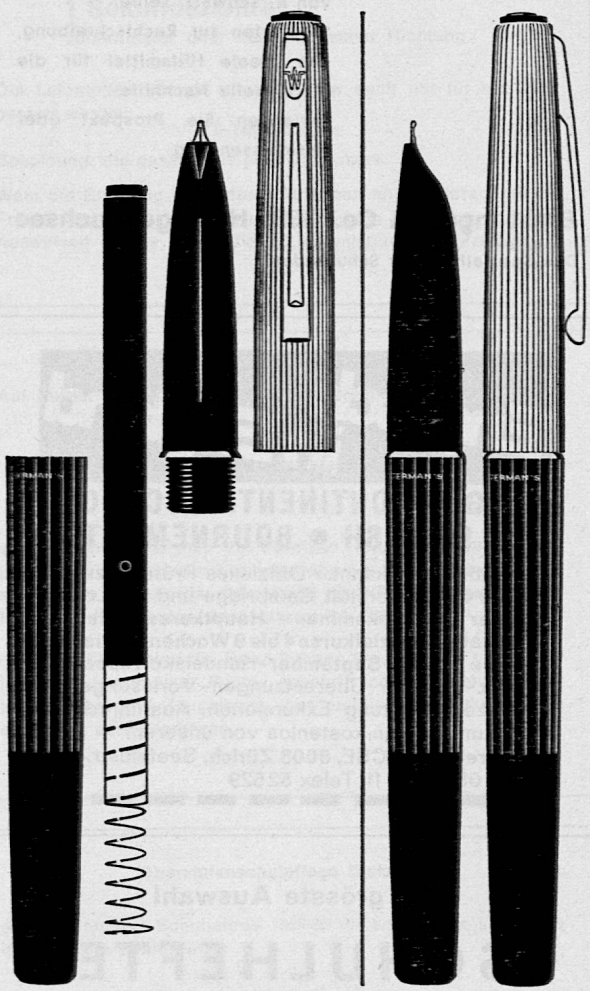
5. Wiederholung 10.–25. Juli
6. Wiederholung 24. Juli–8. August

Viele Teilnehmer haben in den letzten Jahren Island auf eine einzigartig schöne Weise kennengelernt.

Pauschalpreis inklusive Flug: Fr. 1890.–

Anmeldungen und Programme erhalten Sie im **City Reisebüro Zug,** Bahnhofstrasse 23
6301 Zug

Die neue WAT-Füllfeder –



mit Kapillarfüllung! (zu Fr. 15.–)

Die Kapillarfüllung ist das beste – und billigste – Füllsystem, das existiert. Dank den feinen Kapillarzellen, die wie jede Pflanze die Tinte völlig ausgeglichen in sich behalten, KANN der WAT-Füllhalter nicht auslaufen, KANN er keine Tintenfinger ergeben, KANN er nicht schmieren, ja KANN er nicht eintrocknen!

Und zudem gewähren die lediglich vier Bestandteile dem Schüler einen «Do-it-yourself»-Service: denn jeder Teil ist als Ersatz beim nächsten Spezialgeschäft sofort erhältlich. Also: keine unangenehmen Störungen und Wartefristen mehr – dank WAT.

Die WAT-Füllfeder ist die ideale Lösung für den Schulbetrieb: durchdacht, handgerecht, schulreif und erst noch preisgünstig und sparsam im Betrieb.

Wat von Waterman

JiF AG Waterman, Badenerstrasse 404, 8004 Zürich,
Tel. 051/52 12 80

10 Jahre Kunst- und Ferienreisen Klubschule Migros Bern

8tägige Jubiläumsfahrt Ravenna – Florenz

Besuch der Kunststädte Parma – Ravenna – Cesena – Urbino – Florenz – Pisa – Genua – Certosa di Pavia – Mailand

25. April bis 2. Mai 1965

Preis: «alles inbegriffen» Fr. 325.–
Standorte: Cesenatico und Florenz

4 Tage Oberitalien

Lago Maggiore – Stresa – Borromäische Inseln – Romagnano – Serravalle – Valle mosso – Biella – Yvrea – Torino – Aosta – Grosser-St.-Bernhard-Tunnel – Martigny – Brig

13. bis 16. Mai 1965

Preis: «alles inbegriffen» Fr. 225.–

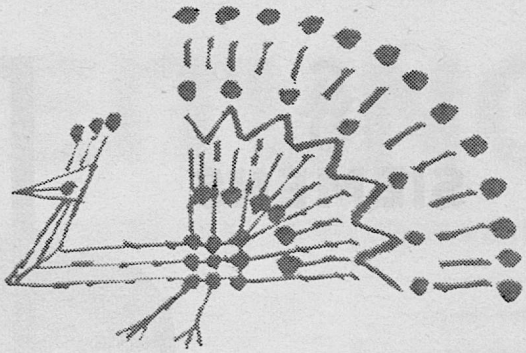
Settimana gastronomica Cesenatico 1965

12. bis 19. April 1965

Aufenthalt während 8, 5 oder 3 Tagen in Cesenatico. Pensionspreis je nach Aufenthaltsdauer 3500 bis 3900 Lire pro Tag. Spezialitäten der Romagna und der italienischen Küche überhaupt. Fakultative Ausflüge zu verlockenden Ausflugszielen. Hin- und Rückreisen einzeln, oder bei genügender Beteiligung kollektiv.

Klubschule Migros Bern

Zeughausgasse 31, Tel. (031) 22 20 22
Demnächst erscheinen die ausführlichen Reiseprogramme. Sie sind im Sekretariat der Klubschule erhältlich.



Besuchen Sie
Basels
modernstes
Modehaus

modehaus pfauen basel

freie strasse 75 basel 23 98 70

Zu vermieten während der Schulferien

Militärbaracke

in der **Lämmernalpe (Gemmipass),** mit dem notwendigen Inventar. 30 Schlafplätze.
Anfragen erbeten unter Chiffre OFA 3933 A an die Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 4001 Basel 1.

Suche Familie,

welche zwei sympathische Thailänder Buben in Pension nimmt. 13- und 14jährig, westlich aufgezogen, von April bis Juni, um ihre deutschen Sprachkenntnisse zu vervollständigen.
Offerten an **Koechlin,** 9, av. Bertrand, Genève.

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

In Prêles (Prägelz) ob dem Bielersee (Drahtseilbahn Ligerz–Tessenberg) ist vom Frühjahr bis Herbst 1965 ein guteingerichtetes

Ferienheim

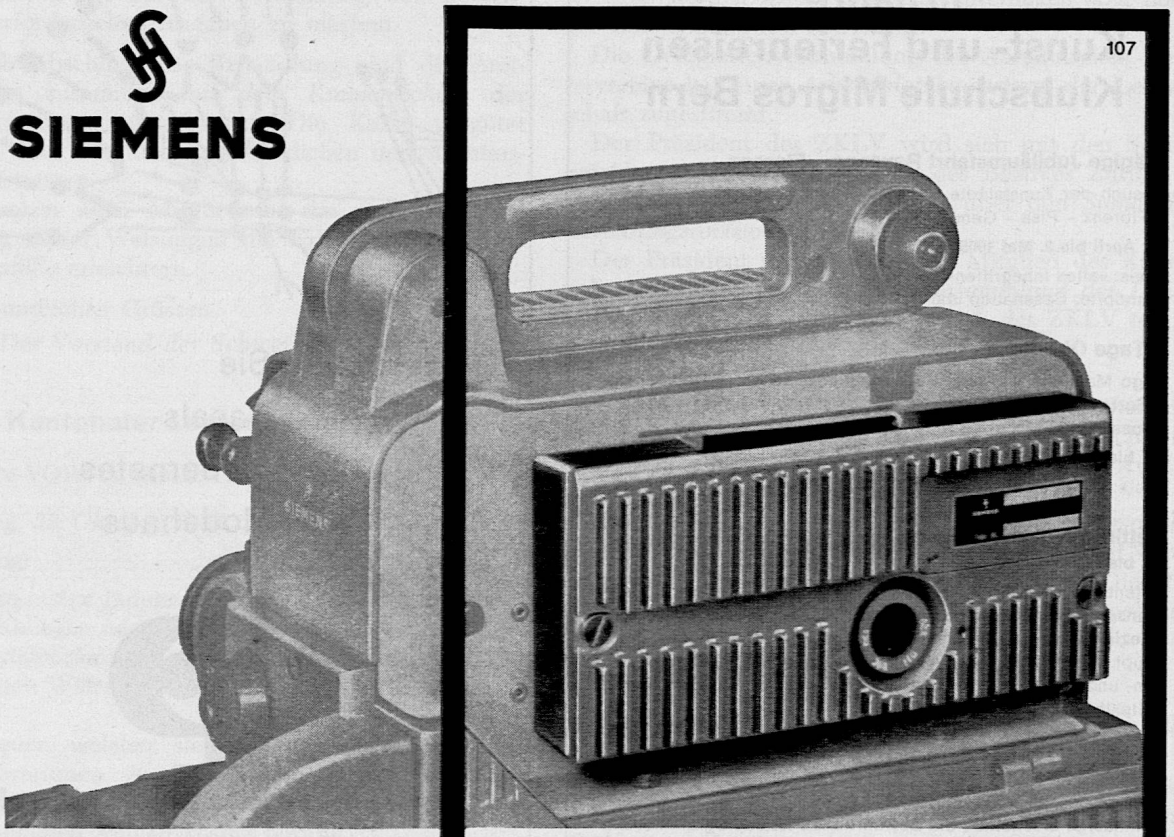
zu vermieten.
Platz für 45 Kinder. Moderne elektrische Küche. Das Heim eignet sich wegen seiner Lage für Landschulwochen und für Ferienkolonien.

Anfragen sind zu richten an den Hausverwalter, Herrn Robert Wyssen, K. Neuhausstrasse 14, 2500 Biel.

Ferienwohnungen in Holland

Mehrere holländische Lehrer stellen Ihnen ihre gutmöblierte Wohnung zur Verfügung. Haustausch oder Unterkunft als zahlender Gast auch möglich. Anfragen in Englisch, eventuell Deutsch: R. Hinloopen, Englischlehrer, Delftlaan 55, Haarlem, Holland.

SIEMENS



Bei mehreren

100

Zuschauern

und in grossen Sälen verhilft diese kleine transistorierte Endstufe (990 g) zu einer Tonleistung wie bei schweren Röhrenverstärkern. Sie kann jederzeit an den SIEMENS-Projektor «2000» mit Sockelverstärker im Kabelfach angebracht und abgenommen werden. Sind mehrere Projektoren für den normalen Schulbetrieb vorhanden, ermöglicht eine Kassette jede Apparatur für grosse Veranstaltungen einzusetzen. Die notwendige Kontaktleiste wird in unserer Werkstatt am Projektor angebracht.

Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG
Löwenstr. 35, Tel. 051/25 36 00
8021 Zürich

Chemin de Mornex 1, Tél. 021/22 06 75
1002 Lausanne

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 59. JAHRGANG NUMMER 4 19. FEBRUAR 1965

Steuererklärung 1965

A. Ohne besondern Nachweis können als abzugsberechtigte Berufsauslagen geltend gemacht werden:

1. Für Fahrten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte:

a) Bei ständiger Benützung öffentlicher Verkehrsmittel (Bahn, Schiff, Strassenbahn, Autobus)	die notwendigen Abonnementskosten
Bei Benützung der Verkehrsbetriebe der Städte Zürich und Winterthur betragen die Abzüge:	
– bei täglich zweimaliger Benützung	im Jahr Fr. 200.–
– bei täglich viermaliger Benützung	im Jahr Fr. 300.–
b) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades	im Jahr Fr. 150.–
c) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades mit Hilfsmotor, Motorrollers oder Motorrades	im Jahr Fr. 250.–
d) bei ständiger Benützung eines eigenen Autos:	
– im Regelfall	die Kosten des öffentlichen Verkehrsmittels
– ausnahmsweise, wenn ein öffentliches Verkehrsmittel nicht besteht oder der Pflichtige aus besondern Gründen auf die Benützung eines Autos angewiesen ist	25 Rp. pro Fahrtkilometer

2. Für Mehrkosten der Verköstigung:

Bei auswärtiger Verköstigung, sofern die Dauer der Arbeitspause die Heimkehr nicht ermöglicht	pro Arbeitstag Fr. 2.20

3. Für übrige Berufsauslagen:	Abzug im Jahr:
a) Kindergärtnerinnen	Fr. 500.–
b) Arbeitslehrerinnen	Fr. 500.–
c) Haushaltungslehrerinnen	Fr. 600.–
d) Primarlehrer	Fr. 700.–
e) Sekundarlehrer, Reallehrer und Lehrer an der Oberschule	Fr. 800.–
f) Gewerbelehrer	Fr. 900.–
g) Mittelschullehrer	Fr. 1200.–

Die aus behördlicher Zuteilung von Nebenaufgaben (zum Beispiel Bekleidung von Hausämtern, Erteilung von Fremdsprachunterricht an III. Sekundarklassen, Leitung des Ergänzungsturnens sowie von Handfertigkeitskursen) entstehenden Auslagen sind in diesen Abzügen bereits berücksichtigt.

Nebenamtlich tätige Lehrer und Lehrerinnen können ohne besondern Nachweis 10 % der Besoldung höchstens jedoch die vorstehenden Ansätze, geltend machen.

Wir erinnern die teilweise an der Gewerbeschule beschäftigten Lehrkräfte daran, dass der ohne besondern Nachweis zulässige Pauschalabzug für Berufsauslagen im Zusammenhang mit diesem Nebenerwerb 10 % der Besoldung aus dieser Tätigkeit, höchstens aber Fr. 900.–, betragen darf.

4. Für Auslagen infolge einer Nebenbeschäftigung, die nicht unter die oben erwähnten «Nebenaufgaben» fällt, dürfen 20 % der Einkünfte aus dieser Nebenbeschäftigung, höchstens aber Fr. 1000.–, in Abzug gebracht werden.

B. Grössere Abzüge für Berufsauslagen

Macht ein Steuerpflichtiger geltend, dass die festgesetzten Pauschalabzüge nicht ausreichen, so hat er seine Berufsauslagen im vollen Umfang nachzuweisen.

In den Pauschalbeträgen für Primarlehrer und Lehrer an der Oberstufe sind eingeschlossen: Ausgaben für Berufsliteratur, für Anschaffung von persönlichem Anschauungsmaterial, für Besuch von Synode und Kapiteln und für Berufskleider, ausserdem ein Teil der Auslagen für Miete, Beleuchtung, Heizung und Reinigung eines Arbeitszimmers.

C. Sind beide Ehegatten erwerbstätig,

so werden die Abzüge für die Berufsauslagen bei der Staats- und Gemeindesteuer für jeden Ehegatten nach Massgabe seiner Beschäftigung berechnet.

Im übrigen (Wehrsteuer) verweisen wir auf die Wegleitung zur Steuererklärung.

D. Dienstaltersgeschenke

a) Staatssteuer:

Dienstaltersgeschenke, die *nach mindestens 20jähriger Dauer* eines Arbeitsverhältnisses ausgerichtet werden, sind nur in dem Umfang steuerbar, in dem sie zusammengerechnet Fr. 3000.– übersteigen.

b) Eidg. Wehrsteuer:

Dienstaltersgeschenke sind ohne Beschränkung zu versteuern.

Für den Vorstand des ZKLV
Der Aktuar: F. Seiler

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

Jahresbericht 1964

I. MITGLIEDERBESTAND

31. Dezember 1964

(In Klammern: Bestand 31. Dezember 1963)

Sektion	Zahlende Mitglieder	Pensionierte	Total	Zu- oder Abnahme
Zürich	1089 (1065)	341 (335)	1430 (1400)	+ 30
Affoltern	74 (66)	19 (17)	93 (83)	+ 10
Horgen	247 (235)	59 (53)	306 (288)	+ 18
Meilen	218 (208)	48 (47)	266 (255)	+ 11
Hinwil	220 (213)	43 (45)	263 (258)	+ 5
Uster	125 (135)	22 (20)	148 (155)	— 7

Pfäffikon	114 (94)	19 (19)	133 (113)	+ 20
Winterthur	399 (374)	106 (103)	505 (477)	+ 28
Andelfingen	82 (82)	19 (16)	101 (98)	+ 3
Bülach	223 (204)	28 (25)	251 (229)	+ 22
Dielsdorf	114 (92)	19 (17)	133 (109)	+ 24
Total	2906 (2768)	723 (697)	3629 (3465)	+ 164
Beitragsfreie Mitglieder (Studium, Ausland, Krankheit, Vikare)			216 (278)	— 62
Pendente Fälle			71 (21)	+ 50
			3916 (3764)	+ 152

Todesfälle: 22 Austritte: 174 Neueintritte: 348

Im Berichtsjahr ist die Zahl der Mitglieder um 152 auf 3916 gestiegen. Durch 138 Neueintritte bei den Aktiven hat sich deren Anzahl besonders stark erhöht. Die Gruppe der Pensionierten hat um 26 zugenommen.

Die Zahl der Austritte (174) scheint erschreckend hoch zu sein; sie beträgt tatsächlich aber nur 92, da 82 beitragsfreie Mitglieder, welche seit fünf Jahren nicht mehr im Schuldienst gestanden haben und auch nicht mehr zurückkehren werden, aus der Bestandestabelle herausgezogen wurden. Daher ist die Zahl der beitragsfreien Mitglieder um 62 gesunken und beträgt mit 216 noch knapp 6 Prozent der zahlenden Mitglieder. Von den verbleibenden 92 Austritten erfolgten die meisten ebenfalls wegen Aufgabe des Berufes. Einige Kolleginnen und Kollegen haben im Zeichen der Konjunkturdämpfung gleich den Beitrag für den ZKLV gestrichen und den Austritt erklärt. Die Vorteile, die ihnen durch die Tätigkeit des Vereins zufallen, geniessen sie ja trotzdem. Andere Kollegen waren enttäuscht, weil ihre hochgespannten Erwartungen durch die Behörden nicht erfüllt worden waren. Sündenbock: ZKLV; Austritt erfolgte umgehend.

Erfreulicherweise sieht aber der grösste Teil der Lehrerschaft ein, wie wichtig eine starke, freie Lehrerorganisation ist. Dies beweist die starke Zunahme der Neueintritte (348 gegenüber 280 im Vorjahr). Die 300er Grenze wurde seit Bestehen des ZKLV noch nie erreicht. Zwei Drittel dieser neuen Mitglieder wurden in den einzelnen Bezirken geworben. Damit hat sich erneut gezeigt, dass die persönliche Werbung den besten Erfolg bringt.

Die Zahl der Lehrstellen im Kanton nimmt immer noch zu, so dass auch in Zukunft der Werbung für den ZKLV keine Grenzen gesetzt sind. *R. Lampert*

II. VORSTÄNDE DER SEKTIONEN UND DELEGIERTE

1. Das vollständige Verzeichnis erschien im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 12 vom 10. August 1962. Für die Mutationen in den Jahren 1962 und 1963 wird auf Nr. 5 vom 1. März 1963 und Nr. 4 vom 13. März 1964 verwiesen.

2. An Mutationen sind im Verlaufe des Jahres 1964 eingetreten:

Sektion Meilen

Aktuar: Rücktritt von Burn, Herbert;
Wahl von Rüegg, Max, SL, Berglistr. 5, 8703 Erlenbach.

Sektion Uster

Präsident: Rücktritt von Glarner, Walter;
Wahl von Walter, Gustav, RL, Feldhofstr. 28, 8600 Dübendorf.

Sektion Bülach

Delegierte: Wahl von Denzler, Albert, PL, Widenstr. 13, 8302 Kloten.

Sektion Dielsdorf

Quästor: Rücktritt von Guggenbühl, Heinrich;
Wahl von Erni, Kurt, RL, Stationsstr. 2, 8105 Regensdorf. *FS*

III. DELEGIERTENVERSAMMLUNG (DV)

Die ordentliche Delegiertenversammlung vom 20. Juni hatte sich vor allem mit den statutarischen Geschäften, der bevorstehenden Besoldungsrevision und dem Abschluss der Aktion Loka Niketan zu befassen.

90 Delegierte wurden orientiert über den Verlauf der Bestätigungswahlen, die Erledigung eines Falles von Körperstrafe, die Beanstandung eines Visitationsberichtes, über die Arbeit der Kommission zur Ueberprüfung des Anschlusses der Mittelschulen an die Sekundarschule, über die Beurlaubung und Weiterbildung der Volksschullehrer, über die Belastung der Schulkinder und die Vorarbeiten für die Begutachtung der neuen Verordnung über das Absenzenwesen. Die Delegierten genehmigten ohne Diskussion den Jahresbericht, die Jahresrechnung und den Voranschlag. Als Ersatz für den auf Ende des Vorjahres zurückgetretenen Kollegen Karl Gehring wurde das Vorstandsmitglied Eugen Ernst, Sekundarlehrer in Wald, in den Zentralvorstand des Schweiz. Lehrervereins vorgeschlagen. Als Delegierte in den SLV wurden Konrad Angele, Horgen, Fritz Seiler, Zürich, und Karl Mäder, Zürich, neu gewählt. Kollege Ernst Schneider wurde als Rechnungsrevisor im KZVF bestimmt, und anstelle von Dr. Paul Frey Heinrich Walther, Gossau, als Delegierter der Lehrerkrankenkasse gewählt.

Die Orientierung über die Besoldungsrevision und die anschliessende Diskussion ergaben die weitgehende Zustimmung zu den Absichten des Vorstandes. Für allfällige Aktionen im Zusammenhang mit der Realisierung der Lohnbegehren bewilligten die Delegierten einstimmig einen Kredit von Fr. 16 000.– zu Lasten des Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben.

Die Aktion Loka Niketan der Weltkampagne gegen den Hunger hatte dank des eifrigen Einsatzes vieler Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land den überaus erfreulichen Betrag von Fr. 227 892.76 ergeben. Die Delegiertenversammlung hatte über dessen Verwendung zu beschliessen. Fr. 200 000.– sind für den Bau eines Sekundarschulhauses, der Rest als Beitrag für ein Schülerwohnheim zu verwenden. Mit der Vorführung eines instruktiven Filmes der Schweizer Auslandhilfe fand die Aktion ihren würdigen Abschluss. – (PB 1964, Nr. 7, Seite 25, Nr. 8, Seite 29, Nr. 12, Seiten 45 bis 47.)

IV. GENERALVERSAMMLUNG (GV)

Keine.

V. PRÄSIDENTEN- UND QUÄSTOREN-KONFERENZEN (PK)

Die Präsidenten der Bezirkssektionen wurden nur zweimal, die Quästoren einmal zu Konferenzen mit dem Kantonalvorstand zusammengerufen.

Die 1. Präsidentenkonferenz vom 29. Mai hatte vor allem die Geschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung vorzubereiten und nahm Kenntnis von den diesbezüglichen Anträgen des Vorstandes. Ausserdem konnten die Präsidenten orientiert werden über die Tätigkeit der eingesetzten Kommissionen, die Handhabung der Neuregelung der Treueprämien, die Umrechnung von Vikariatsdienst in Dienstjahre, die Hand-

habung der Rubrik «Bemerkungen» im Zeugnis, die Entschädigung über Fremdsprachunterricht bei Abwesenheit im Militärdienst und die Erfahrungen mit der Uebertrittsordnung. Zu dem durch die Schulkapitel begutachteten Sonderklassenreglement ist eine stark geänderte neue Vorlage zur Diskussion gestellt worden. Weitere Mitteilungen betrafen die Verordnung über das Absenzenwesen, eine Umfrage über Schule und Berufsberatung, Rechtsberatungsfälle und einen Unterstützungsfall. Sodann wurde der Mitgliederwerbung volle Aufmerksamkeit geschenkt und eine Umfrage über Dienstaltersgeschenke und fakultativen Unterricht in Aussicht genommen.

(PB Nr. 10, Seite 37.)

Die 2. Präsidentenkonferenz vom 23. Oktober befasste sich vornehmlich mit der Besoldungsrevision, der Revision der BVK-Statuten und der Mitgliederwerbung. Die Präsidenten wurden eingehend orientiert über die Einzelheiten der strukturellen Besoldungsrevision, die Vergleiche mit andern Lohnempfängern, die Lohnbewegungen seit 1939 und die in den einzelnen Gemeinden vorzunehmenden Schritte, um auch die Neuregelung der Gemeindezulagen innert nützlicher Frist durchführen zu können. Es ist begreiflich, dass Kritik geübt wurde an der verspäteten Verabschiedung der Lehrerbesoldungen im Kantonsrat; den Gemeinden blieb sehr wenig Zeit für ihre Entscheide, was die Rückwirkung gefährdete. Die vorgesehene Statutenrevision der BVK fand auch die Zustimmung der Präsidenten. Neu ist die Frage der Vorverlegung des Pensionierungsalters der Lehrerin aufgeworfen worden, was aber genaues Studium der möglichen Auswirkungen verlangt. Auch die Zuteilung zur Sparversicherung wird unterschiedlich beurteilt. Für die Werbung neuer Mitglieder ist der Zeitpunkt günstig, kann doch auf recht beachtliche Erfolge der Vereinstätigkeit hingewiesen werden.

(PB Nr. 15, Seite 58.)

Die Quästorenkonferenz vom 25. September war vor allem der Mitgliederwerbung gewidmet. Der gegenseitige Gedankenaustausch zeigte die verschiedenen Möglichkeiten auf und vermittelte wertvolle Anregungen. Mit Nichtmitgliederlisten sollen jene Kolleginnen und Kollegen erfasst werden, die seitab stehen, vom Erreichten aber doch profitieren.

Sektionsversammlungen

Die Anregung, zu Sektionsversammlungen Mitglieder des Kantonalvorstandes einzuladen und sie für Referate einzusetzen, hat sich als sehr wertvoll erwiesen und sollte noch mehr benutzt werden.

VI. KANTONALVORSTAND (KV)

Wiederum hatte der Kantonalvorstand im Berichtsjahr eine recht umfangreiche Arbeitslast zu bewältigen. Von den Vorjahren waren 51 pendente Geschäfte zu übernehmen, von denen 38 im Laufe des Jahres erledigt werden konnten, 13 bleiben weiterhin in der Diskussion. Neu kamen 73 Geschäfte hinzu, von denen 55 als erledigt abgeschrieben werden konnten, so dass 31 weiter zu behandeln sind. Im Zusammenhang mit der Besoldungsrevision wurden auch die Entschädigungen an die Vorstandsmitglieder und die Sekretärin sowie die Sitzungsgelder im gleichen Ausmass erhöht. In 38 Vorstandssitzungen (Vorjahr ebenfalls 38) und in einer Reihe von Konferenzen konnten die anfallenden Probleme dank der guten Zusammenarbeit und bei unveränderter Arbeitsaufteilung fristgerecht erledigt werden. *H. K.*

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

MITTEILUNG

an unsere Mitglieder im Kanton Zürich

Am 31. Dezember 1964 ist der Tarifvertrag mit der Aerztegesellschaft des Kantons Zürich abgelaufen. In den Verhandlungen über eine Vertragserneuerung erklärten wir uns mit einer weitgehenden Tariferhöhung einverstanden unter der Bedingung, dass unsere Kasse wie bis anhin dem Arzt gegenüber Honorarschuldner sei. Dazu konnte sich die Aerztegesellschaft leider nicht verstehen, weil sie sich allen Krankenkassen gegenüber auf die grundsätzliche Forderung festgelegt hat, dass der Arzt dem *Patienten Rechnung* stellt.

Diese Regelung ist im revidierten Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung (KUVG) für den *vertragslosen Zustand* vorgesehen. Das neue Gesetz lässt es aber durchaus zu, dass in Verträgen zwischen Kassen und Aerzten an dem einfachen und bewährten Verfahren festgehalten wird, wonach der Arzt auf dem Krankenschein der Kasse Rechnung stellt.

Nachdem die Aerztegesellschaft unser Anerbieten zurückgewiesen hat, müssen wir uns damit abfinden, dass das Mitglied vom Arzt die Rechnung erhält und hernach bei der Kasse seinen Rückerstattungsanspruch anzumelden hat, was zweifellos mit vermehrten Umtrieben für Mitglied und Kassenverwaltung verbunden ist. Angesichts der hieraus zu erwartenden Verteuerung der Kassenverwaltung konnte der Vorstand sein Tarifangebot nicht mehr aufrechterhalten.

Im vertragslosen Zustand hat sich der Arzt bei der Rechnungsstellung an Patienten, die sich *als Kassenmitglieder ausweisen*, an den vom Regierungsrat mit Wirkung ab 1. Januar 1965 erlassenen Rahmentarif zu halten. Für Kassenmitglieder in «sehr guten wirtschaftlichen Verhältnissen» erfolgt die Rechnungsstellung nach einem besondern Privattarif.

Um unter den veränderten Verhältnissen die geregelte Durchführung der Krankenversicherung zu ermöglichen, sind unsere Mitglieder gebeten, in ihrem eigenen Interesse die nachstehenden Weisungen zu beachten.

1. Das Kassenmitglied hat, wie bisher, vor Beginn der ärztlichen Behandlung einen *Krankenschein* zu beziehen. Es benötigt ihn als Ausweis gegenüber dem Arzt und für die Abgabe des Apothekerscheins beim Bezug von Medikamenten aus einer Apotheke.

2. Der Arzt ist gesetzlich verpflichtet, dem Kassenmitglied auf der Arztrechnung oder im Krankenschein alle Angaben zu machen, die für die Festsetzung der Kassenleistung nötig sind. Dazu gehört eine *detaillierte Aufstellung* über die ärztlichen Leistungen und die verabfolgten Arzneien.

3. Der Arzt ist berechtigt, die *Diagnose* nur dem Vertrauensarzt der Kasse bekanntzugeben. In der Regel wird der Arzt aber auch den Patienten über die Natur seiner Krankheit aufklären.

4. Ein Arzt, der grundsätzlich auf die Krankenkassenpraxis verzichtet, hat dies dem Patienten vor Beginn der Behandlung mitzuteilen.

An die in einem solchen Fall ausgestellten Privatrechnungen vergütet die Kasse dem Mitglied die ärzt-

lichen Leistungen nach dem bereits erwähnten Rahmentarif. Zu diesem Zwecke hat der Arzt auf der Privatrechnung die für die Berechnung der Kassenleistung erforderlichen Angaben zu machen.

5. Nach Abschluss der Behandlung sind die *Arztrechnungen* zusammen *mit dem Krankenschein* der Kassenverwaltung einzureichen. Die Kasse vergütet daraufhin dem Mitglied die gesetzlichen und statutarischen Leistungen.

Wir danken allen Mitgliedern, die uns durch die Beachtung dieser Weisungen die Erledigung der Versicherungsfälle erleichtern.

Mit freundlichen Grüssen

Der Vorstand der Schweiz. Lehrerkankenkasse

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

30. Sitzung, 22. Oktober 1964, Zürich

(Fortsetzung)

Seit dem ersten Januar sind dem ZKLV 282 Kolleginnen und Kollegen neu beigetreten.

Das *Pestalozzianum* beabsichtigt, auch ausserhalb der Stadt Zürich *Weiterbildungskurse* für Lehrer zu veranstalten.

Der Bauer, welcher sich gegenüber Schülern und auch Lehrerinnen zu Tätlichkeiten hatte hinreissen lassen (27. Sitzung), *hat sein Bedauern ausgedrückt* und die entstandenen Anwaltskosten bezahlt.

Der Präsident bespricht zusammen mit unserem *Rechtsberater* und einem verunfallten Kollegen die Lage des letzteren. Es geht um die Anmeldung eines *Invaliditätsanspruches.*

Ein Kollege, dessen *Studiendarlehen* in empfehlendem Sinne an den SLV weitergeleitet wurde, wird auf die Möglichkeit von *Stipendien* hingewiesen.

31. Sitzung, 29. Oktober 1964, Zürich

Der Synodalvorstand wird sich mit dem *4. Sekundarschuljahr* zu befassen haben. Die Gemeinden können mit Bewilligung des Erziehungsrates jetzt schon vier Jahre dauernde Sekundarschulen führen.

Der Forderung der *Primarlehrer*, sich ihrer *speziellen Probleme* in vermehrtem Masse anzunehmen, kann stattgegeben werden, sobald der Kommissionsbericht über die Mittelstufenprobleme und die Vorlage über die Ausbildung der Primarlehrer vorliegt.

Das Gesuch um ein *Studiendarlehen* wird in befürwortendem Sinn an den SLV weitergeleitet.

Der Kantonsrat hat die *Revision der BVK-Statuten* genehmigt. Mit einer kleinen Ausnahme entspricht sie der im PB Nr. 14/1964 gegebenen Darstellung.

32. Sitzung, 5. November 1964, Zürich

Der neue *Lehrplan der Primarschule* soll im Frühjahr 1965 zur Begutachtung kommen.

Verschiedene Gemeinden haben die *maximale Gemeindezulage* rückwirkend auf den 1. Januar 1964 beschlossen.

Im *Kanton Bern*, wo, ähnlich wie früher im Kanton Zürich, Lohnänderungen bei der Lehrerschaft durch Volksabstimmung festgelegt werden müssen, soll diese Kompetenz jetzt an den Grossen Rat abgetreten werden. Ausserdem soll auch ein zweites Lohnmaximum geschaffen werden. Diese Vorlagen unterliegen aber noch der Zustimmung des Souveräns.

Die Delegiertenversammlung des Aargauischen Lehrervereins hat einer *Arbeitsplatzbewertung* der Lehrerschaft zugestimmt.

Der Präsident des ZKLV wird sich mit den Schulpräsidenten zweier Gemeinden des Bezirkes Zürich in Verbindung setzen, um Auskunft über den *Stand der Besoldungsrevision* zu erhalten.

Der Präsident und ein weiteres Mitglied des Kantonalvorstandes nehmen an der *Versammlung der Landgemeinden der Bezirkssektion Zürich* des ZKLV teil.

33. Sitzung, 12. November 1964, Zürich

Ein *Austritt aus der III. Klasse der Sekundarschule* ist nur dann gestattet, wenn sich der Schüler dadurch eine ganz einmalige, nicht mehr wiederkehrende Ausbildungsgelegenheit sichern kann.

Der neue Entwurf zum *Lehrplan der Primarschule*, der auf der Arbeit der Kommission Stapfer beruht, ist zu einem vorläufigen Abschluss gebracht worden. Die Stufenkonferenzen werden dazu noch Stellung zu nehmen haben.

34. Sitzung, 19. November 1964, Zürich

Nun liegt auch der Entwurf zu einem *neuen Lehrplan der Sekundarschule* vor.

Der Kantonalvorstand bespricht mit einer Delegation von Lehrmittelverfassern den neuen Mustervertrag *(Lehrmittel-Urheberrechtsvertrag).*

35. Sitzung, 26. November 1964, Zürich

Ein Sektionspräsident erkundigt sich nach den kantonalen Vorschriften über die *Fürsorge bei Krankheit und Unfall.* Es besteht keine eigentliche staatliche Unfallversicherung, doch kann die Staatskasse die Heilungskosten bei Betriebsunfall subsidiär übernehmen. Am besten ist die Frage in jenen Gemeinden gelöst, die eine Taggeldversicherung für die Zeit nach dem 180. Tage der Arbeitsunfähigkeit abgeschlossen und die Versicherung auch auf Nichtbetriebsunfälle ausgedehnt haben.

36. Sitzung, 3. Dezember 1964, Zürich

Der Kantonalvorstand beschliesst, eine durch den Präsidenten verfasste *Wegleitung zur neuen Lohnabrechnungsart* des Kantons im Vereinsorgan erscheinen zu lassen.

Der Kantonalpräsident hat an einer Veranstaltung der *Vereinigung «Jugend und Film»* teilgenommen.

Die Anfrage eines Kollegen über die Vor- und Nachteile von *Ruhegehalt und Versicherung* löst eine Diskussion aus. Es wird beschlossen, im «Pädagogischen Beobachter» einen Artikel zu dem Thema erscheinen zu lassen.

Im Anschluss an die Kapitelsversammlung in Uster sprach der Präsident des ZKLV über die *Revision der Besoldungen und der Beamtenversicherungskasse.*

An einer vom Synodalvorstand einberufenen Konferenz zur Besprechung *des Lehrplanentwurfes der Primarschule*, an der auch drei Mitglieder des KV teilnahmen, wurde der Vorlage ausnahmslos zugestimmt.

K-li

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich